

breiten, auf einer dammartigen Aufschüttung verlaufenden StraÙ Tegulae, Imbrex- und Gefäßfragmente zu finden sind. Es ist also wahrscheinlich, das entlang

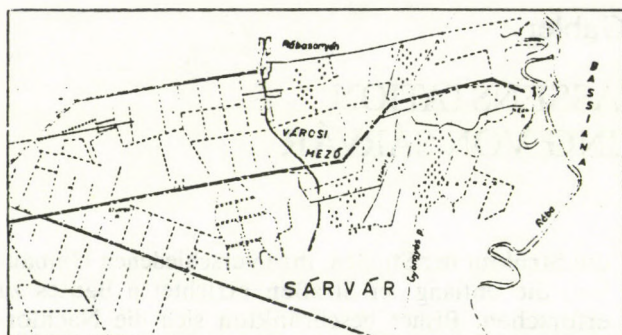


Abb. 2. Die Straße Savaria-Arrabona im Bereich von Sárvár; südlich davon die nach Aquincum führende Abzweigung (nach E. Tóth).

der Straße auch am linken Ufer der Raab einige Häuser gestanden haben könnten. Wie Ortsansässige berichteten, seien am östlichen Ufer der Raab, dort, wo sich die Straße fortsetzt, bei niedrigem Wasserstand Pfosten im Wasser sichtbar. Die Spuren des von ihm angenommene Brückenkopfes allerdings sind heute nicht mehr wahrnehmbar (MÓCSY 1956, 98).

Am rechten Raabufer, in Sitke, kam im Zuge der von Terézia Buocz und Mária Károlyi geführten Ausgrabung (BUOCZ 1978, 68; 72) eine als römisches Erdlager identifizierbare Anlage zum Vorschein (Abb. 1.). Die Bedeutung von Bassania ergibt sich aus dem Umstand, daß in der spättiberisch-frühclaudischen Zeit der Nachschub für die Besatzungstruppe von Arrabona über diese Wegstrecke gesichert wurde. (SZÓNYI-GABLER-TOMKA 1990, 11-SZÓNYI 1982, 135). Für die frühe Datierung des von T. Buocz erforschten Lagers spricht eine aus Sitke stammende, seither verlorengegangene tiberiuszeitliche Inschrift (CIL III 10918=RIU 160) sowie einige padanische Sigillaten, die bereits vor Beginn unserer Ausgrabungen in der Nähe der Végh malom zum Vorschein gekommen waren. (Abb. 38, 1.)

Ein Beweis für die militärische Bedeutung des Flußübergangs an der Raab ist die von M. Károlyi vor kurzem publizierte spätkeltische befestigte Siedlung von Ostffyasszonyfa (KÁROLYI 1985, 391), die eventuell die Zeit der römischen Besitznahme und vielleicht auch die Mitte des 1. Jh. erlebt haben könnte (GABLER 1991, 54). Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Grund für den Ausbau der frühen Militärstation neben dem Schutz des Flußübergangs und der Sicherung des Nachschubs auch die Kontrolle der keltischen Festung, nach deren Auflösung aber die Aufsicht der umgesiedelten eingeborenen Einwohnerschaft gewesen sein kann. Frühe italische Sigillaten sind auf der Straße zwischen Savaria und Arrabona außer aus Sárvár nur aus Mursella (Árpás) bekannt

(SZÓNYI 1981, 102). Die Entfernung der beiden Fundorte zueinander sowie zu Győr bzw. Szombathely ist im großen und ganzen – einem Tagesmarsch entsprechend (*iustum iter* – KROMAYER-VEITH 1928, 353; 422) – identisch, Bassiana und Mursella sind also als Stationen einer – vermutlich auch militärisch gesicherten – Aufmarschstraße der frühen Zeiten, vielleicht schon von der claudischen Zeit an, zu betrachten.

I. Die erschlossenen Objekte

a) Die Straße

Die Straße wurde von uns im Verlaufe der zwischen 1983 und 1990 durchgeführten Ausgrabungen mehrfach durchschnitten (Abb. 3). Ein verhältnismäßig vollständiges Bild erhielten wir davon im Schnitt des 1988 gezogenen Suchgrabens 33. Die mit Humus vermischte Schotterung konnten wir bereits an der

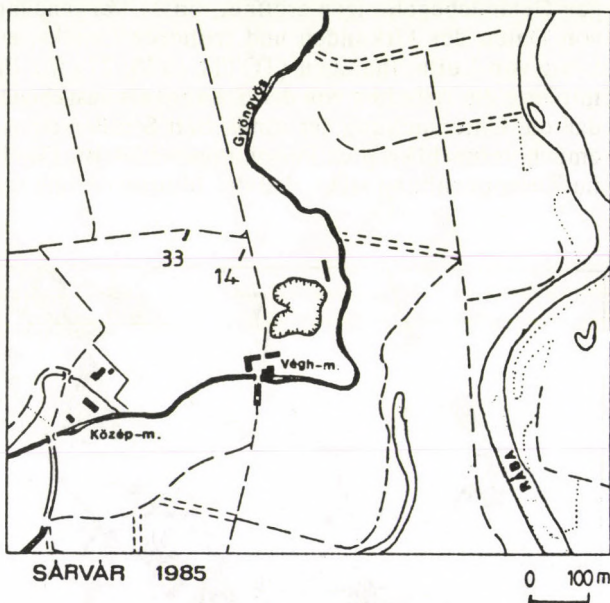


Abb. 3. Ausgrabungen am Fundort Sárvár-Végh malom (Aufmessung: F. Derdák).

Oberfläche beobachten, da sie sich gut von dem gepflügten, schwarzen Humus getrennt hatte. Die kompakte Kiesschicht (*glarea dura*) erschien in einer Tiefe von 55–70 cm von der Oberfläche, deren Dicke reicht bis zu 70 cm (Abb. 4). In der oberen Schicht ließ sich eine lockerere, mit Humus gemischte Schotterung beobachten, darunter folgte eine hellere Sandschicht, der wieder graue Schotterung folgte. Der Grund der Schicht (WINKLER 1985, 32) war fast waagrecht, was darauf hinweist, daß die Fläche vor Baubeginn durch Umgraben geglättet worden war (*cavare terras* – Stat. Silv. IV. 3, 40). Zur Auffüllung der Straße muß man – nach Zeugnis des Schnitts – auch gestampften Lehm verwendet haben, was in der römischen Straßenbaupraxis nicht selten war (PEKÁRY

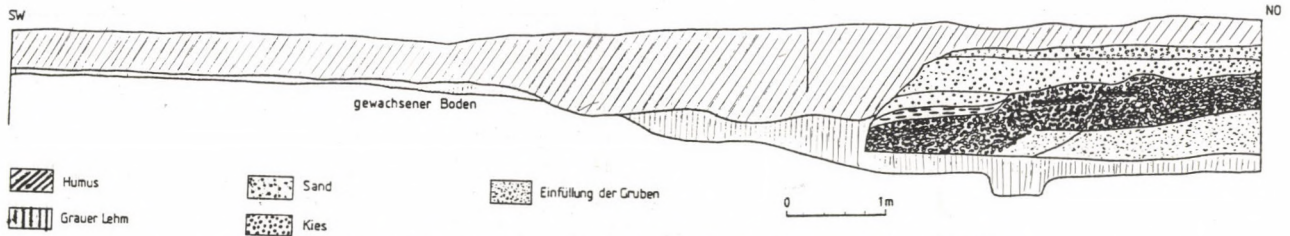


Abb. 4. Schnitt der römischen Straße im 33. Suchgraben (westliches Profil).

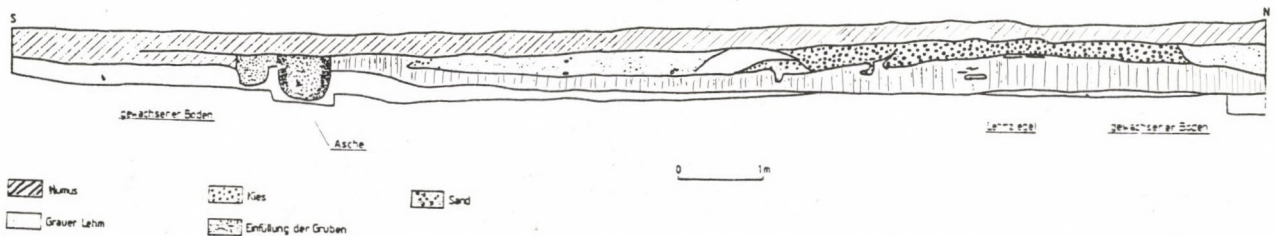


Abb. 5. Schnitt der römischen Straße im 14. Suchgraben (westliche Zeugenwand).



Abb. 6. Schnitt der römischen Straße im 14. Suchgraben. Die Kiesauffüllung zeigt eine käferrückenförmige Wölbung.

1968, 32). Unterhalb des Straßenfundaments erreichten wir beim Aufbrechen des festen grauen Lehms in 170 cm Tiefe den Lößunterboden. Hier gelang es uns nicht, die Straße in ihrer ganzen Breite zu durchschneiden, da sich oberhalb des nördlichen Randes eine heutige Verbindungsweg hinzieht.

Etwa 80 m östlich davon aber konnten wir in der ganzen Straßenbreite einen Durchschnitt ansetzen. Wie der 1985 gezogene 14. Suchgraben beweist, war das Straßenfundament 9–9,3 m breit, ja stellenweise sogar noch breiter, ähnlich der Bernsteinstraße im Raume von Alsólendva, über dessen Untersuchung I. Horvát-Šavel berichtete (1985, 176–177). Andernorts ist die Bernsteinstraße 6–7 m breit (PAHIĆ 1964–1965, 319–320). Die mit Sand gemischte Kiesauffüllung zeigt eine leichte, käferrückenförmige Wölbung (Abb. 5), und zwar nicht einmal so sehr auf der heute zu beobachtenden Fläche – wurde durch das Tiefplü-

gen doch gerade das Pflaster der Straße beschädigt –, sondern eher an den Rändern und am Boden der Fundamentierung. Zwischen dem mittleren Teil (*agger viae*) und den Straßenrändern konnten wir auch einen Niveauunterschied von 26 cm wahrnehmen (Abb. 6). Die gewölbte, in der Mitte ansteigende Fläche (BENDER 1975, 8) machte ein leichteres Abfließen des Regenwassers möglich. Auf die gleiche Art und Weise hatte man auch die großen, das Reichsstraßen gebaut (:*Ibid.*, XV. 16, 7; RADKE 1973, 1440). Die Auffüllung der Straße ist auch an der heutigen Oberfläche noch sichtbar, trotz der Tatsache, daß das Umpflügen das einstige Straßenpflaster (*dorsum summum* oder *pavimentum*) am ehesten zerstört hat. Bei der Fundamentierung (*nucleus*) wurde der Kies nicht nur stellenweise mit Lehm vermischt, sondern an den meisten Stellen, und mancherorts konnten wir sogar zwischen zwei Kiesschichten eine Lehmschicht beobachten. Es handelte sich also um eine schichtweise Fundamentierung, vermutlich deshalb, weil bei Ausbesserung der Straße das Fundament erneut aufgefüllt worden war (PAHIĆ 1964–65, 319–320), und wie der Suchgraben 14. bezeugt, können wir sogar mit gewissen Verbreiterungen rechnen. Wahrscheinlich deshalb erscheint der Straßenverlauf auf dem Feld als derartig breit, stellenweise ist der Kiesstreifen an der Oberfläche 15 m breit, was vermutlich auf eine spätere Ausbesserung, Verbreiterung hindeutet (WALSER 1983, 38). Natürlich kann auch damit gerechnet werden, daß im Zuge der landwirtschaftlichen Bearbeitung die Straßenschicht breitgezogen wurde. Das Kies-, Schotterfundament beträgt im Durchschnitt 30 cm, sowohl im westlichen Teil, als auch an der offenen, größeren Fläche am Ufer der Gyöngyös. Dicker als hier ist es lediglich am weniger gestörten, östlichen Uferteil der Gyöngyös, wo es die 50-cm-Marke erreicht. Die Abweichungen zwischen den im Suchgraben 33. und in der östlichen Schnittreihe gemessenen Daten erklä-

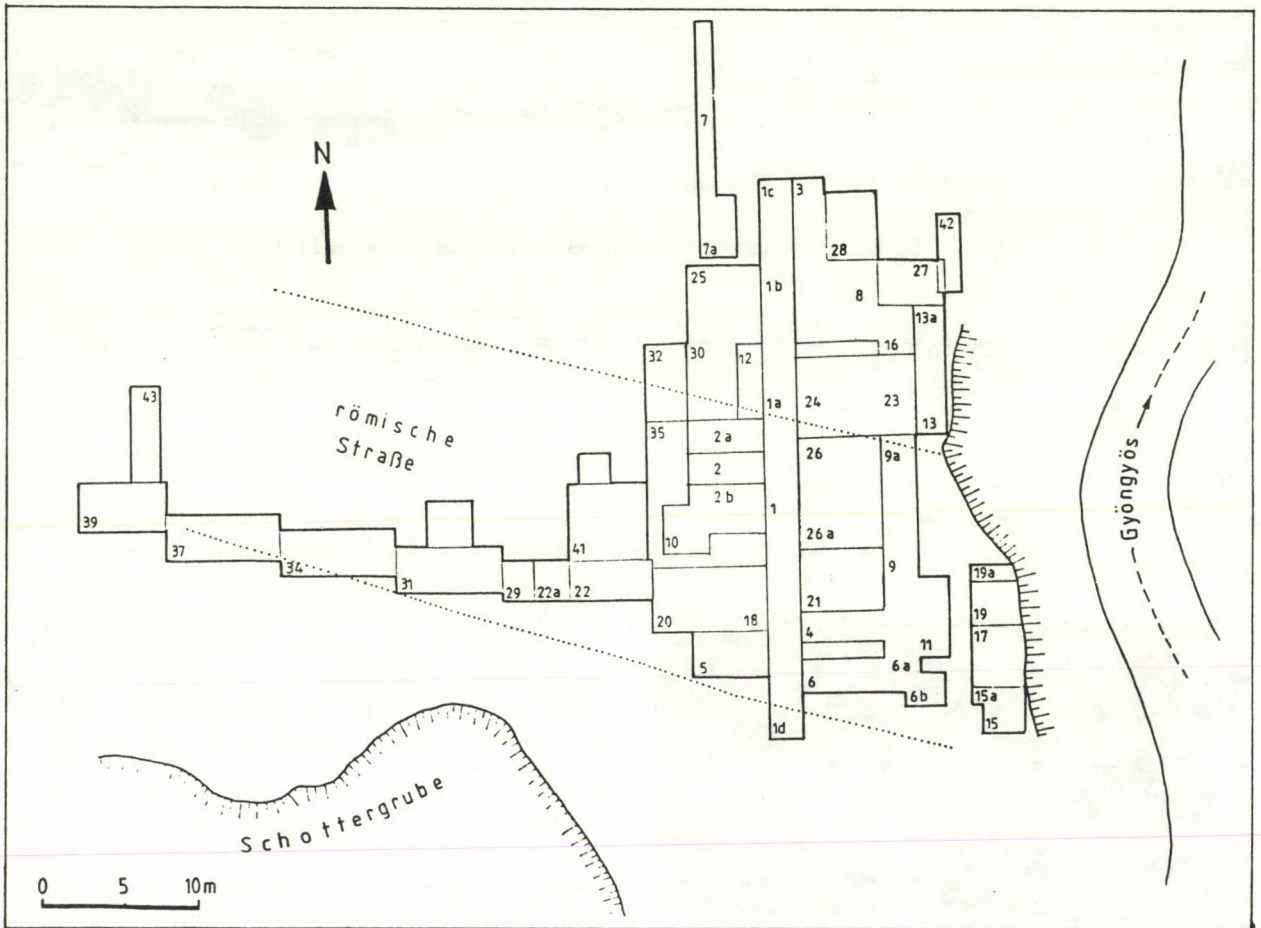


Abb. 7. Schnittsystem der römischen Straße und der Ausgrabungen in den Jahren 1983–1990.

ren sich zum Teil dadurch, daß wir den Suchgraben 33. neben einem Verbindungsweg ausgehoben hatten, wo beim Pflügen die Straßenoberfläche weniger berührt worden war. Allerdings ist auch nicht ausgeschlossen, daß wir mit dem Suchgraben 14. und den östlichen Quadranten (Abb. 7) nur eine der Perioden der Straße durchschnitten, während wir im westlichen Teil einen vollständigen Querschnitt erhielten. Vermutlich handelt es sich bei der vor dem Flußübergang der Raab stark abwinkelnden Strecke um eine frühere; ihre Herausbildung könnte wahrscheinlich mit dem Erreichen eines günstigeren Flußübergangs oder der häufigen Flußbettveränderung der Raab begründet werden. Den angenommenen späteren, geradlinigen Straßenverlauf konnten wir nirgends beobachten, da sich die heutige Verbindungsstraße wohl im großen und ganzen über dieser dahinzieht. Auf Steinplatten, Basaltplaster hindeutende Spuren (*silices*) stießen wir nirgendwo – was außerhalb der Stadt eigentlich auch nicht anzunehmen war (BENDER 1975, 8). Auch Reste, die auf ein mörtelartiges Bindematerial hindeuten, kamen nicht zum Vorschein, wie sie von E. Tóth anderenorts beobachtet wurden (TÓTH 1977, 68). Denkbar ist, daß das auch in Pannonia nach-

weisbare *caementarium opus* der intensiven landwirtschaftlichen Bearbeitung zum Opfer fiel, mit der vor allem das Straßenpflaster und die darunter befindlichen Schichten zerstört wurden. Laut Aussagen unserer Schnitte war die Straße nicht von einem Graben begleitet. Das *statumen* unter der Kiesfundamentierung hatte man nicht aus Steinen, sondern aus einer kompakten grauen Lehmschicht aufgetragen, in die auch bereits früher verwendete Lehmziegel gerieten.

Aufgrund der Niveausgrabungen kann die Straße praktisch als eben angesehen werden; auf den 120 m Entfernung zwischen dem 10. und 14. Graben wurde zwischen deren Sohle und der Fundamentierung nicht ein Zentimeter Höhenunterschied gemessen. Lediglich auf den letzten 25 m in Richtung auf die Gyöngyös zu fiel sie etwa 9° ab.

Im Zuge des Straßenschnitt, den wir bei den Ausgrabungen an der Végh malom vornahmen, erlangten wir neue Erkenntnisse bezüglich ihrer Breite. Die Oberflächenspurten zeigten eine 7–9 m breite, schotterige Anhebung (CSERMÉNYI-TÓTH 1981, 41), der Schnitt jedoch zeugt von einem breiteren Unterbau. Allerdings bestätigten unsere Forschungen die

Beobachtung, wonach die Straße westlich der Raab etwa 500 m nach Süden abwinkelt.

Die Straße zwischen Savaria und Arrabona verläuft – den Daten der an verschiedenen Quadraten vorgenommenen Schnitte bzw. Geländebegehungen zufolge – auch an anderen Stellen auf einem Schotterdamm. Mit Steinplatten war sie nirgends gepflastert. Bei den Ausgrabungen wurde aber eine unterschiedliche Straßenbreite beobachtet und verschieden war auch die Dicke des Fundaments. Während bei Pagony im Abschnitt Kemenes-Szentpéter im der Nähe der Hügelgräber ein 4–5 m breiter, aber 80 cm dicker Damm durchschnitten wurde (PALÁGYI-TORMA

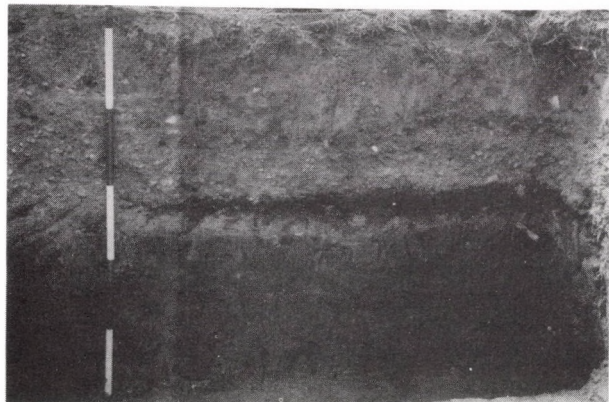


Abb. 8. Die römische Straße in dem westlichen Profil des Suchgrabens 5., darunter die Brandschicht des Holzgebäudes. (Ausschnitt unten)

1971, 139), zeigte sich bei der Geländebegehung am Rande des nahegelegenen Szany am rechten Ufer der Raab ein 7–8 m breiter und 30 cm hoher, mit Schotter gepflasterter Damm (SZÓNYI-TÓTH 1980, 48). Es kann angenommen werden, daß die abweichenden Daten auch in diesem Fall den verschiedenen Umbauten, Ausbesserungen zuzuschreiben sind. Auszuschließen ist ferner nicht, daß man den Verlauf der Straße zeitweilig anderswo verlegt hatte. Besonders in der Nähe der Raab, wo sich infolge des ständigen Flußbettwechsels und der Überschwemmungen diese Veränderungen notwendig gemacht haben müssen. Auf Ausbesserung deutet auch ein nördlich von Rába-

szentandrás am Straßenrand gefundener Meilenstein (SZÓNYI-TÓTH 1980, 48) hin.

Derartige Abweichungen lassen sich allerdings unter günstigeren geographischen Bedingungen auch bei den großen Reichsstraßen beobachten. Die Bernsteinstraße bei Sérc (Gschieß, heute: Schützen am Geb.) beschreibt M.v. Groller als 5,6 m breit (GROLLER 1926, 42). (Auch das würde ausreichen, daß zwei Reisewagen (*carruca*) – mit einer Breite von 2,20 m rechnend (GARBSCH 1986, 50; PISANI SARTORIO 1988, 56) – aneinander vorbei passen.) Gleichzeitig wurde bei Zalalövő das Doppelte davon, nämlich 12 m gemessen (MÓCSY 1977, 219). Noch breiter muß sie im Raum von Emona gewesen sein, wo einer Inschrift zufolge (CIL III 10773) eine Breite von "*via lata p(edes)L*" – d.h. beinahe 17 m – gemessen wurde, was auch dann recht viel ist, wenn man die die Straße begleitenden Gräben und die Bordsteine mit einrechnet. Die von Aquincum nach Brigetio führende Diagonal-Straße erwies sich nicht weit von Aquincum, entlang des Aranyhegyi árok (Grabens), bei den von S. Garády vorgenommenen Schnitten als 8,5 bzw. 12,5 m breit (GARÁDY 1983, 196), abweichend aber war auch die Dicke ihres Unterbaus, die in einem der Schnitte 30 cm, im anderen 80 cm betrug. Obwohl der Ausgräber die Schnitte in verhältnismäßig geringem Abstand zueinander zog, zeigten Maße und Struktur in gleicher Weise Abweichungen. Während im Raum von Aquincum das statumen aus größeren Steinen bestand, konnte an den übrigen Straßenabschnitten im allgemeinen ein ähnlicher Unterbau wie bei Sárvár beobachtet werden (Abb.8). Die obere Schicht des 70–80 cm dicken Fundaments war (GROLLER 1902, 11–) im Abschnitt zwischen Vindobona und Carnuntum Kalksteinmörtel, der Unterbau bestand auch hier aus einer Kiesauffüllung.

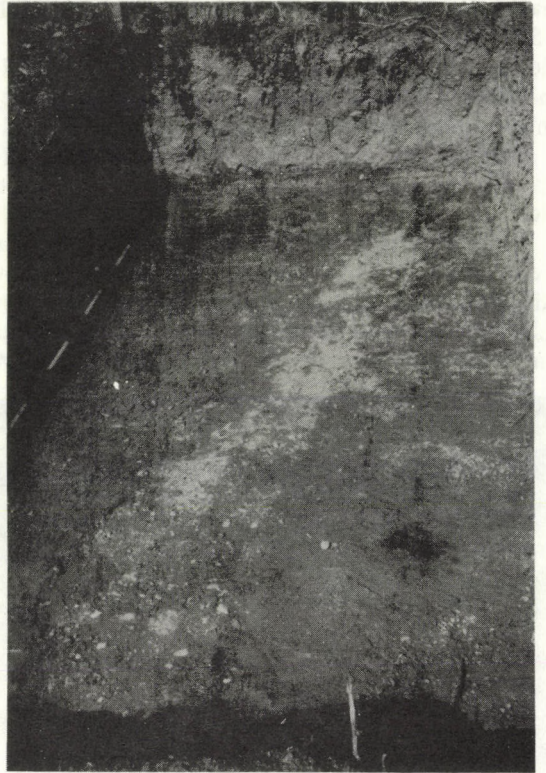
b) Die Holzbauten unter der Straße

Unter der Straße stießen wir in der am Gyöngyöser Ufer gezogenen Schnittreihe auf Spuren der Fundamentgräben von Balken eines Holzbaues, allgemein in der Tiefe von 100–110 cm von der heutigen Oberfläche. Die Fundamentgräbchen sind durchschnittlich 1 römischen Fuß breit. Auf ihrem Erscheinungsniveau zeichnete ein 25–30 cm breiter hellerer, gelblicher Streifen ihre Stelle ab (Abb. 9), ihren Boden erreichten wir in 30–35 cm Tiefe von diesem Niveau.

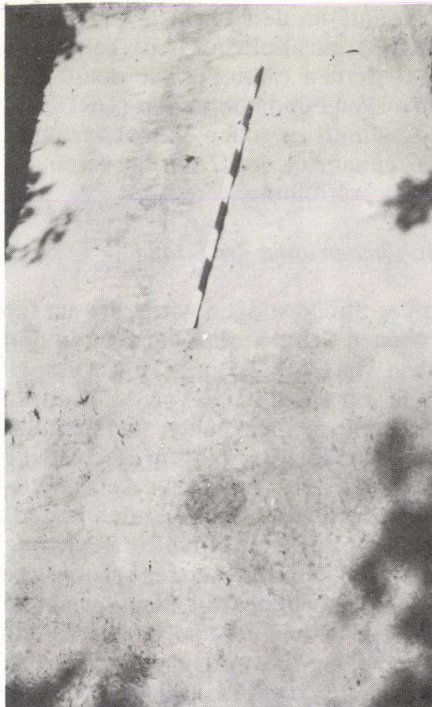
Die Grundbalken selbst waren schon verfault oder müssen noch zur Römerzeit herausgenommen worden sein. Sie fehlen an den meisten der Fundorte und blieben nur selten, in wenigen glücklichen Fällen erhalten, wie z.B. in einem Haus in Cambodunum (ZIPPELIUS-KRÄMER 1957, 37–46) oder einem der Gebäude des südpannonischen Aquae Iasae (Varazdinske Toplice) (VIKIC 1972–1973, 129). Im letzteren kamen die Reste von Grundbalken aus Eichenholz zum Vorschein, ihre Breite betrug 25 cm, ihre Höhe wechselte zwischen 40–70 cm. Grundbalken mit an-



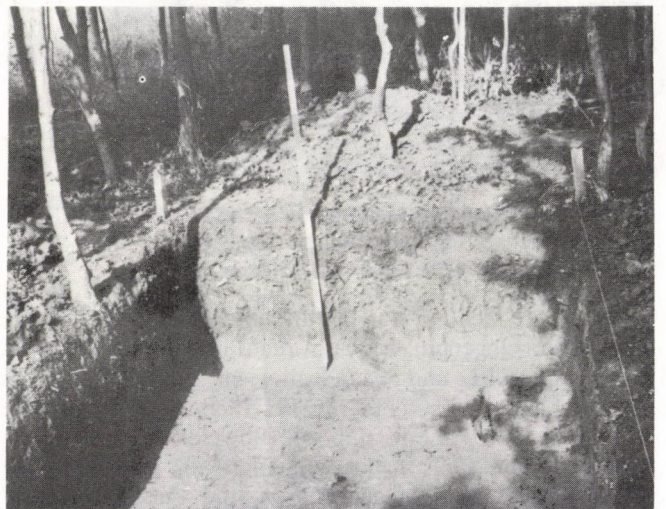
1



2



3



4

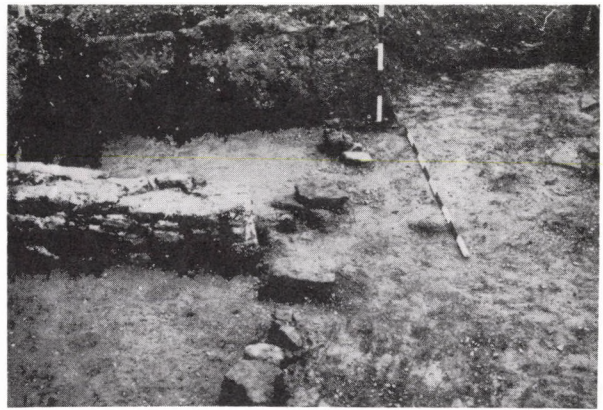
Abb. 9. Zum Holzgebäude gehörender Balken-Fundamentgraben im 13. Suchgraben (1), im 6. Suchgraben (2) und im 37. Suchgraben (3-4). Das Fundamentgräbchen wurde stellenweise (s. 6. Suchgraben) vom Kiesfundament der Straße abgezeichnet.

nährend den gleichen Abmessungen müssen in die Fundamentgräbchen des Holzgebäudes von Sárvár gesetzt worden sein, obwohl die Gräben selbst im allgemeinen breiter angelegt waren. Der Graben 13a erreichte sogar eine Breite von 36 cm. Der Holzbau wurde tiefer fundamementiert, am besten konnten wir die Tiefe der Fundamentgräbchen wiederum im Falle des Grabens 13a messen (52 cm), dieses Gebiet wurde nämlich von den Geländebegradigungen, die dem späteren Straßenbau vorausgingen, nicht berührt. Die unter der Straße gemessene maximale Tiefe betrug 35–38 cm, da man den oberen Teil der Fundamentgräbchen hier bereits zurückgeschnitten hatte. Der Graben war verhältnismäßig gleichmäßig ausgehoben, seine Wände sind im großen und ganzen senkrecht oder verengen sich leicht; die Sohle ist im allgemeinen waagrecht. Hier ist der Fundamentgräbchen am engsten (24/25–28/29 cm); diesen Teil hatte man schon den Maßen des Grundbalkens entsprechend

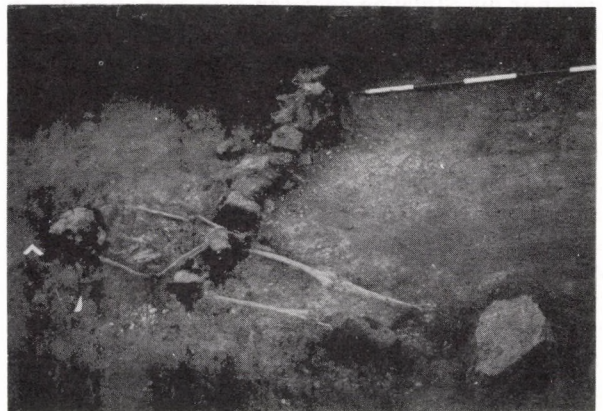
gegraben. Mit dem Fundamentgräbchen war unter der Kiesschicht der Straße im allgemeinen eine graue Lehmschicht bereits den Lößunterboden. Die Auffüllung des Fundamentgräbchens zeigte in den nördlichen und südlichen Flächen wesentliche Unterschiede. Unter der Straße zeichnete sich oben der Fundamentgräbchen selbst durch einen Kiesstreifen ab (Abb. 9). Als das Fundament der Straße errichtet wurde, war nämlich außer der Auffüllung des früheren Grabens auch die Festigung der Fundamentierung notwendig; dazu stand den einstigen Straßenbauern am ehesten der vor Ort zu findende Kies zur Verfügung. Als Stützung für den Grundbalken verwendete man größere Natursteine, wir fanden die Steine nämlich meist im Fundamentgräbchen oder auf dessen Linie (Abb. 10), häufig in regelmäßigen Abständen zueinander (Abb. 11–12) (im 37. und 41. Quadrat z.B. im Abstand von 2,9 m, d.h. 10 Fuß). An den unbehauenen, unregelmäßig geformten Steinen befanden sich



1



2



3

Abb. 10. Balken-Fundamentgräbchen im 2. Quadrat, in seiner Auffüllung Strohlhmziegel; der Fundamentgraben wird von Grube I durchschnitten. 2.) Steinreihe im 18. Quadrat auf der Linie des Fundamentgrabens. 3.) Von einem Grab aus dem 9. Jh. durchschnitene Steinreihe.

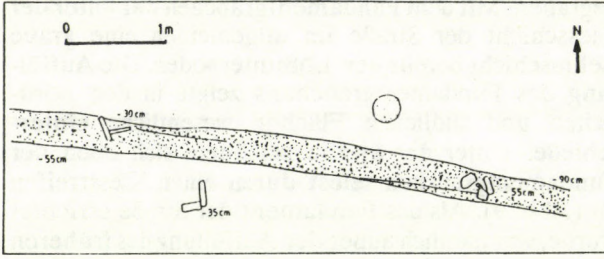


Abb. 11. Balken-Fundamentgräbchen und Steine im 37. Quadrat.

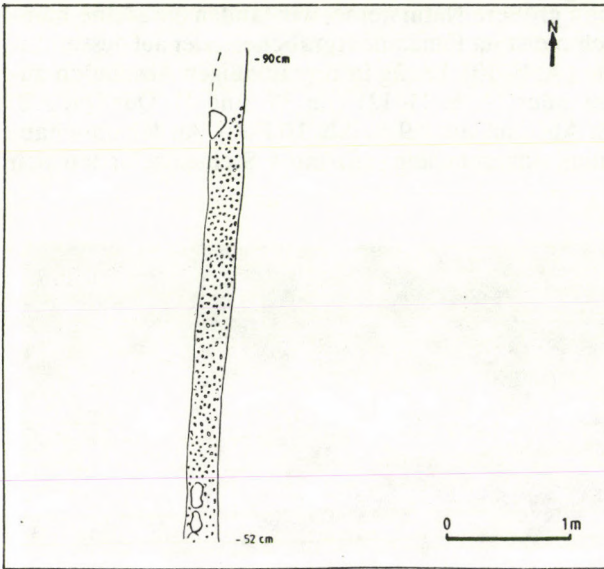


Abb. 12. Balken-Fundamentgraben und zur Untermauerung des Grundbalkens angebrachte Steine im 41. Quadrat.

nirgends Mörtelspuren. Ihre Funktion konnte demzufolge nur die Stützung gewesen sein, was auch die in situ gefundenen Stücke belegen. An der Westseite kam im 5. Quadrat eine ganze Reihe solcher Steine zum Vorschein, allerdings nicht im Fundamentgräbchen selbst, sondern auf dem einstigen Gehniveau. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dort, wo man es nicht für erforderlich hielt, für die Grundbalken einen Fundamentgraben auszuheben, die die Seiten des Gebäudes bildenden Holzelemente durch Steine gestützt wurden. In vielen Fällen können wir als wahrscheinlich annehmen, daß nach Zerstörung des Hauses die Steine aus dem Fundamentgräbchen herausgenommen worden sein müssen, um damit vor Ort die Fundamentierung der im Bau befindlichen Straße zu festigen. Am Südwestteil des Gebäudes fanden wir eine kleine Reihe Steine (Abb. 10): demzufolge war offensichtlich auch hier eine Fundamentierung nicht notwendig gewesen.

An mehreren Stellen ist die gerade Linie des Fundamentgräbchens unterbrochen; dies konnten wir im 9., 18. oder 22. Quadrat feststellen. Interessant an

letzterem ist, daß zwar der Fundamentgraben hier auf einer Länge von fast 5 m fehlt, und dennoch senkrecht zu dessen Linie im 41. Quadrat ein Fundamentgraben ausgeht; vielleicht der westliche Abschluß des Gebäudes?

Die Auffüllung des Fundamentgrabens besteht oben im allgemeinen aus stark mit Kies, unten mit Löß und Lehm vermischem Humus, in dem auch verbrannte Lehmklumpen zu finden waren (Abb. 13). Diese Lehmklumpen dienten wahrscheinlich zum Verputzen zwischen den Elementen des Holzbaues; allerdings wäre es schwierig, mangels Holzüberresten bezüglich der aufgehende Wand irgendeine Annahme

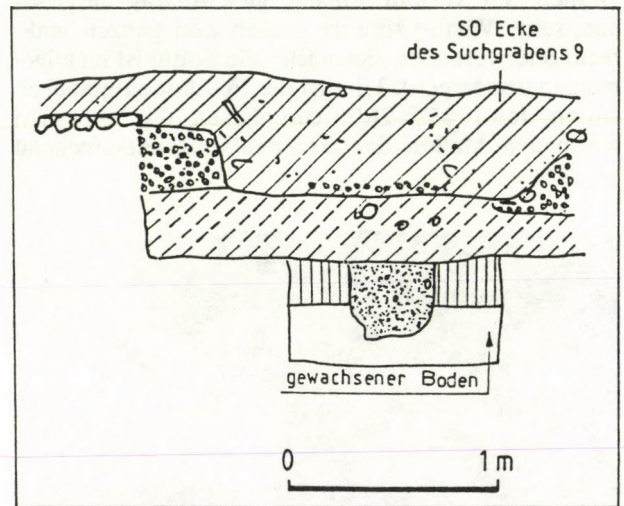


Abb. 13. Schnitt eines Fundamentgrabens am Südteil des 9. Suchgrabens. Darüber war die Kiesschicht der Straße von einem neuzeitlichen Graben durchschnitten. Auf dem Kiesfundament der Straße Steine eines Gebäudes mit Trockenmauer.

zu riskieren. Auf den Lehmklumpen waren keine Abdrücke sichtbar; auf Strohlehm mit Abdrücken stießen wir nur in den am Fundort entdeckten hallstattzeitlichen Gruben, oder er war aus diesen in die späteren Schichten gelangt. Die aufgehende Wand hatte man mit großer Wahrscheinlichkeit durch senkrechte Stützbalken befestigt, so wie beispielsweise in Zalalövö (REDÓ 1989, 413–414, 423; REDÓ 1980–1981, 338–339), deren Stelle aber nicht beobachtet werden konnte. Im Fundamentgräbchen bzw. in dessen Nähe stießen wir nur vereinzelt auf Pfostenlöcher (z.B. im 2., 37. Suchgraben). Vermutlich hatte man die senkrechten Stützbalken mit dem Grundbalken verspundet. Diese Annahme wird auch von der Tatsache bekräftigt, daß wir im Verlaufe unserer Ausgrabungen nur sehr wenige Eisennägel fanden; es ist wahrscheinlich, daß die Holzelemente ohne deren Verwendung miteinander verbunden waren.

Die Fundamentgräbchen der Balken zeichneten ein 31,5 x 27,5 m messenden, rechteckigen Holzbau ab. An der Südseite wurde der Abschluß des Holzbaues mit Sicherheit bereits von uns freigelegt; südlich

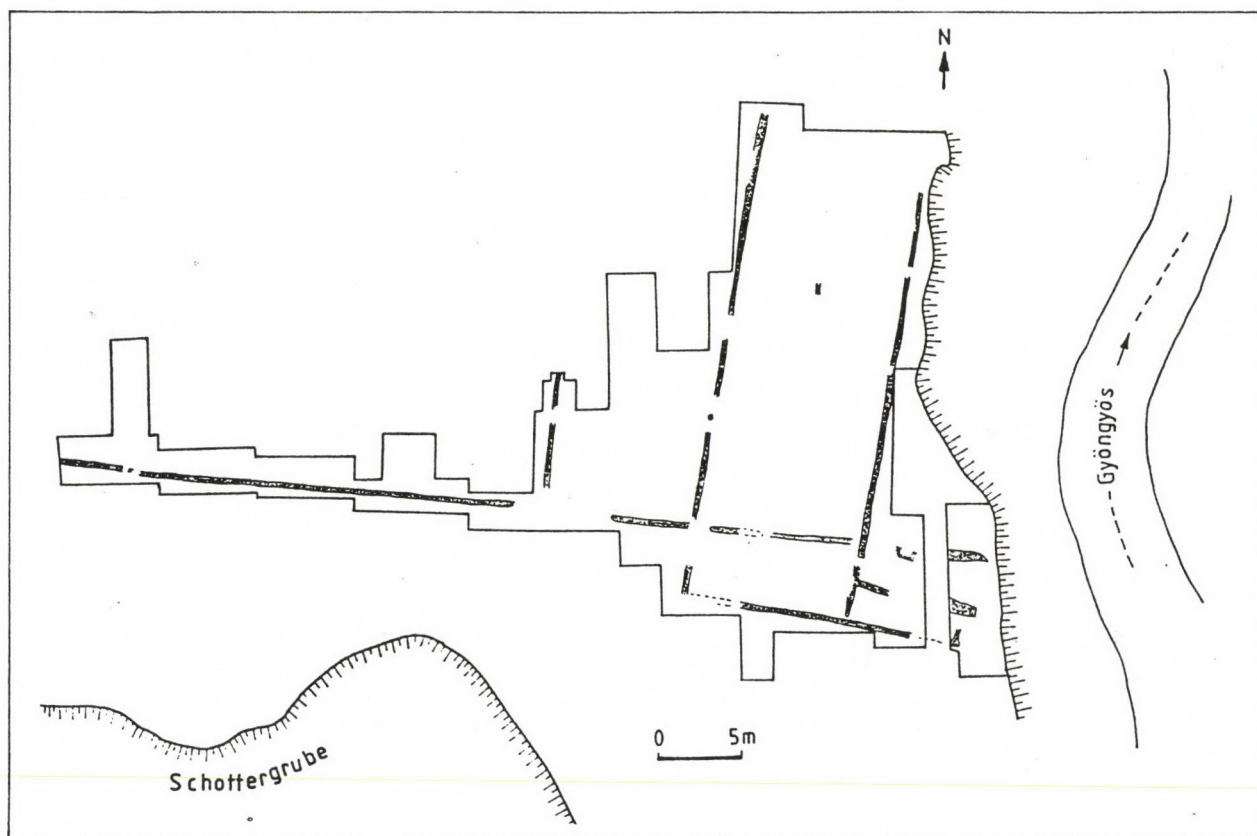


Abb. 14. Grundriß des Holzgebäudes.

von dem sich gut abzeichnenden Fundamentgräbchen erwiesen sich aber das 15. sowie Quadrat 1 d schon als leer. Im 15. Quadrat stießen wir auf die SO-Ecke des Gebäudes, nördlich davon auf die Enden einer Einteilung in kleinere Räume. Nördlich davon hatte der Gyöngyös-Bach den Ostrand des Hauses schon weggespült. In diesem Teil war der Holzbau übrigens auch von einem NW-SO-orientierten Schützengraben aus dem II. Weltkrieg durchschnitten, was die Klärung der Grundrißdetails einigermassen erschwerte. Nach Norden zu suchten wir die Gebäudegrenzen im 42. und im Quadrat 1 c, die Fundamentgräbchen der Balken waren in keinem der beiden zu finden. Und da sich der nach Norden gezogene 7. Suchgraben ebenfalls als leer erwies – ausgenommen die im südlichen Teil befindliche Grube XII –, deuten alle Anzeichen darauf hin, daß sich der Holzbau in dieser Richtung nicht fortsetzte. Fraglich ist auch die Bestimmung der Ausbreitung des Gebäudes nach Westen hin. In dieser Richtung waren unsere Forschungsmöglichkeiten durch einen neugepflanzten, jungen Wald begrenzt. Da die Fundamentgräbchen in dieser Richtung abbrachen, ist nicht entschieden, ob sich im 22. Quadrat die SW-Ecke des Holzbaues vermuten läßt, oder ob wir diese noch weiter südlich suchen müssen?

Die N-S-orientierten inneren Einteilungen gliedern das Gebäude in drei große Teile; der mittlere und der östliche waren – wie die O-W-Fundamentgräben

andeuten – noch weiter gegliedert, und zwar in einen 10,75 x 5,2 m messenden Raum sowie in zwei 7,1 x 4,0 bzw. 7,1 x 3,0 m messende Räume. Im mittleren bzw. nördlichen Teil zeigten sich – trotz vollständig vorgenommener Erschließung – keine Spuren einer weiteren Einteilung. Es ist möglich, daß hier das Setzen der inneren Trennwände in ein Fundament nicht nötig war. Die Orientierung der O-W-Fundamentgräbchen im 18.–21. Quadrat weicht gering von der des gesamten Gebäudes ab, so daß sich die Möglichkeit aufwerfen könnte, diese an unterschiedliche Bauperioden zu binden. Diese Annahme wird allerdings von den im 9. Suchgraben und im 18. Quadrat zu beobachtenden Treffpunkten nicht bekräftigt. Durchschnitte, Unterschiede in der Tiefe oder bezüglich der Struktur nahmen wir nicht wahr, es liegt also kein Grund vor, auf eine zu unterschiedlichen Zeiten erfolgte Errichtung zu schließen.

Westlich vom Holzbau konnten wir in Fortsetzung der O-W-Einteilung des "Hauptgebäudes" auf 28 m Länge einen erneuten Balken-Fundamentgraben erschließen. Auf eine Abzweigung davon stießen wir nirgends; sein westliches Ende kam noch nicht zum Vorschein. Auch einen parallel dazu verlaufenden Fundamentgräbchen fanden wir nicht, zumindest nicht innerhalb einer Entfernung von 8,5 m.

So kann die Möglichkeit eines aus Holz errichteten Straßensfundaments ausgeschlossen werden, wie die

Pontes Longi nahe der Mündung des Rheins eines besitzt. Eine solche in Sumpfbereichen übliche Straße (CHEVALLIER 1989, 90) findet auch bei Tacitus Erwähnung; ihr Vorhandensein anzunehmen lag in unserem Fall darin begründet, daß der über eine lange Entfernung verfolgbare Balken-Fundamentgräbchen fast parallel zum Verlauf der römischen Straße liegt, etwa an deren südlichem Rand verläuft. Aber da dieser Graben nicht zur Holzkonstruktion eines Straßensfundaments gehört, können wir in Verbindung mit der Bestimmung seiner Funktion weitere Arbeitshypthesen aufwerfen:

1. Möglich, daß in den westlichen Grabungsflächen der südliche Abschluß eines W-O-orientierten Nebengebäudes gefunden wurde, obwohl die Fundament des 43. Quadrats dem einigermaßen zu widersprechen scheint, die wohl kaum darauf hindeutet, daß man sich im Inneren eines Gebäudes befindet.

2. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in unserem Graben eventuell das Fundament eines stärkeren Plankenzauns zum Vorschein kam, der einen Baukomplex umgeben hat. Solche Plankenzaunfundamentierungen, die mehrere Gebäude umgeben, wurden in Carnuntum (KANDLER 1983, 26) auf den *canabae* des 1. Jh. beobachtet. Auch die Straßenstationen umgab man häufig mit einer Mauer, wie die im gallischen *Thézée* erschlossenen Gebäude beweisen. (Hier schließt die Mauer ein Gebiet von 80x60 m ein, das Hauptgebäude selbst mißt 38 x 13,5 m (CHEVALLIER 1989, 187). Die Schicht der Holzbautes ist – wo sie überhaupt zu beobachten war – außerordentlich dünn, da die Holzüberreste fast keine Spuren hinterlassen. Auch seinen Fußboden aus gestampfter Erde fanden wir im 24. Quadrat, weil er dort auf einer größeren Fläche einige Zentimeter dick rot verbrannt war. Nicht auszuschließen ist, daß sich in dem einen oder anderen Raum ein Bretterfußboden befunden haben mag, wie beispielsweise in der Villa von Pogánytelek (RHÉ, 1 ff). Es wäre denkbar, daß gerade an diesen Stellen die Fußbodenebene stärker durchbrannte (Abb. 15 oben). In den südlichen Quadraten bzw. im Zentrum der erschlossenen Fläche läßt sich das Fehlen gestampften Fußbodens damit erklären, daß dort die Oberfläche beim Bau der Straße geschiffen worden war, und damit hatte man die früheren Ebenen verschwinden lassen.

Die aufgehenden Wände waren vermutlich überall aus Holz (Brettern) erbaut (VIKIC 1972–1973, 129). Rechnen müssen wir auch damit, daß man die im nördlichen Teil erschlossenen Räume durch dünnere Holzwände in weitere kleinere Räumlichkeiten aufgeteilt hatte (SCHMID 1932, 200). Über Angaben in bezug auf deren Beheizung verfügen wir nicht (SCHMID 1932, 197); eine gesetzte Feuerstelle ließ sich im Gebäude nirgends finden, wie sie z.B. auch in *Aquae Iasae* beobachtet wurde (VIKIC 1972–1973, 129). In den Schichten unterhalb der Straße fanden wir weder Ziegelsteine noch Dachziegel, so daß wir

daran denken müssen, daß man das Gebäude mit Holzschindeln, eventuell mit Stroh gedeckt hatte.

Die im östlichen Teil befindlichen offenen Räume könnten vielleicht Verkaufsbuden gewesen sein, von Seiten der Arrabo-Brücke her (GASSNER 1986, Taf. 14). Deren Reihe war lückenhaft, da der Ostteil des Holzbaus von der Gyöngyös bereits weggeschwemmt wurde. An dieser Stelle sollte angemerkt werden, daß der Bach ursprünglich wohl südlicher in die Raab mündete; es ist nämlich unvorstellbar, daß die Straße von den Römern dort entlang geführt worden sein soll, wo sie außer über den Fluß, auch noch über einen Bach eine Brücke hätten schlagen müssen, anstatt den Flußübergang an der kaum 100 m entfernten Mündung einzurichten. Wahrscheinlich versperrte die Gyöngyös die frühere Mündung mit ihrem eigenen Treibgut und suchte sich damit ein neues Bett weiter nördlich, wobei sie dann einen bedeutenden Teil des Holzbaues wegriß. Über Holzbauten war uns früher nur wenig bekannt.

Diese Bauweise kannten wir in erster Linie von den Holz-Ende Kastellen Pannoniens her; solche Bauten müssen in den Lagern von Klosterneuburg (UBL 1979, 114), Petronell (STIGLITZ 1978, 353; *ibid.*, 1980, 13, 15), Arrabona (SZÖNYI 1981, 135), Ad Statuas – (GABLER 1989, 34; 40) sowie von Gorsium (FITZ 1981, 203–205) gestanden haben. Um frühe Lagerbauten könnte es sich bei den oben zitierten Holzbaracken von Zalalövő gehandelt haben. Die gleiche Bauweise wurde im Legionslager von Vindobona beobachtet (LADENBAUER-OREL 1965–1966, 13) sowie bei den Bauten mit vermutlich militärischem Charakter aus Unterlaa (HARL 1979, 11). Unter den *canabae* der Legionslager läßt sich jenes von Carnuntum am ehesten so einschätzen (KANDLER 1983, 26); unter den *Auxiliar-vicus* kamen in Arrabona (GABLER 1971, 5–16) und *Matrica* (MÓCSY 1955, 62 ff.; ALFÖLDY 1963, 302) Details ähnlicher Gebäude zum Vorschein. Diese Bauweise muß in der Provinz ziemlich allgemein verbreitet gewesen sein – dank der an Hölzern reichen pannonischen Wälder (*Plinius*, Nat.Hist.III. 148). Kein Wunder also, daß man auch in den Städten auf Spuren von Holzbauten stoßen konnte, wie z.B. in Carnuntum (SWOBODA-MILENOVIC 1956, 33), oder *Aquincum* (KUZSINSZKY 1892, 8 ff) oder in *Aquae Iasae*.

c) Pfostenbau

Nördlich der Straße konnten wir auf der Fläche des Holzbaues eine Reihe größerer Pfostenlöcher mit einem Durchmesser von 45, teilweise 50 cm beobachten. Im allgemeinen in einer Tiefe von 90–95 cm nahmen wir ihre Verfärbungen wahr. Von Fall zu Fall lenkte nur noch der sich unten vom Lößboden scharf abhebende Fleck mit Humusauffüllung unsere Aufmerksamkeit darauf. Wir konnten die Reihe der Pfostenlöcher in den Suchgräben 1 b–1 c sowie 3 beobachten, in den Jahren 1984 und 1987 erschlossen wir dann

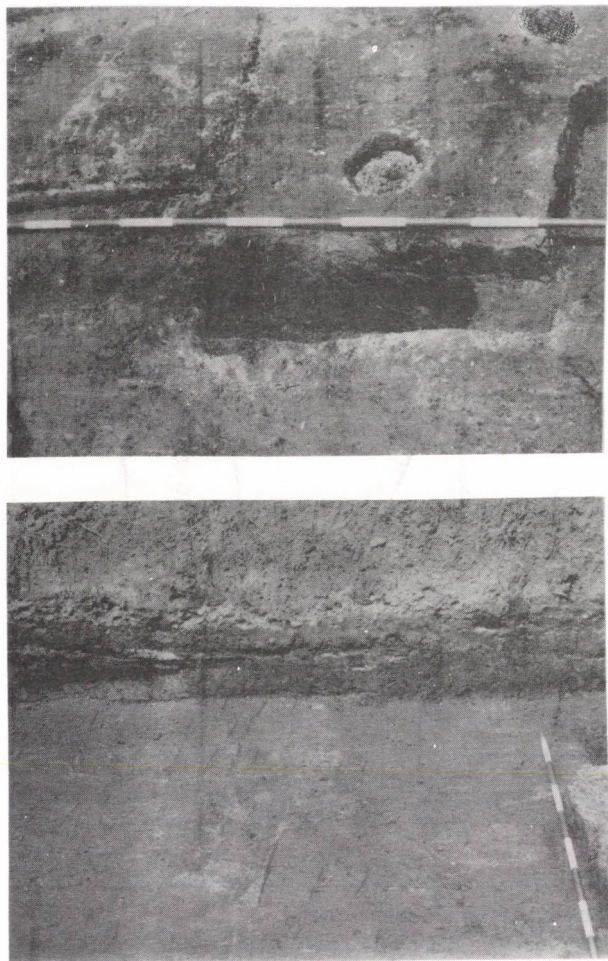


Abb. 15. Die durchgebrannte Schicht der Holzbauten durchschneidenden Pfostenlöcher im 24. Quadrat (a, k, e, h), im Hintergrund die Brandschicht des Holzgebäudes, über ihr eine Reihe der luftgetrockneten Lehmziegel.

mit den Quadraten 24, (Abb. 15) 27, 26 und 28 das sich durch sie abzeichnende Gebäude vollständig. Im allgemeinen fanden wir die Pfostenlöcher in einem Abstand von 60–80 cm, teilweise auch 90 cm voneinander. An der Westseite befanden sich 10 Pfostenlöcher, deren Reihe geradlinig und 10,4 m lang war (Abb. 16). Auf der schmaleren, der Südseite des Gebäudes konnten wir 5 Pfostenlöcher beobachten; darunter waren die am östlichen Rand befindlichen nur im Querschnitt sichtbar, und zwar im Suchgraben 23, da eine neuzeitliche Eingrabung über ihnen die römischen Siedlungerscheinungen bis zu einer Tiefe von 90 cm vernichtet hatte. So durchschnitten wir von der letzten Pfostengrube der Reihe, die an der SW-Ecke des Gebäudes liegt, nur den 22 cm messenden Grund. Nördlich davon konnten wir eine erneute Verfärbung in nur 190 cm Entfernung im Quadrat 16. beobachten. Hier stießen wir dann auf die Spuren 5 weiterer, zur westlichen Pfostenreihe paralleler, in gleichem Abstand voneinander eingeschlagener Pfos-

ten, die glücklicherweise nicht von dem parallel zum Bett des Gyöngyös-Baches verlaufenden Schützengraben aus dem II. Weltkrieg durchschnitten waren. Gleichzeitig aber hatte er die nordöstliche Ecke des Gebäudes an der Nordseite spurlos verschwinden lassen.

Des 10,4 x 5,6 m messende Pfostesbau mit dem Grundriß eines regelmäßigen Rechtecks ist dreigeteilt. In 4,5–4,9 m Entfernung von der schmaleren, südlichen Seite zeigte sich in den Quadraten 3, 8 und 16 eine neue Pfostenreihe; die Anzahl der Pfostenlöcher war auch hier fünf. Im Quadrat 24. konnten wir den südlichen Abschluß des Gebäudes auf einer größeren Fläche freilegen. Hier fand sich in einem Abstand von kaum 1,9 m von der südlichen Pfostenreihe eine weitere, aus 4 O-W-orientierten Löchern bestehende Pfostenreihe. Es ist wohl kaum wahrscheinlich, daß es sich dabei um einen weiteren Wohnraum handelt, da wir auch in dessen Mitte je ein Pfostenloch fanden, deren Stellen der der Länge verlaufenden zweiten bzw. vierten Reihe entsprachen. Vermutlich waren wir hier auf eine Art Korridor gestoßen. Die Abmessungen des nördlichen Raumes sind 5,8 x 5,65 m, die des mittleren 3 x 5,65 m, die des südlichen 1,6 x 5,7 m.

Außerhalb des Gebäudes fanden sich nur vereinzelt Pfostenlöcher, eines kam im nördlichen Teil des 3. Suchgrabens, eines an der Grenze der Gräben 1 a–1 b und drei im Quadrat 26. bzw. Suchgraben 1. zum Vorschein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch sie noch zum Gebäude gehört haben könnten, da sowohl das im 1. Suchgraben beobachtete Pfostenloch h, als auch jenes aus dem Quadrat 26. b auf einer Linie mit der Östlichen bzw. westlichen Pfostenreihe liegen. In diesem Fall würde die Länge des Gebäudes 14 m betragen. Da die drei Pfostenlöcher ziemlich weit von der dichten Reihe der Pfosten entfernt sind, müssen wir annehmen, daß diese südliche, 3,6 m lange Räumlichkeit offen gewesen ist (Scheune? Werkstatt?). Der Querschnitt der Pfostenlöcher ist im allgemeinen zylindrisch, unten zugespitzt (Abb. 17) – den angespitzten Pfosten entsprechend. Sie durchschneiden eine kompakte, graubraune Lehmschicht und sind – von einigen Ausnahmen abgesehen – in den gewachsenen Lößboden eingelassen. Ihre Tiefe beträgt 30–45 cm, die der im 24. Quadrat gefundenen h und k 55 cm. Die gleiche Tiefe konnten wir auch bei der westlichen Pfostenreihe messen, was sich damit erklären läßt, daß die Pfosten, die durch den vorherrschenden Westwind und jene, die Barren trugen, einer größeren Belastung ausgesetzt waren und somit tiefer in die Erde eingeschlagen werden mußten.

Oben waren die Pfostenlöcher durch eine gelbliche, hellere Lößverfärbung abgezeichnet, weiter unten erwies sich ihre Grube allerdings als breiter. Häufig konnte in ihrem Querschnitt die Stelle der Pfosten beobachtet werden, die eine lockerere, hellere Auffüllung zeigte, während man um die Pfosten herum dunkelgrauen Lehm in die Grube eingestampft hatte;

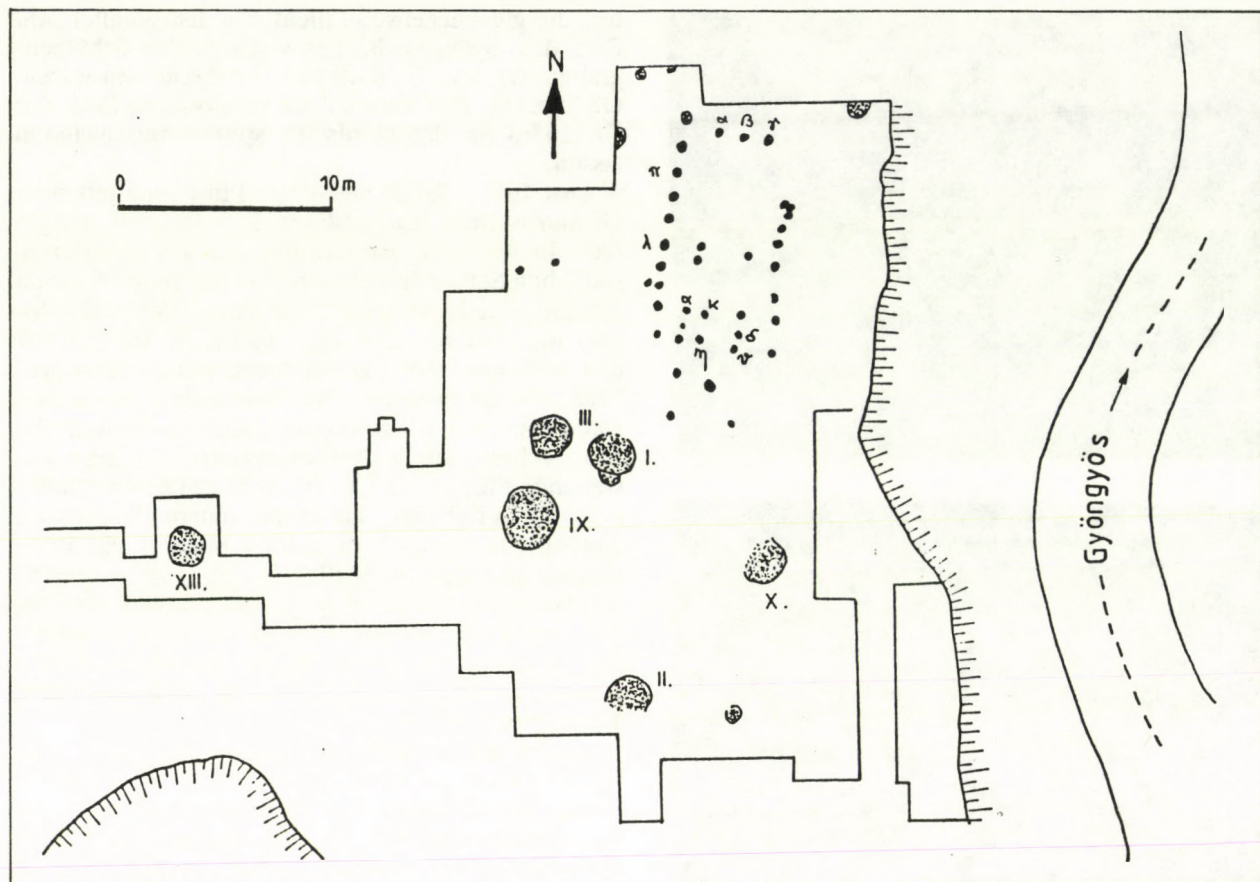


Abb. 16. Das Pfostenbau und die vermutlich dazugehörigen Gruben.

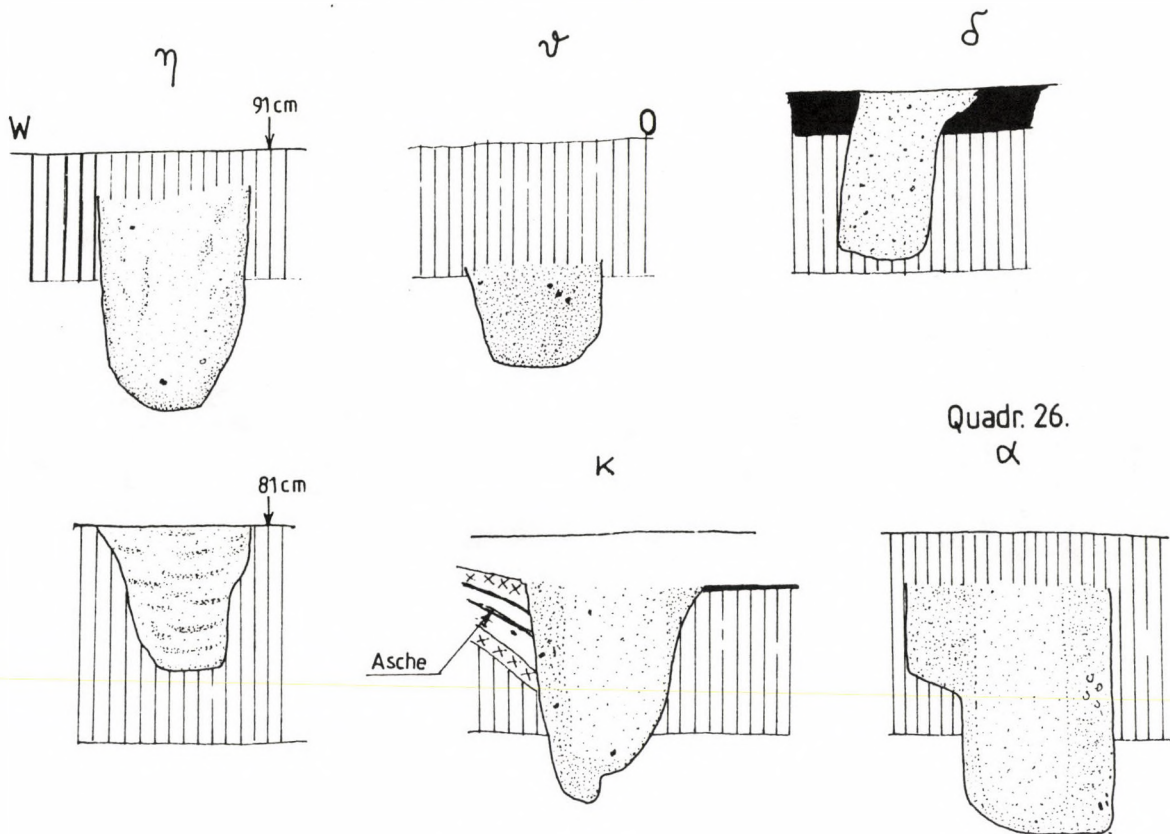
vereinzelt fanden wir in den Pfostengruben Lehmklumpen oder Holzkohlestücke. Das am Rande zu sehende eingestampfte Stück ist also gleichaltrig mit dem Gebäude, während die an der Stelle der Stützbalken befindliche, 15–20 cm breite, lockere, gelbliche Lößauffüllung nach dem Untergang des Hauses, nach Herausnahme der Holzpfosten in die Grube gelangt sein muß, eventuell im Zuge von Geländebegradigungen, Planierungen.

Brandspuren fanden wir in den Pfostenlöchern verhältnismäßig selten; in ein oder zwei Fällen aber gab es auch dafür Beispiele, wie die Pfostenlöcher a im Suchgraben 1 a und k im (Abb. 17). Quadrat 24 zeigen. Am besten aber belegte die sich im Nordteil des Quadrats 24. zeigende, parallel zum Holzgebäude orientierte – offensichtlich zu ihm gehörende – zu Holzkohle verbrannte, mit Lehmbrocken durchsetzte Auffüllung eines kürzeren Fundamentgräbchens, daß man den Pfostenbau an der Stelle des abgebrannten Holzgebäudes errichtet hatte. Die Pfostenreihen gehören also – obwohl ihre Orientierung im großen und ganzen mit der der Fundamentgräbchen identisch ist – nicht zum Holzbau. (Es wäre auch nicht logisch, innerhalb eines Gebäudes eine Reihe Stützpfeiler im Abstand von kaum einem Meter von dessen Längsseite einzuschlagen.) Belegt wird ihr unterschiedliches

Alter ferner dadurch, daß nur am nördlichen Teil des Holzgebäudes Pfostenlöcher zu finden sind, während auf der Fläche im Süden kein einziges Pfostenloch zum Vorschein kam. Das frühere Holzgebäude ging bei einer Feuersturz unter; darauf verweist an zahlreichen Stellen eindeutig eine *Brandschicht*, die in größerem Abstand von der Pfostenreihe liegt, so im Suchgraben 9-9 a sowie in den Quadraten 10, 35 und 41. Der Pfostenbau hatte man also über dem Nordteil eines abgebrannten Holzgebäudes, unmittelbar – oder nicht lange – nach dessen Untergang erbaut. Die Altersunterschiede der zweierlei Gebäude werden auch von weiteren Beobachtungen bestätigt.

Während wir im Südteil, oberhalb des Holzbaues nur eine Brandschicht aus Holzkohle und Asche fanden, war die in den nördlichen Quadraten auf dem Gebiet des Pfostenbaues in 90 cm Tiefe gefundene Fußbodenebene stark verbrannt. Wir konnten die dunkelroten, bräunlichen, stellenweise schwarzbraunen Verfärbungen auf einer großen Fläche beobachten (Abb. 8). Sie sind Folgen einer außerordentlich starken Verbrennung (Abb. 18–19), die durch die Vernichtung eines rein aus Holz erbauten Hauses nicht begründet werden. Oberhalb der Pfostenlöcher zeigte sich eine rote oder gelbe Lehmschicht, deren Dicke vereinzelt fast einen halben Meter betrug. Gut sicht-

Quadr. 24.



Quadr. 28

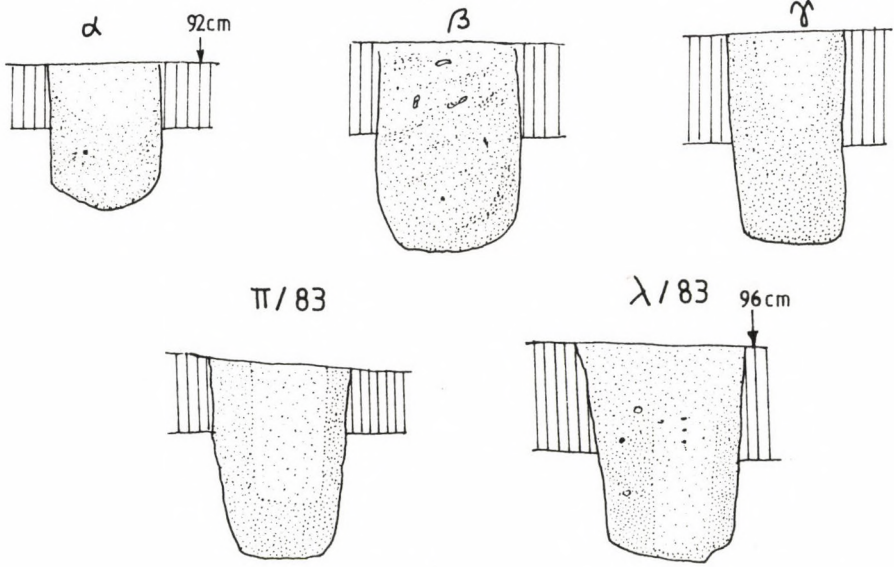


Abb. 17. Schnitt der zum Haus gehörenden Pfostenlöcher.

bar darin sind die Reste von im Verlaufe des Feuers sekundär verbrannten, ansonsten aber an der Sonne getrockneten Lehmziegeln (Abb. 20–21). Die Maße dieser Ziegel für die Wände sind 30x8 oder 20x10 cm, ihre Breite beträgt – wo wir ihre Konturen auf einer Fläche beobachten konnten – 18 cm. Eine Reihe von Lehmziegeln zeigte sich in der östlichen Zeugenwand



Abb. 18. Die Brandschicht der Holzbauten, darüber das Kies-Fundament der Straße, das mit dem Steingebäude durchschnitten wurde. Schnitt der Westwand des Quadrats 20, (Aufnahme: Zs. Novák).

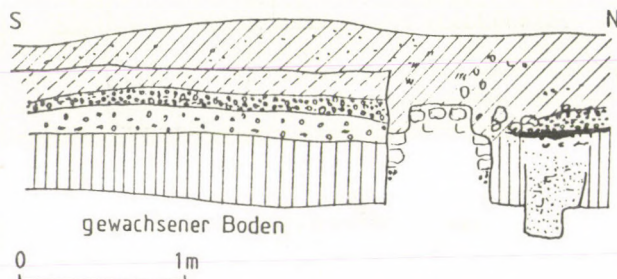


Abb. 19. Brandschicht des Holzgebäudes unter der Straße im Schnitt der Westwand des Quadrats 20. Die Straße wird von einem Steingebäude durchschnitten.

des 3. Quadrats und in der westlichen Zeugenwand des davon südlichen Quadrats 24., über das gesamte Gelände des Gebäudes mit Pfostenkonstruktion verstreut. Zwischen den Pfosten hatte man also die aufgehende Wände aus Lehmziegeln errichtet, und nicht aus verputztem Holzgeflecht, wie darauf an anderen römischen Fundorten beobachtete Beispiele hindeuten (GABLER-OTTOMÁNYI 1992). Obgleich nicht mehr als ein bis zwei Reihen an Lehmziegeln da waren, vermuten wir, daß auch die über den gut auszumachenden Reihen liegende Lehmschicht aus Ziegelschutt besteht. Eine solche Schicht konnten wir ebenfalls nur auf dem Gelände des Pfostenbaues beobachten. Der gestampfte, 5–6 cm dicke Fußboden des Hauses war infolge der glühenden Lehmziegel verbrannt. Eine zusammenhängende größere, rötlichbraun verbrannte Fläche konnte hauptsächlich im Quadrat 24. beobachtet werden. Solche starken Ver-

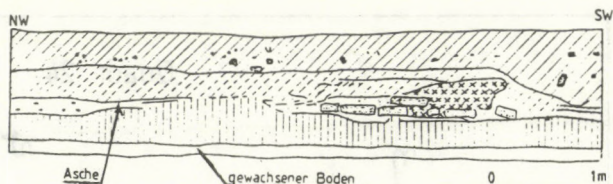


Abb. 20. Durchgebrannte Schuttschicht mit Strohlehmziegeln in der östlichen Zeugenwand des Suchgrabens 3.



Abb. 21. Luftgetrocknete Lehmziegel im Schnitt dem westlichen Profil des 24. Quadrats.

brennungen waren im Querschnitt der Pfostenlöcher nicht wahrnehmbar, da der in der Erde befindliche Teil der Pfosten nicht verbrennen konnte; höchstens die Oberfläche war von Asche bedeckt. Nur in einem der Pfostenlöcher am Nordende des 1. Suchgrabens fanden wir anstelle des entfernten Pfostens Ascheflecken, die sich in der lockeren Auffüllung zeigten.

Auf eine feste Feuerstelle deuteten innerhalb des Hauses keinerlei Spuren hin. Der Eingang zum Gebäude muß sich an der Ostseite befunden haben, vermutlich im südlichen Teil an der NO-Ecke des Quadrats 24. wo wir das Fehlen von Pfostenlöchern registrieren konnten.

Wahrscheinlich war das Gebäude mit Holzschindeln, Schilf oder Stroh gedeckt. Tegula-Fragmente fanden sich weder unter der Schicht der Lehmziegel, noch darin. Auf eine größere Menge Dachziegel stießen wir lediglich in der oberen Humusschicht des Quadrats 23.; diese müssen allerdings ein späteres Gebäude bedeckt haben. Die über dem Holzbau angelegte Straße verlief nur oberhalb des südlichen Teils des Pfosten Hauses, dem Gebäude selbst war man weitgehend ausgewichen. Im Gegensatz dazu zeigt der Querschnitt durch die westliche Zeugenwand des 24. Quadrats deutlich, daß der Rand der Kiesaufschüttung über den Lehmziegeln verläuft; die Straße ist also noch jünger als das spätere Gebäude aus Lehmziegeln.

Dieser Haustypus ist in der La Tène-Zeit verhältnismäßig häufig, sowohl im Karpatenbecken (DUŠEK 1956, 676–678), als auch westlich davon (WALDHAUSER 1977, 152–153; FISCHER 1984,

318–319). Auch in den Oppidums der Spätkeltenzeit wurden Pfostenbauten beobachtet (JANSOVÁ 1986, 47, Beil.7; BÓNIS 1969, 130). Im Zusammenhang mit einem der Häuser auf dem Gellértberg merkt E. Bónis an, es sei eines jener Gebäude, das die engsten Beziehungen zu den Häusertypen der keltischen Ureinwohnerschaft zeigt (BÓNIS 1969, 209). Von den römischen Fundorten ist uns dieser Typus der Pfostenbauten kaum bekannt. Sie lassen sich sämtlich auf die frühe oder mittlere Kaiserzeit datieren; darunter war der Grundriß des Gebäudes aus Adony nicht bestimmbar (BARKÓCZI–BÓNIS 1954, 139). Eine gute Parallele zu unserem Gebäude ist das Haus 7. von Gorsium mit etwas bescheideneren Maßen (KOCZTUR 1974, 135). Dieses auf das Ende des 2. – Anfang des 3. Jh. datierbare Objekt hielt die Ausgräber in für eine Werkstatt. Seltener ist der Haustypus im spätrömischen Pannonien, in Szakály konnten wir solche Gebäude beobachten (GABLER–OTTOMÁNYI 1992). Westlich der Provinz gelten als gute Parallelen zu diesem Haustyp die Häuser VI a oder IX aus Moosberg bei Murnau (WERNER 1966, 40).

Im Zuge der Ausgrabungen erschlossen wir 14 Gruben; darunter vier urzeitliche (spätbronzezeitliche-Hallstatt) (II, XI, 37) 1989. 39/1990), eine vermutlich neuzeitliche (XII), während die übrigen römischen waren. Ihre Mehrzahl ist auf dem Gelände des Holzbaues zu finden (I, III (Abb. 22), IV, IX, X, 42/1990), was ansich schon vermuten läßt, daß ein Großteil davon noch späterer Datierung ist. Gleichzeitig sind im Inneren des Pfostenbaues mit Lehmziegel ostern keine Gruben zu finden, diese hatte man in einem gewissen Abstand von ihnen ausgehoben. Die am entferntesten davon liegende hat nur einen Abstand von 16 m zum Haus, womit zurecht angenommen werden kann, daß sie mehr oder weniger zu ein und demselben Gebäudekomplex gehört haben müssen. In den westlichen Abschnitten kam, obwohl wir eine verhältnismäßig große Fläche erschlossen haben, insgesamt nur eine einzige römische Grube zum Vorschein. Auch diese Tatsache macht es wahrscheinlich, daß die Siedlungsobjekte dieser Art Speichergrube waren, die zu dem Pfostenbau mit Strohlehmziegeln gehört haben müssen. Eine Bestimmung ihres Alters ermöglichten die nachstehenden Beobachtungen. Mit der Grube I. wurde Fundamentgräbchen des Holzgebäudes durchschnitten (Abb. 10, Abb. 22), womit die Annahme auszuschließen ist, daß man das Haus über der Grube errichtet haben könnte. Bei der Mehrzahl der Gruben ist in deren Auffüllung fast immer eine bestimmte Kiesschicht zu finden, was wiederum bestätigt, daß sie zugeschüttet wurden, als es im Zusammenhang mit dem Bau der Straße zu Geländebereinigungen, Planierungen kam (Abb. 23). Durchschnittlich 2,10 x 1,90 m messende, leicht elliptische oder runde Verfärbungen zeichneten ihre Stelle in 90–95 cm Tiefe von der heutigen Oberfläche ab. Ihre Querschnitte haben die zylindrische Form (Grube I.), eines umgekehrten abgeschnittenen Kegels (IX.

Grube) oder ähneln einem von einem umgekehrten Trapez ausgehenden Zylinder (Grube 42/1990). Fast in allen Fällen ist ihr Boden horizontal. Auf Verputzspuren stießen wir nirgends, ebenso wie wir keine Holzverschalung fanden. Die Gruben sind im allgemeinen tief, ihre Sohle erreichten wir in 260–280 cm Tiefe von der Oberfläche.

Die Grube 42/1990 war 3 m tief. In ihren Auffüllungen lassen sich allgemein zwei größere Schichten unterscheiden: die obere Planierungsschicht, in die man – aller Wahrscheinlichkeit nach – die bei der Verbrennung des Holzbaues angefallenen Verbrennungsprodukte – Holzkohle, Asche, Keramikscherben – geschüttet hat (Abb. 24, Abb. 27). Mit ihnen muß der Teil der Gruben zugeschüttet worden sein, der entgegen der unteren, 60–70 cm umfassenden Auffüllung, Ablagerung im Zuge der Geländebereinigung noch im Wege gewesen sein könnte. Diese Schicht läßt sich durch zahlreiche Holzkohle-, Aschenspuren charakterisieren. In der unteren festen, grauen Lehmschicht kamen nur vereinzelt Funde vor. In der oberen, 80–100 cm dicken Auffüllung hingegen fanden wir eine große Menge Keramik und Tierknochen. Die Straßeschotterung hatte sich über den Gruben im allgemeinen gesenkt, weshalb dort weitere Schichten, zumeist Lehm, aufgefüllt werden mußten. Über der I. sowie der Grube 42/1990 fanden wir sehr viele Dachziegel Fragmente; es ist denkbar, daß man hier das Gelände noch zur Römerzeit mit Dachziegeln planieren mußte. In den Gruben selbst jedoch stießen wir nicht auf Tegula-Scherben, hier her waren nur der Schutt und das Abfallmaterial der früheren Holzbauten geschüttet worden. Ein Großteil der Gruben könnten Speicher, einige darunter vielleicht auch Brunnen gewesen sein.

Neben den obigen fanden wir seltener auch flache Gruben, deren Form einem umgekehrten Kegel ähnelte, wie z.B. die Grube Nr. III. (Abb. 25). Sie konnten wir in gleicher Tiefe (90 cm) wie die übrigen wahr-

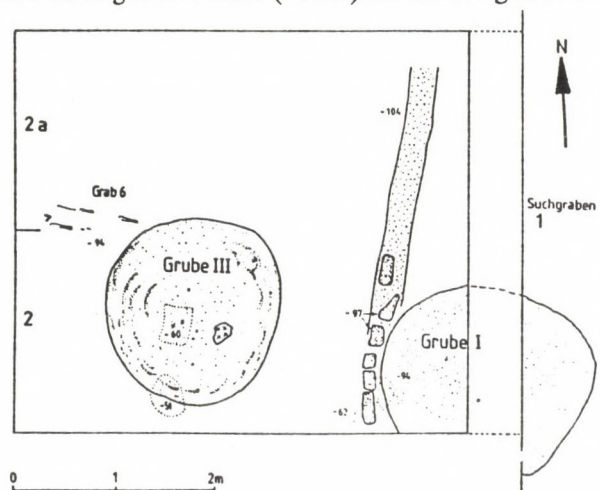


Abb. 22. Die Gruben I und III in den Suchgräben 2-2 a. Die Grube I verläuft quer durch den Balken Fundamentgraben des Holzgebäudes.

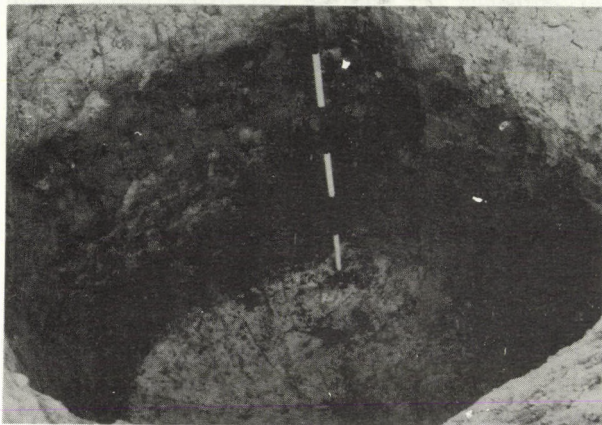


Abb. 23. Oben: Kiesschicht über der Grube IX.
Unten: die Grube IX nach Freilegung.

nehmen. Die Grube III. reichte bis 105 cm in den gewachsenen Boden hinein. Auch ihre Auffüllung bestand aus Asche, Holzkohleresten (Abb. 26), doch stießen wir darin ebenso auf Strohlehmziegelschutt. Ihre obere Schicht war Kies, was bedeutet, daß auch diese Grube zur Zeit des Straßenbaus, nach den Zerstörungen durch eine Feuersbrunst entstanden ist.

d) Steingebäude

Die Straße wurde an einer Stelle von der Mauer eines späteren römischen Gebäudes durchschnitten; diese Mauer konnten wir in den Quadraten 20–22 über eine Länge von 10 m verfolgen. Eine Fortsetzung davon fanden wir nirgends und auch ein dazu paralleler oder senkrecht verlaufender Mauerabschnitt kam nicht zum Vorschein, obwohl wir auf den bis zum Bett des Gyöngyös-Baches reichenden 18 m Gelände östlich davon praktisch jeden Quadratmeter untersuchten. Die Mauer ist insgesamt 40 cm breit (Abb. 28), zusammen mit dem Sockel 68 cm, das Fundament 46 cm tief. Es wurde unten aus größeren Natursteinen auf einer Kiesschicht errichtet. Die

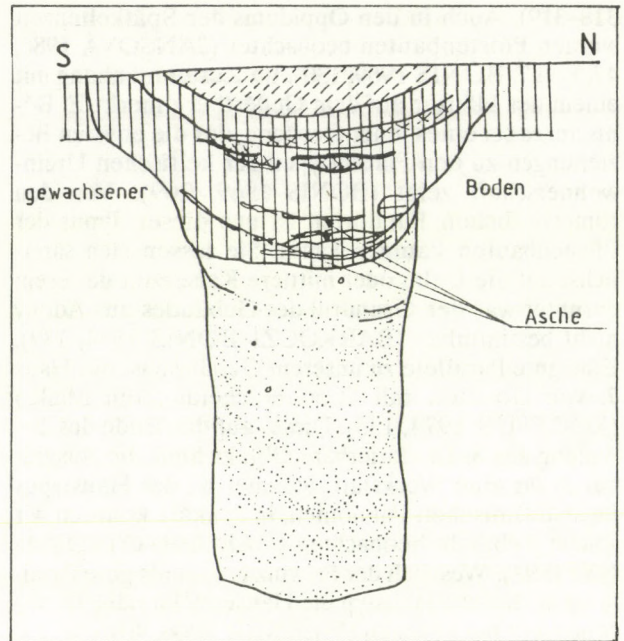


Abb. 24. Schnitt der Grube X.

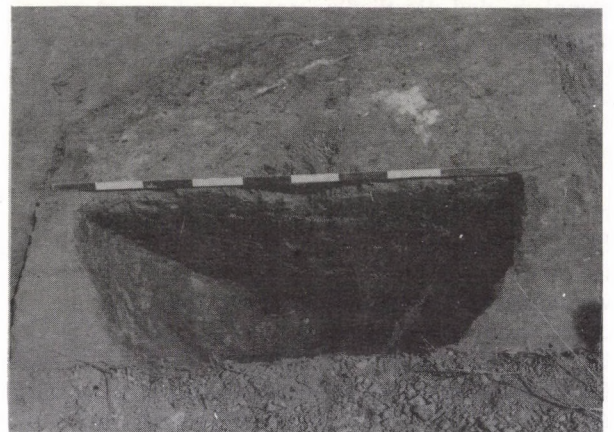


Abb. 25. Die Grube III vor der Freilegung, unten: Schnitt der Grube III.

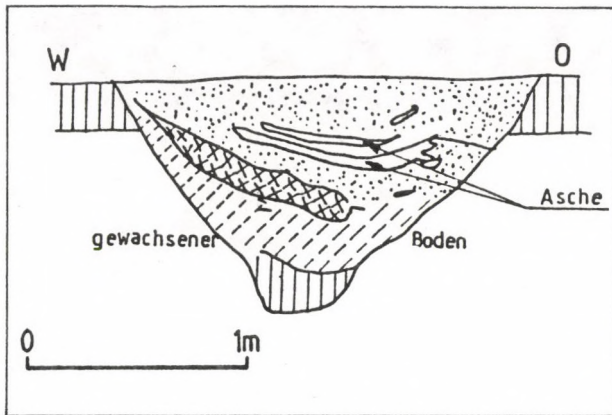


Abb. 26. Schnitt der Grube III.

man mit trockenem Mauern bzw. unter Verwendung von minimalem Bindematerial erbaut hatte. Die Technik des Mauerns erinnert an das *opus spicatum* (Abb. 32). Da man das Gebäude am Nordteil außerhalb des Straßenpflasters errichtet hatte, wo kein fester Untergrund mehr vorhanden war, setzte man die Mauer auf eine 30 cm dicke, rötliche Kiesschicht. An einigen Stellen – z.B. im 16. Quadrat – zeichnete nur die rötliche Kiesschicht die Stelle der Wand ab.

Die Erschließung des Steingebäudes war hier also schwieriger als die des Holzgebäudes. Der Grundriß konnte von uns nicht geklärt werden, da sich auch das gesetzte Mauerfundament in einer solchen Nähe zur Oberfläche befand (20 cm!), daß es leicht der landwirtschaftlichen Bodenbearbeitung zum Opfer gefallen sein konnte. In der Nähe beider Wandabschnitte (9. und 13. Suchgraben) stießen wir auf Steine, die al-

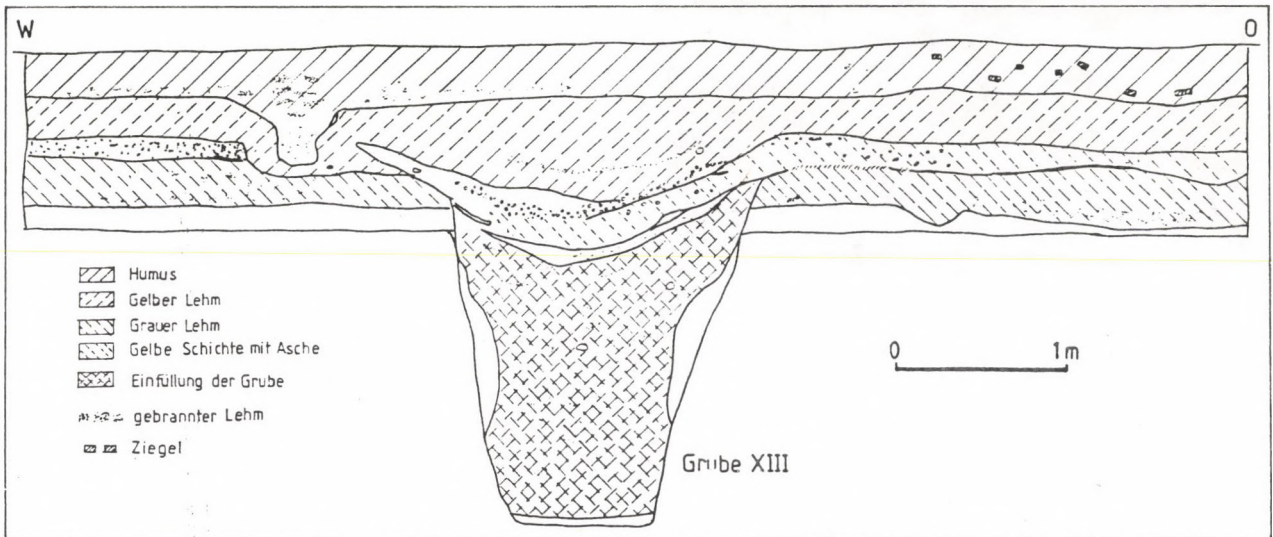


Abb. 27. Schnitt der Grube XIII in dem nördlichen Profil des Quadrats 31.

Natursteinen auf einer Kiesschicht errichtet. Die aufgehende Mauer blieb bis zu einer Höhe von 25–28 cm erhalten; in ihr sind verhältnismäßig viel Mörtel und mit Kies gemischtes Bindematerial zu finden. Die zum Mauern verwendeten Steine waren mehr oder weniger in gerader Reihe gesetzt (Abb. 29). Im Sockel fanden wir hauptsächlich flache, kleinere Steine. Mehr als 10 m östlich von der Wand fanden wir auf deren Linie einen schlecht fundamentieren, sog. trockenen Mauerabschnitt, den man aus größeren Steinen errichtet hatte (Abb. 30), die Straße selbst als Fundament benutzend.

Der kurze Mauerabschnitt ist 58–60 cm breit, was zwei römischen Fuß entspricht. Er kam etwa 20 cm von der heutigen Oberfläche zum Vorschein; sein Bindematerial ist Mörtel, die kleineren Steine waren in ein Kiesfundament gesetzt (Abb. 31): 19,4 m nördlich von diesem kam im 13. und 16. Suchgraben ein parallel dazu verlaufender Mauerabschnitt ans Tages-

(9. und 13. Suchgraben) stießen wir auf Steine, die aller Wahrscheinlichkeit nach als Baumaterial für die Mauer gedient hatten (Abb. 33). In fast gleichem Abstand von 4,5–5 m zu den Mauern fanden wir je ein quadratisches, an Mörtel reiches Pfeilerfundament (Abb. 30, Abb. 34). Diese waren aus Steinen und zum Teil aus Ziegeln errichtet, im 12. Suchgraben bzw. an der Grenze vom Quadrat 21.–26. Letzteres hatte man über der halb mit holzkohligen Verbrennungsprodukten gefüllten Grube X erbaut, weshalb der Pfeiler über der Grube abgesackt war (Abb. 34). Das andere Fundament erhob sich auf dem früheren Fundamentgräbchen. Die Abmessungen des Pfeilers sind 75 x 65 cm, der Stein-Ziegel-Block ist 35–40 cm hoch. Die Spur eines dritten fanden wir an der Grenze zwischen Quadrat 23.–24. Ursprünglich haben hier wahrscheinlich vier solche Pfeiler auf einem größeren, hofartigen Platz gestanden; ihre Standorte zeichnen ein 9 x 9 m messendes Viereck ab.

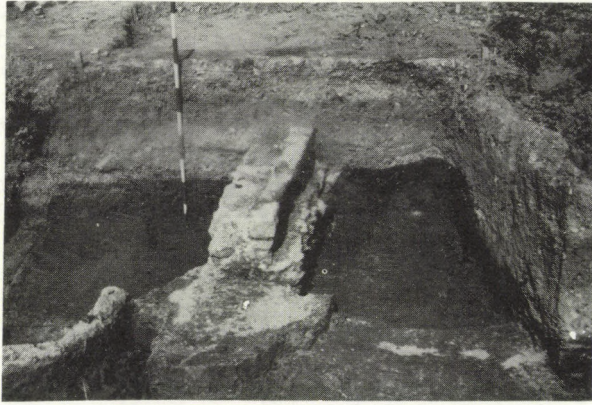


Abb. 28. Mauer des Steingebäudes im Quadrat 20. Unter ihrem Sockel (rechts) Schnitt des Balken-Fundamentgrabens, unten Wandstruktur und Balken-Fundamentgraben.



Abb. 31. Detail des Gebäudes mit Trockenmauer im Suchgraben 9.

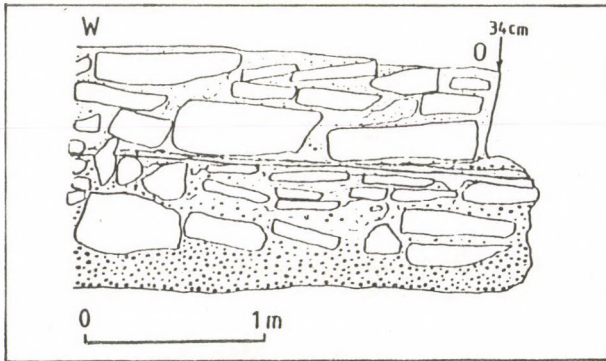


Abb. 29. Struktur der Wand des Steingebäudes (20. Quadrat).

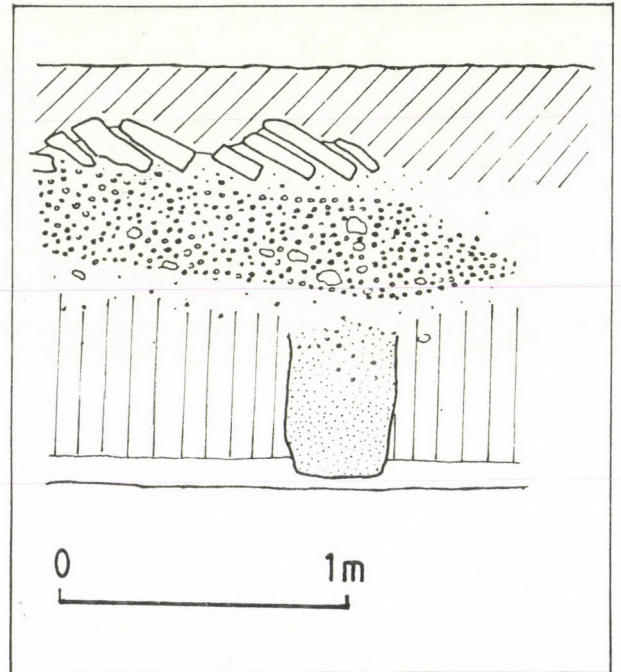


Abb. 32. Trockenmauer und sein Kiesfundament in den Suchgräben 13-13 a. Darunter der Schnitt des Balken-Fundamentgrabens des Holzgebäudes.

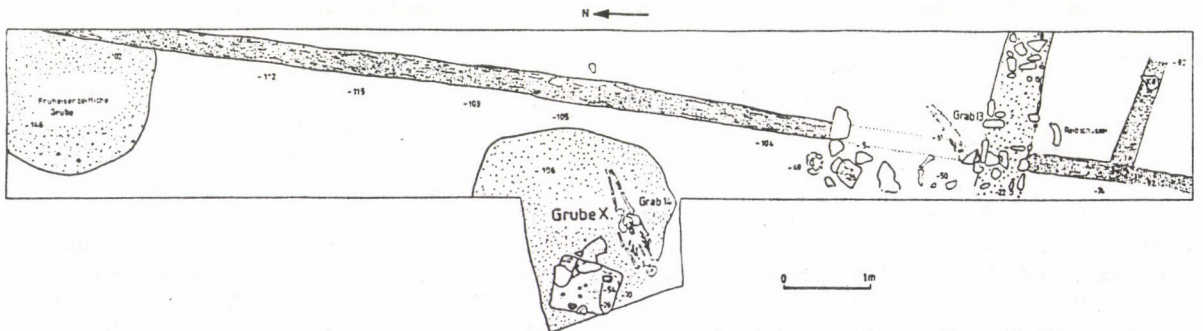


Abb. 30. Gebäude mit Trockenmauer über dem früheren Holzgebäude und Gräber des 9. Jh. im Suchgraben 9.

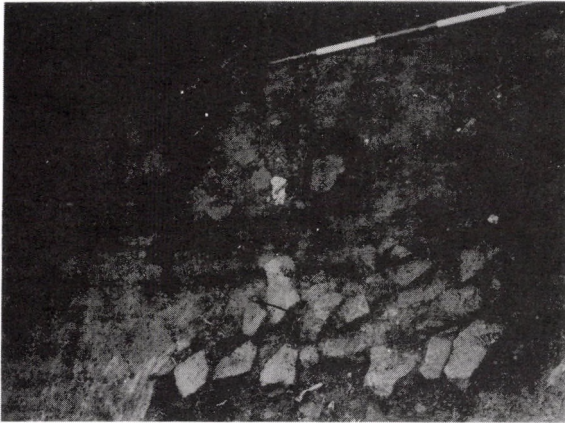


Abb. 33. Schutt vom Gebäude mit Trockenmauer in den Suchgräben 13-13 a.

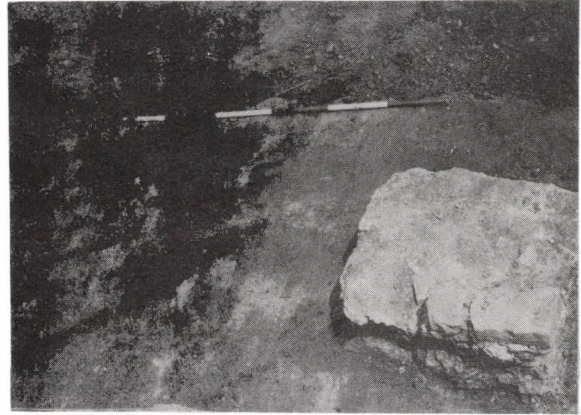
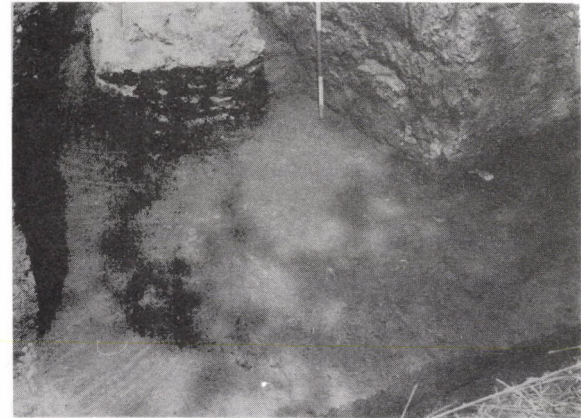


Abb. 34. Pfeilerfundament über dem Balken-Fundamentgraben im Quadrat 12. Unten: Pfeiler über der Grube X.



II. Ausgewähltes Fundmaterial

Die Datierung der Holz- und mit Pfostenkonstruktion errichteten Lehmziegelgebäude, die der Straße vorausgingen, wurde durch die im Zuge der Ausgrabungen zum Vorschein gekommene große Menge Fundmaterials ermöglicht. Besonders die Gruben waren reich an Fundgut, das sich selbstverständlich im Rahmen eines Aufsatzes nicht in vollem Umfang vorstellen läßt. Wir beschränken uns an dieser Stelle auf die Publikation der charakteristischsten, am häufigsten vorkommenden bzw. aus chronologischer Sicht Grenzwerte darstellenden Typen.

I. Münzen (von M. Torbágyi)

Lfd. Nr.	Prägeherr	Nom. Jahr	Präg. cit.	Fundort
1	Marcus Antonius	D 32–31 v. Chr.		Streufund in der Nähe des Suchgrabens
2	Claudius	As 41	Rom	BMC 1 145 Quadr. 35. Kiesschicht, 30 cm
3	Divus Augustus (unter Titus)	S 79–81		BMC 2 261 Suchgraben 9, N-Teil Brandschicht, 67 cm
4	Hadrianus	As 119–138	Rom	BMC 3 Quadr. 30, Kisesschicht 1349
5	Caracalla	G 212	Rom	BMC 5 235 Quadr. 39, SO Ecke Humus mit Kiss 25–30 cm
6	Alexander Severus	D 225	Rom	BMC 6 271 Suchgraben 1 a, 20 cm
7	Gordianus III ?	An	Rv. Aequitas ?	Quadr. 35, Kiesschicht 30 cm
8	Valerianus	An 257	Mediol	RIC 511 Quadr. 30, Streufund 267 Rev. 268 Av.
9	Salonina	An 257–259	Rom	RIC V/1 29,64 Suchgraben 7 a Grube XII, 128 cm oder Asia
10	Valentinianus I	Ae 3 367–375	Sisc	RIC 9 14 a/14 Streufund

Gloria Romanorum
S | D*

BSISC

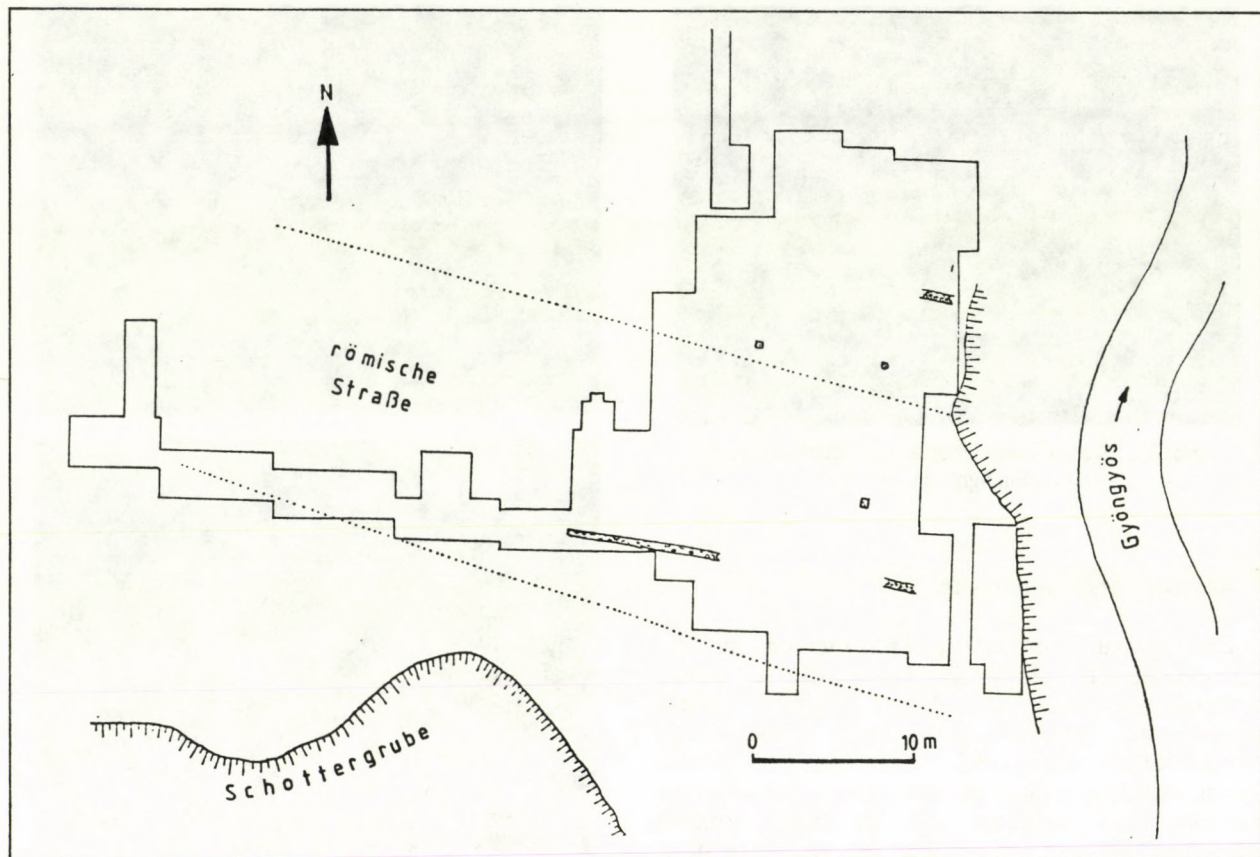


Abb. 35. Grundriß des Steingebäudes.

II. Keramik

A. Spät-La Tène D Scheibenware

1. Tiefes Schüsselfragm. mit einwärts gebogenem Rand aus hellgelblich-grauem, weichem Ton. Rdm. etwa 33 cm. Vgl. BÓNIS 1969, Abb. 26, 16; PINGEL 1971, Taf.75, 1119.
Fs: Quadr. 39, W-Teil, Niveau des Fundamentgräbchens der Holzbauten. (Abb. 36, 1)
2. Randfragm. eines Graphittongefäßes mit verdicktem Rand aus grauem, graphitärmerem Ton. Vgl. BÓNIS 1969, Abb. 57, 12.
Fs: Quadr. 38, Humus mit Ziegelfragm., 30 cm. (Abb. 36, 2)
3. Scherbenscheibe von einem schwarzen Kammstrichgefäß aus Graphitton. D. 6,4 cm, Vgl. BÓNIS 1969, Abb. 25, 3.
Fs: Grube X, 105–112 cm. (Abb. 36, 3)

B. Importware

a) Terra sigillata

Oberitalische Sigillata

4. Bodenfragm. einer halbkugeligen Schale der Form Consp. 34=Goudineau 38 b=Mazzeo 15-mit Sohlenstempel L.M.VIR (Oxé-Comfort 919; ZABEHLICKY 1986, Abb. 4. 2.3; MIKL-CURK 1968, Abb.1,3. Bdm.

5,8 cm, T: gelblichrot, hartgebrannt, G: Orangerot, leicht verwetzt. Claudisch-vespasianisch

Fs: Suchgraben 9a, oberhalb des gelben Lehms, 50–70 cm. (Abb. 37, 1)

5. Randfragm. eines Schälchens der Form Consp. 44=Drag.35 mit stilisierter Lilienvverzierung in Barbotinetechnik. Vgl. ZABEHLICKY 1986, Abb. 4. 7.3. T: gelblichrot, weich, G: hellorangerot. Domitianisch-trajanisch
Fs: Quadr.26, SO-Ecke (Abb.37, 2)

6. Fragm. einer Rundwandschale mit nach unten gebogenem Rand der Form Consp. 39.1.2. Auf dem Rundrand stilisierte Traube in Barbotinetechnik-vgl. ZABEHLICKY 1986, Abb. 4.7.8. T: gelblicher, G: orangerot, leicht verwetzt. Domitianisch- trajanisch
Fs: Quadr. 35, Brandschicht unterhalb des Kieises, 70 cm.

Südgallische Sigillata

7. Wandfragm. Drag.29. Oben große umlaufende Wellenlinie mit dreiteiligem Blatt (KNORR 1912, Taf.V.1; KNORR 1919, 24 D; MARY Taf.15,17; VANDERHOVEN Taf.49,366); am Knick zwischen horizontalen Perlstäben Grat, darunter wellenlinie mit gezacktem herzförmigen Blatt (KNORR 1912, Taf.V.1; KNORR 1919, Textb.9; Taf.68,15; MARY Taf.14,25; PLANCK Taf.104,2. Stark glänzende, leuchtend rote Oberfläche. La Graufesenque, Of.Coeli, Virtus, Of.Rufini Vespasianisch
Fs: Quadr. 43, Humus, 30 cm (Abb. 37, 3)

8. Rand- und Wandfragm. Drag. 30 mit Eierstab (KNORR 1919, Taf.57,19) begleitet von Zickzackstab. Im Feld Metopen- und Zonenteilung durch Zickzackstäbe mit Sternchen an den Knotenpunkten. Oben Hund n.1 (KNORR 1910, Taf.I.13) darunter andreaskreuzförmige Teilung durch Diagonalstäbe mit dreiteiligen Blüten (KNORR 1912, Taf.XVI.2). Links Diana mit Hirschkuh (Osw.104 B), auf einem anderen Bruchstück Peleus (Osw. 883). La Graufesenque, Mercato, Cornutus, Domitianisch
Fs: Quadr. 35, Brandschicht, 80 cm (1 Fragm. in der Grube I, 95 cm (Abb. 37, 4)
9. Fragm. Drag.37 mit Eierstab (KNORR 1919, Taf.57,19) begleitet von Zickzackstab. Im Feld Zonenteilung durch Zickzackstäbe. Oben Busch aus Blüte (HERMET pl. 68,9; KNORR 1919, Taf.18 D, Textb.12), links Biga n.l. (Osw.1161; URNER Taf.22,1); rechts Biga n.r. (größer als Osw.1167); unten Fries aus Wellenranke, Spiralen mit Rosetten und Blättchen (KNORR 1952, Taf.83; Taf.36 C; FISCHER Abb. 70, 4). Ähnliche Verzierungweise: Karnitsch 1959, Taf.14,1. La Graufesenque, Mercato, Cornutus, Mascuus, L.Cos.Virilis Domitianisch
Fs: Suchgraben 1 a, Brandschicht mit Asche, 60 cm. (Abb. 37, 6, Abb. 38, 3)
10. Wandfragm. Drag.37 mit Zonenteilung durch Zickzackstab. Zwischen schräggestellten Zierstäben (PLANCK Taf.101,1) Hase (Osw.2074; KNORR 1912, Taf.XXII.3) über Busch (PLANCK Taf.101,1). Abschlußkranz aus dreiteiligen Blüten (KARNITSCH 1959, Taf.18,6). La Graufesenque, Mercato, M.Crestio, Of.Iucund, Domitianisch
Fs: Quadr.37, O Teil, Humus mit Ziegeln, 45 cm. (Abb.37, 5)
11. Wandfragm. Drag.37 mit Eierstab (Karnitsch 1959, Taf.22,8; Walke 1968, Taf.30,3) begleitet von Zickzackstab. Im Feld Metopen- und Zonenteilung durch Wellenlinien. Oben Eber n.l. (KNORR 1919, Taf.52,2). Unten in an Zierstäben aufgehängter Girlande (KNORR 1912, Taf.III.8; WALKE 1968, Taf.45,11) Vogel (Osw.2262 b).

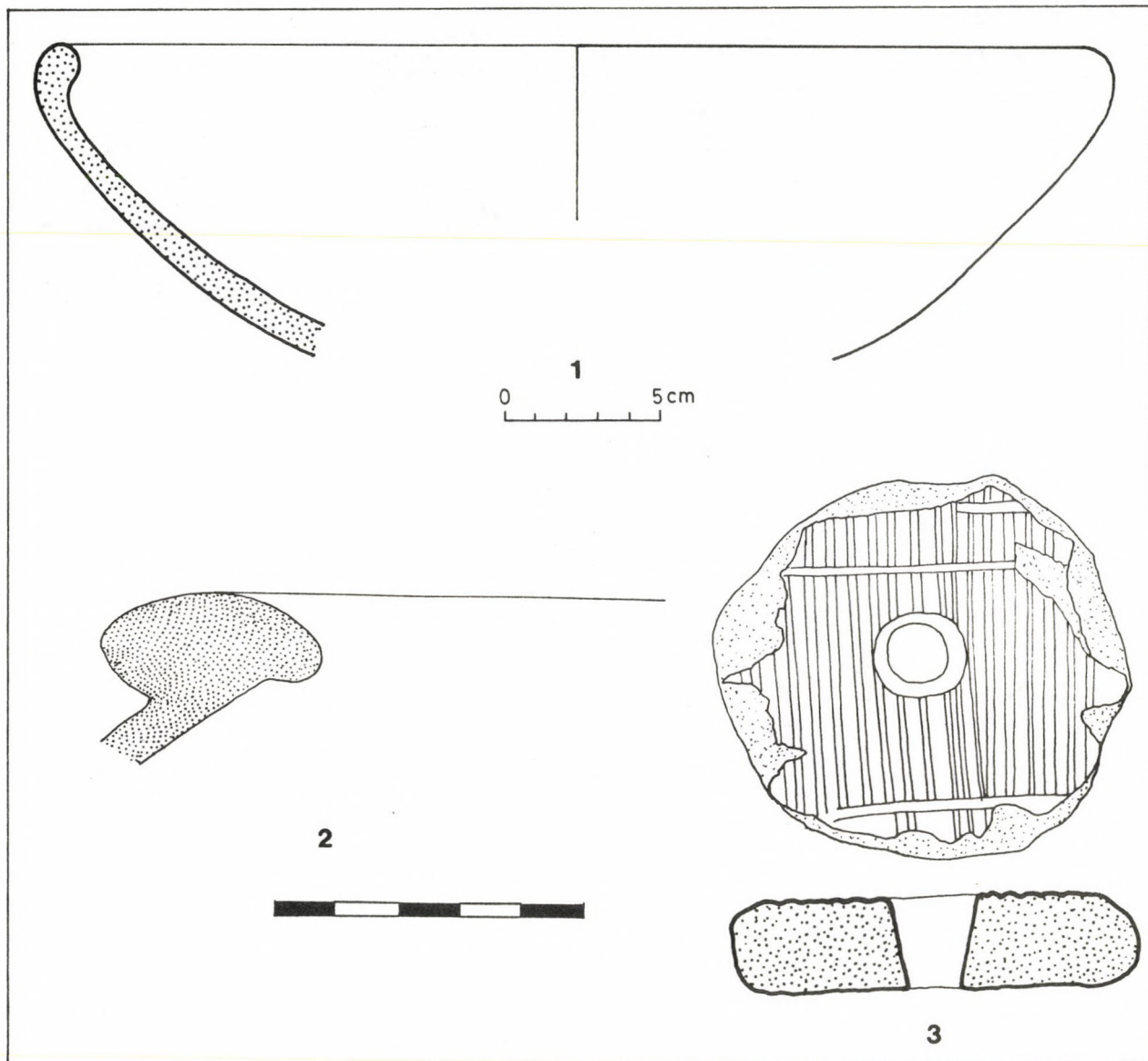


Abb. 36. La-Tène-D Keramik im Fundmaterial der Straßenstation von Sárvár.

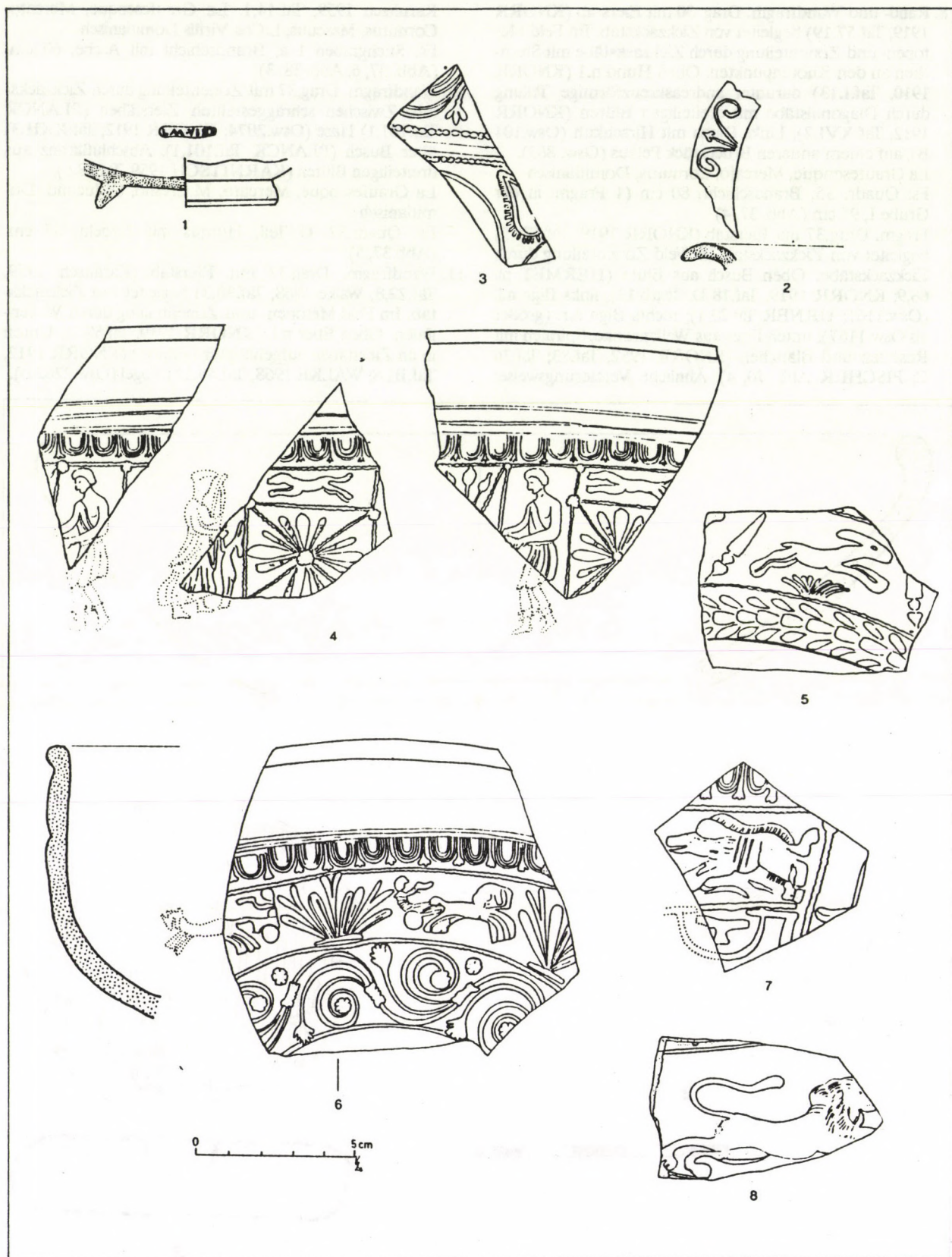


Abb. 37. Norditalische (1-2) und südgallische (3-8) Terra sigillata von der Sárvárer Straßenstation.

Spätsüdgallische Ware Domitianisch

Fs: Quadr. 31, NW Viertel, Brandschicht mit Holzkohle, 70–75 cm. (Abb. 37, 7)

12. Wandfragm. Drag.37. Im Relieffeld Teilung durch Zickzackstab, darunter Löwe n.l. (Osw.1472; Knorr 1910, Taf.IV.3), vierteilige Blätter (KNORR 1912, Taf.XXIV.5; URNER Taf.34,1; KARNITSCH 1959, Taf.27.1). Abschlußkranz aus Doppelblättern (FRITSCH Taf.IX.122; KARNITSCH 1959, Taf.29,1).

Banassac Natalis-Kreis, Trajanisch-frühhadrianisch

Fs: Suchgraben 1 a, Brandschicht mit Asche, 60 cm. (Abb.38, 4)

13. Wandfragm. Drag.37. Oben den Eierstab begleitender Zickzackstab. Im Relieffeld Löwe n.r. (KNORR 1910, Taf.V.7; WALKE 1968, Taf.45,2).

Banassac Natalis-Kreis, Trajanisch-hadrianisch

Fs: Quadr.36, Humus mit Ziegeln, 30–40 cm. (Abb. 37, 8)

14. Wandfragm. Drag.37 mit Eierstab (HOFMANN E 1) begleitet von Zickzackstab. Im Relieffeld Metopen- und Zonenteilung durch Zickzackstäbe mit Sternchen an den Knotenpunkten. Links oben Rest eines Tieres, unten Pan (HERMET pl. 19, 94; KARNITSCH 1959, Taf.19,1), im mittleren Feld Minerva (Osw. 126 B; WALKE 1968, Taf.46,6)-rechts oben Biga n.r. (Osw. 1167), darunter Gladiator (Osw. 1013 H; WALKE 1968, Taf.45,7 a–b).

Banassac Natalis-Kreis, Trajanisch-hadrianisch

Fs: Suchgraben 11, Kiesschicht, 40–53 cm (Abb. 39, 1)



Abb. 38. Norditalische (1), südgallische (3–4) Sigillaten und Ware aus Lezoux (5) von der Straßenstation bei Sárvár.

Mittelgallische Sigillaten

15. Wandfragm. Drag.37 mit Eierstab (CGP Fig.39,1; Rogers B 108), begleitet von Perlstab. Metopen- und Zonenteilung durch Perlstab mit Rosetten an den Enden. Im Doppelkreis (Rogers E 2) Hirsch n.l. (Osw. 1781) mit Blatt (Rogers J 162). Chen im Zwickel Vogel (Osw. 2295 A). Unter der Rundstablippe Flickstelle.
Lezoux Criciro, Birrantus II, 2. Viertel des 2. Jh.
Fs: Quadr. 26, oberhalb des Kiesel, 30 cm. (Abb.39, 2)
16. Wandfragm. Drag.37 mit Eierstab (CGP Fig.47,3). Im Relieffeld Ranken, darüber Blattkelch (CGP Fig.47,21), Sphinx (Osw. 853), darunter in Arkade aus Doppelbögen auf kandelaberartigen Zierstücken (CGP Fig.47,28) männliche Figur (CGP Fig.159,33), darunter dreiteiliges Zierstück (CGP Fig.47,39) zwischen rhombusförmigen Zierstücken (CGP Fig.47,15).
Lezoux Art des Cinnamus
Antoninisch (150–170 n.Chr.)
Fs: Suchgraben 9 a, Humus mit Ziegeln, 40–47 cm (Abb. 39, 3)
17. Randfragm. Drag.37 mit Eierstab (Rogers B 231), begleitet von Perlstab. Im Relieffeld Reiter (Osw. 245), gefiedertes, gezähnte Blättchen (CGP Fig.47,5; Rogers N 15) und Eber (Osw. 1666). Ähnliche Verzierungsweise: KARNITSCH 1959, Taf.77, 1–7.
Lezoux Art des Cinnamus
Antoninisch (150–170 n.Chr.)
Fs: Quadr. 41, Humus mit Kies, 35 cm. (Abb. 39, 4)

Ware aus Rheinzabern

18. Randfragm. Drag.37 mit Eierstab (Ri-Fi E 39). Im Relieffeld Reihe aus Kranichen n.l. (Ri-Fi T 213).
Art des Cerialis II
Marcus Aurelius-Zeit
Fs: Suchgraben 22 a, Humus, 30 cm (Abb. 39, 5)

Glatte Sigillaten mit Namenstempel

19. Bodenstück Drag.33 mit Namenstempel MONTANVS-vgl. Oswald 1964, 210. Schönberger-Hartley 1970, 27 Bdm. 5,6 cm.
La Graufesenque ? La Madeleine ?
Flavisch – 1.Drittel des 2. Jh.
Fs: Suchgraben 9, N Teil, Humus, 40–47 cm. (Abb. 40,1)
20. Bodenstück Drag.18/31 mit Namenstempel MERCATOR. Facsimile: Hofmann pl. XV. 1265. Bdm. 7,3 cm. Mercator II arbeitete auch für Cinnamus (CGP 248).
Mittelgallisch
Antoninisch
Fs: Grube IX. 70–80 cm. (Abb.38, 5; Abb. 40, 2)
21. Bodenstück Drag.32 mit Namenstempel SATVRIOF-vgl. Lud. V. 229, Typ d; Oswald 1964, 282. Bdm. 8,7 cm.
Rheinzabern
2. Hälfte des 2. Jh.-Anfang des 3. Jh.
Fs: Suchgraben 7 a, Grube XII, 140 cm (Abb. 40, 3)

Glatte Ware

22. Flache Rundwandschale der Form Drag.36 mit schmalen, ausladendem Rand. Auf dem Rand Efeublatt in Barbotinetechnik-vgl. OSWALD-PRYCE pl. LIII.12. T. blaßrot, hartgebrannt, G. korallrot glänzend. Bdm. 6,5 cm.

Südgallisch Flavisch

Fs: Quadr.34, O-Teil, unterhalb des Kiesel, 50–55 cm. (Abb. 40, 6)

23. Teller der Form Drag.18/31 mit Bodenstempel CI.TI ? auf der hochgezogenen Bodenmitte. Vgl. Oswald-Pryce pl. XLV.10. Rdm. 17 cm, H. 4,4 cm, Bdm. 8,3 cm.
Südgallisch
Flavisch-trajanisch (Hadrianisch)
Fs: Suchgraben 11, Kies, 40–53 cm. (Abb. 40, 4)
24. Kalottenförmige Tasse der Form Drag.27 wie OSWALD-PRYCE pl. XLIX.11; PLANCK Taf.85,5 mit Rest des Bodenstempels ...LCI. T. blaßrot, G. korallrot, glänzend. Rdm. etwa 13 cm, H. 5,7 cm, Bdm. 5,3 cm.
Südgallisch
Flavisch-trajanisch
Fs: Suchgraben 13, gelber Lehm, 75 cm. (Abb. 40, 5)

b) Dünnwandige Keramik

25. Zweihenkliges Schälchen wie BÓNIS 1942, Taf.XX.41; PLESNICAR 1977, 35; Atlante tav.XCVI.4. Auf dem Bauch Beeren auf dünnen Stengeln in Barbotinetechnik in einer Zone. T. hellgrau, G. schwarz glänzend (sog. Fabrikat E). Rdm. 7,8 cm, H. 6,5 cm, Bdm. 3 cm.
Norditalische Ware
Flavisch
Fs: Suchgraben 8, rote Brandschicht, 70–90 cm. (Abb.41; Abb. 42. 1)

c) Raetische Keramik

26. Randfragm. einer dünnwandigen Schüssel mit horizontalen Randrillen. Mehrreihiges Kerbband, darunter vertikal und andreaskreuzförmig geordnete Fäden mit Noppen-Stilgruppe Drexel 1. T. blaßbraun, G. bräunlichrot, glänzend (Kupferglanz).
1. Hälfte des 2. Jh.
Fs: Suchgraben 12, Humus, 20–40 cm. (Abb. 42, 2)
27. Randfragm. einer Schüssel mit horizontalen Randrillen. Auf der Außenwand Hufeisen und rautenförmig angeordnete Fäden mit Noppen-Stilgruppe Drexel 1. T. gelblichrot, G. hellrot, matt.
1. Hälfte des 2. Jh.
Fs: Quadr. 24, Humus mit Ziegeln, 25–35 cm. (Abb. 42, 3)

d) Amphoren

28. Amphorafragm. mit Glockenrand der Form Dressel 6 B=Baldacci III b. Auf dem Rand unlesbarer Stempel. T. hellrotgelb. Vgl. KELEMEN 1987, Fig.2,20. Rdm. 15 cm.
Norditalisch-istrianisch
Flavisch-trajanisch
Fs: Suchgraben 1, Grube I, 90–110 cm.
29. Amphorenstöpsel. T. gelblichrot. H. 7,5 cm, Dm. 3,6 cm.
Fs: Quadr. 28, gelblicher Lehm, 65–75 cm. (Abb. 42, 4)

*C. Lokale Keramik**a) Reibschüsseln*

30. Reibschüsselfragm. mit breitem Kragen ohne Steg. Auf dem Rand zwischen stilisierten Palmwedeln Namenstempel CORNAFCC.-vgl. GRÜNEWALD 1983, Taf.43,6.-

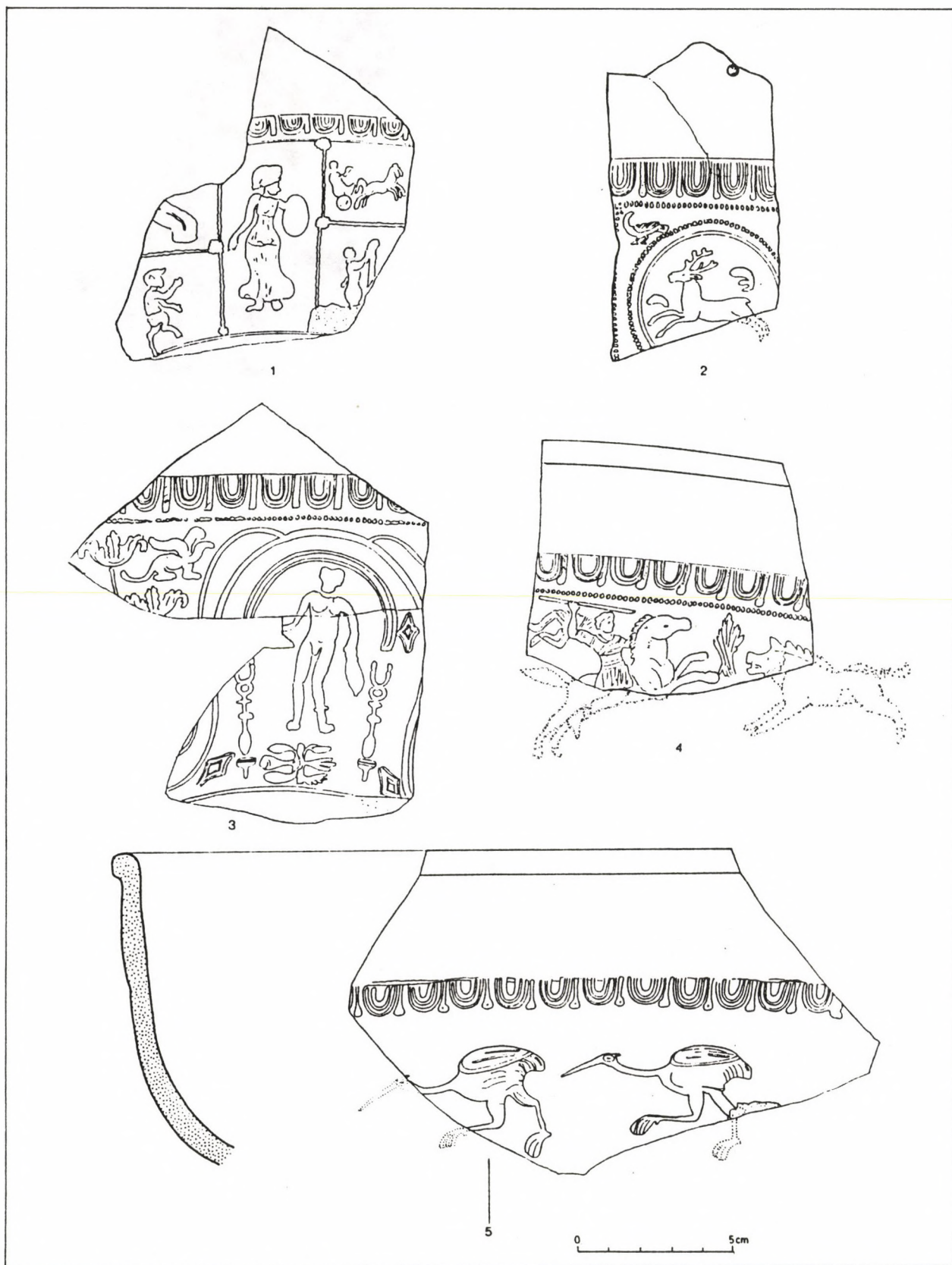


Abb. 39. Banassac- (1), mittelgallische (2-4) und Rheinzaberner (5) Sigillaten von der Straßenstation bei Sárvár.

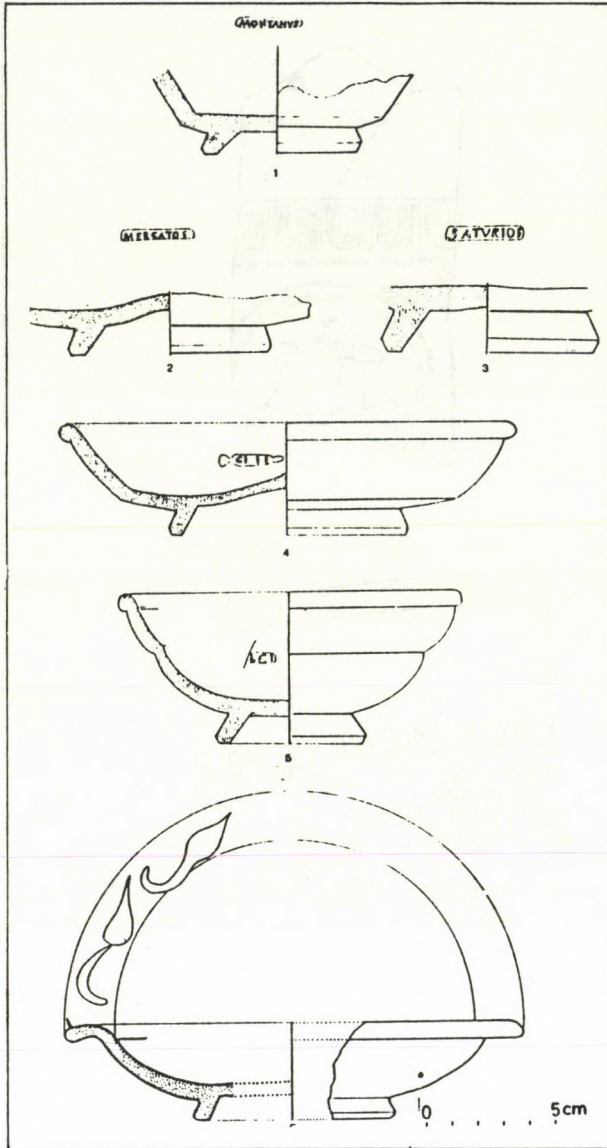


Abb. 40. Gestempelte und glatte südgallische (1, 4–6), Lezoux- (2) und Rheinzaberner (3) Sigillaten aus der Sárvárer Straßenstation.

Belag aus Quarzsteinchen und dunklen Steinchen. T. hellgelb, starke Magerung.

Hadrianisch-antoninisch

Fs: Quadr.41, N-Teil, 60 cm. (Abb.43, 3; Abb. 45)

31. Reibschüsselfragm. wie vorher mit Randstempel CORNAFCC zwischen stilisierten Palmvedeln. T. hellgelb.

Hadrianisch-antoninisch

Fs: Suchgraben 10, Grube IX, SW-Viertel, unterhalb des Kiesel, Holzkohle mit Lehmziegeln, 131–160 cm. (Abb. 43, 4)

b) Rot überzogene Keramik

32. Steilwandschälchen mit akzentuiertem Umbruch zum Boden. Unter der Lippe Horizontalrille auf dem fast senkrechten Rand. Terra sigillata-Imitation-vgl. GRÜ-



Abb. 41. Norditalische dünnwandige Keramik vom Fundort Sárvár-Végh malom.

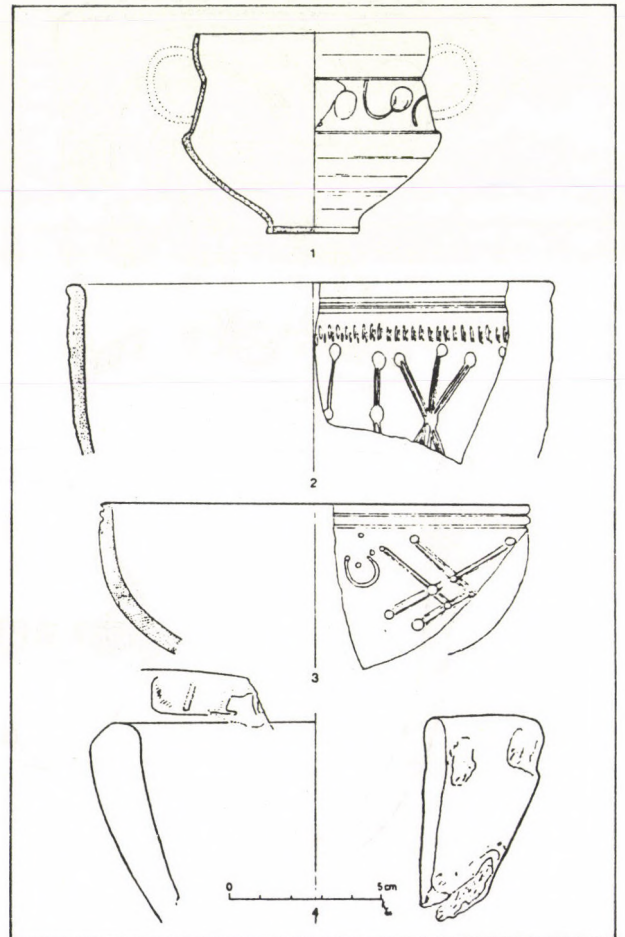


Abb. 42. Importkeramik von der Straßenstation Sárvár: 1. Norditalische dünnwandige Ware, 2–3. raetische Keramik, 4. gestempelte Amphore aus Istrien der Form Dressel 6 B.

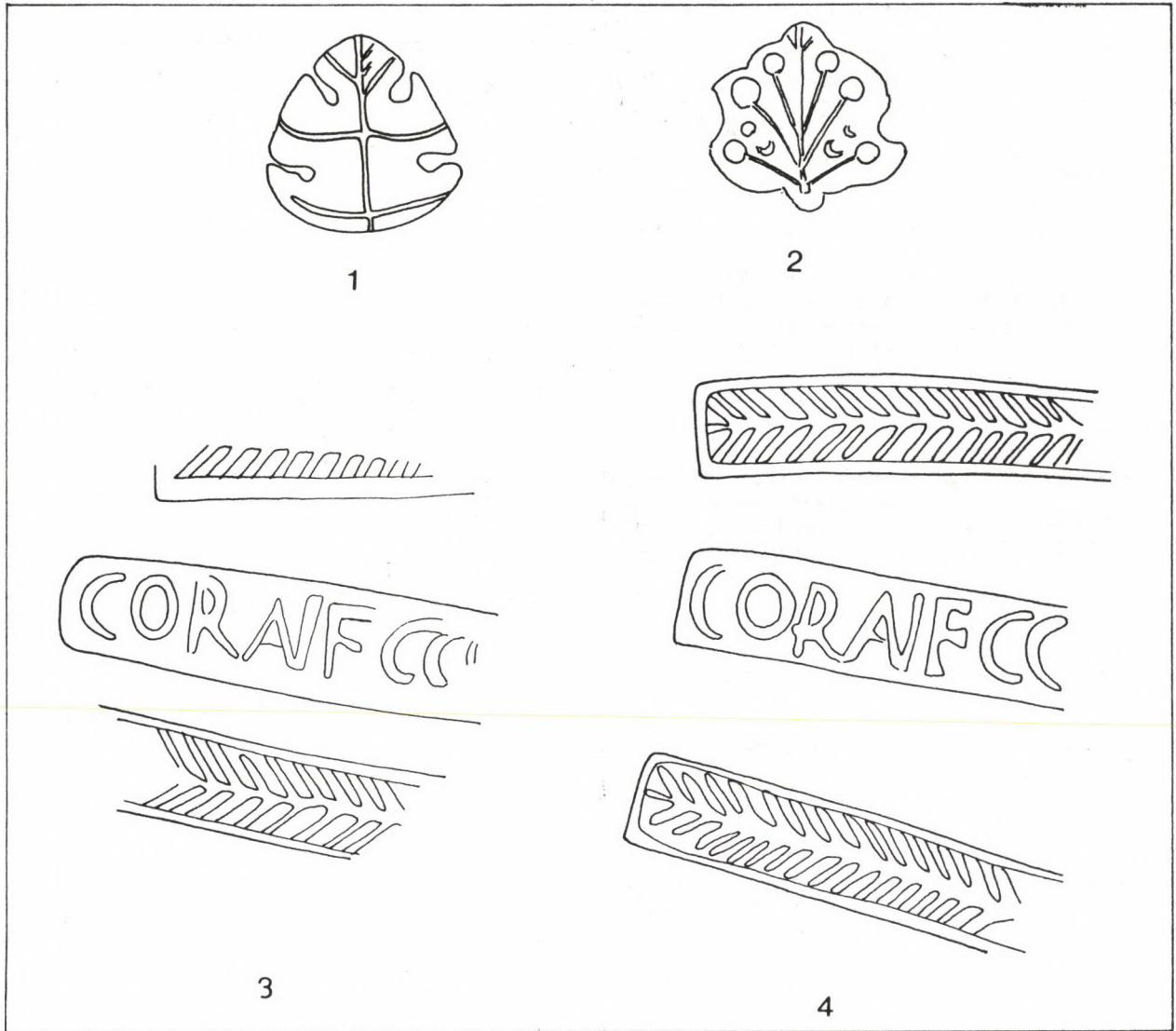


Abb. 43. Stempel von Reibschüsseln und gestempelte Motive aus der Straßenstation bei Sárvár. Maßstab: 1:1.

- NEWALD 1983. Taf.25,9. Auf der durch einen schmalen Standring abgegrenztem Standfläche eingekratzte X. T. gelbbraun, G. rot überfärbt. H. 3,3 cm Flavisch
Fs: Suchgraben 9, Brandschicht mit Holzkohle (Abb. 44, 1)
33. Teller mit leicht gebogener Wand-Imitation der pompejanischen roten Backplatten. T. gelblichocker, die Innenwand und die äußere Randpartie sind rot, bzw. bräunlichrot überfärbt. H. 4,5 cm.
Ende des 1. Jh.-1. Hälfte des 2. Jh.
Fs: Quadr. 2/b, Brandschicht mit Holzkohle, 30–50 cm (Abb. 44, 2)
34. Halbkugelige Kragenschale der Form Drack 12 B mit einer horizontalen Furche unter der Lippe. Terra-sigillata-Imitation- vgl. BÓNIS 1942, Taf.XXI.30. T. hellgelb, Ü. hellrot. Nur die Randpartie ist überfärbt, darunter nur stellenweise. D. 25,8 cm, H. 8,6 cm, Bdm. 9,8 cm. Auf der Standfläche Ritzungen.
Ende des 1. Jh.-1. Hälfte des 2. Jh.

- Fs: Quadr. 24, NO-Viertel, Brandschicht mit Lehmziegeln 60– cm. (Abb. 44, 3)
35. Schale mit kurzem, eckig eingezogenem Rand. die Innenwand und die äußere Randpartie rot überfärbt; über dem schmalen Standring nur stellenweise. Vgl. BÓNIS 1942, Taf.XXI.18. Dm. 20,2 cm, H. 6,7 cm, Bdm. 7,5 cm.
Fs: 2. Jh. Suchgraben 16, W-Teil, gelber lehm, 80–85 cm. (Abb. 44, 4)
36. Wandragm. eines ovalen Topfes. Auf der streifig rot überfärbter Außenwand Rädchenverzierung in verschiedenen Reihen mit einer horizontalen Furche. Vgl. BÓNIS 1970, Abb.4, 12. T. gelb, G. hellrot. 2. Jh.
Fs: Suchgraben 9 a, N-Teil, Humus mit Ziegeln, 40–47 cm (Abb. 45, 2)
37. Fragm. eines Faltenbeckers mit mäßigerem Griesbewurf- vgl. GRÜNEWALD 1979. Taf.22,16; BÓNIS 1942, Taf.XVII.18; GABLER 1989, Fig. 104,133. T. rot, weich, Ü. rötlichbraun, kaum glänzend. Bdm. 5,5 cm.
Fs: Suchgraben 2 c, Humus, 20–40 cm. Abb. 45, 1)

c) Pannonische Glanztonware mit Stempelverzierung

38. Flache Schale mit schmalem Standing. Auf der Innenwand der Bodenmitte kleeblattförmig angeordnete Stempelverzierung aus Blättern mit Adern und Punkten – (Abb. 43, 2) Kleiner als MARÓTI 1987 a, Abb. 3, 16, ähnlich MARÓTI 1987 b Abb. 4, 7. T. grau, Ü. schwarz, glänzend.
Flavisch-hadrianisch
Fs: Quadr. 41, W Teil, gelber Lehm mit Steinen (Abb. 46, 2)
39. Flache Schale mit schmalem Standing. Auf der Innenwand der Bodenmitte kleeblattförmig angeordnete Stempelverzierung aus geaderten (Abb. 43, 1) Blättern wie MARÓTI 1987 b Abb.8, 4; ähnlich MARÓTI 1987 a, Abb.2, 10. Einen Blattstempel hat BÓNIS (1977, 137) aus Savaria veröffentlicht. T. hellgrau, Ü. schwarz, glänzend.
Flavisch-hadrianisch
Fs: Suchgraben 13, gelber Lehm, 75–95 cm. (Abb. 46, 3)
40. Flache Schale. Auf der Außenwand der Bodenmitte Stempelverzierung aus 4 geaderten Blättern – ähnlich MARÓTI 1987 b Abb.3, 7. T. hellgrau, G. schwarz, glänzend, verzett.
Flavisch-hadrianisch
Fs: Quadr. 21, gelber Lehm, 45 cm.
41. Fragm. einer flachen Schale. Auf der Außenwand Stempelverzierung aus Blättern. T. hellgrau, G. dunkelgrau.
Flavisch-hadrianisch
Fs: Quadr. 35, unterhalb des Kieses, Brandschicht, 70 cm. (Abb. 46, 1)

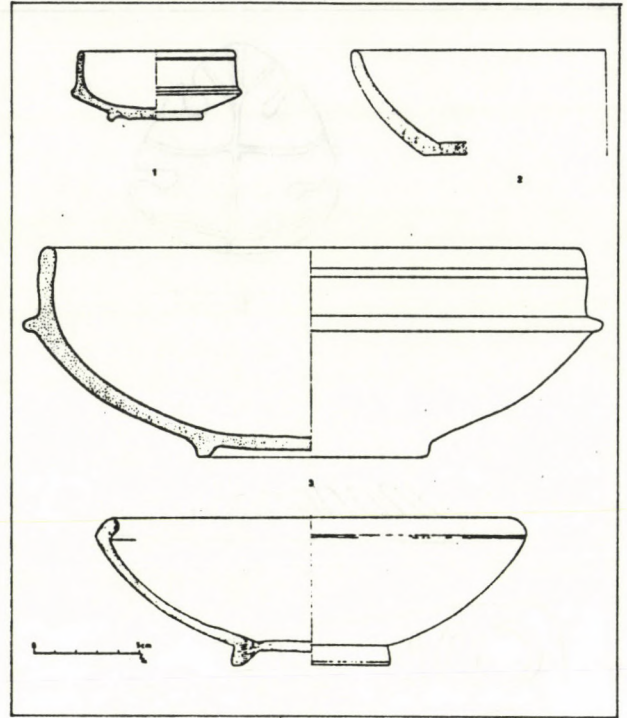


Abb. 44. Rot überzogene Keramik vom Fundort Sárvár-Végh malom.

d) Tongrundige Keramik

42. Kleiner Becher mit eiförmigem Körper und schrägem, ausladenden Rand – kleiner als CURK 1976. T. hellgelb mit vertikalen Glättungen. H. 7,6 cm, Rdm. 6,2 cm, Bdm. 3,1 cm.
Fs: Grube IX, oberhalb der Aschenschicht, 135–155 cm

e) Grobtonige Keramik

43. Unterteil eines Bechers. T. rötlich, feiner Glimmer, O. schwarzgrau. Bdm. 4 cm.
Hadrianisch-antoninisch
Fs: Quadr. 25, Pfostenloch b
44. Eiförmiger Becher mit schrägem Rand und Kerbschnitt auf dem Hals – vgl. BÓNIS 1942, Taf.XVIII.27. T. rötlichgrau, O. hellgrau. Rdm. 7,1 cm, H. 9,3 cm, Bdm. 3,2 cm.
Fs: Quadr. 29, W-Teil, 70 cm. (Abb. 47, 1)
45. Topf mit ovalem Körper und schrägem Rand. Auf dem Hals Kerbschnitt – vgl. BÓNIS 1942, Taf.XVIII.27. T. hellgrau, hart O. grauschwarz, Rdm. 12 cm, H. 13,8 cm, Bdm. 5 cm.
2. Jh.
Fs: Quadr. 24 (Abb. 47, 3)
46. Topffragm. mit Kolbenrand. T. schwarzgrau, Glimmer, hart. Rdm. 19,5 cm.
Fs: Quadr. 28, gelber Lehm, 60–75 cm. (Abb. 47, 4)
47. Fragm. einer Dreifußschale. T. gelblichgrau, feine Steinchen und Glimmer, viel Kalk.
2. Hälfte des 1. Jh.–1. Hälfte des 2. Jh.

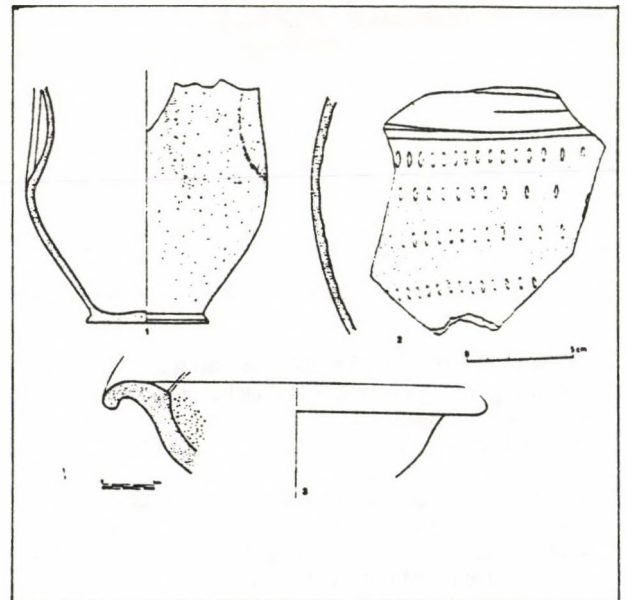


Abb. 45. Rot überzogene und tongrundige Keramik vom Fundort Sárvár-Végh malom.

Fs: Quadr. 38, Brandschicht mit Asche unterhalb des gelben Lehms, 60 cm.

48. Randfragm. einer Räucherschale. Die Verzierung neigt zu Wellen, T. grau, starke Steinchenmagerung. 1–2. Jh.
Fs: Quadr. 42, Schutt aus Ziegeln, 140 cm. (Abb. 47, 5)

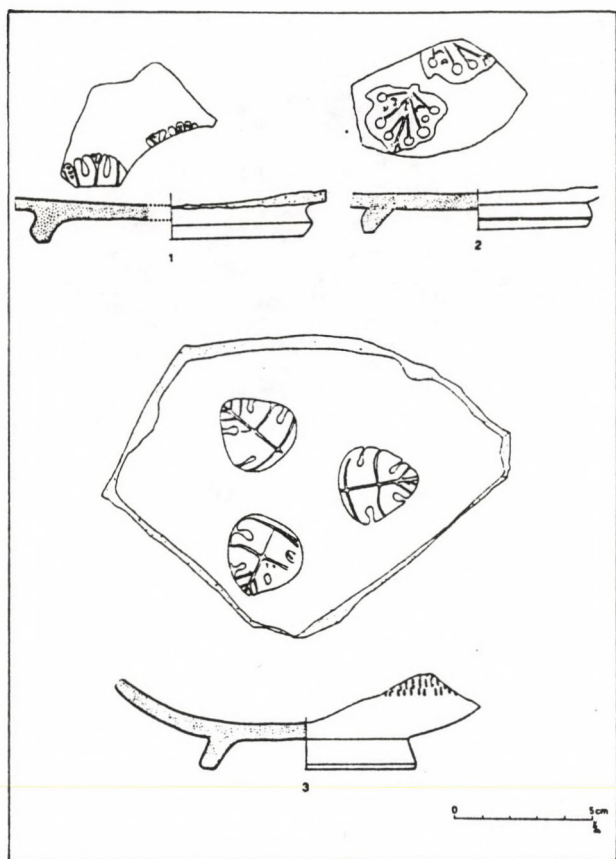


Abb. 46. Pannonische Glanztonware mit Stempelverzierung aus der Sárvárer Straßenstation.

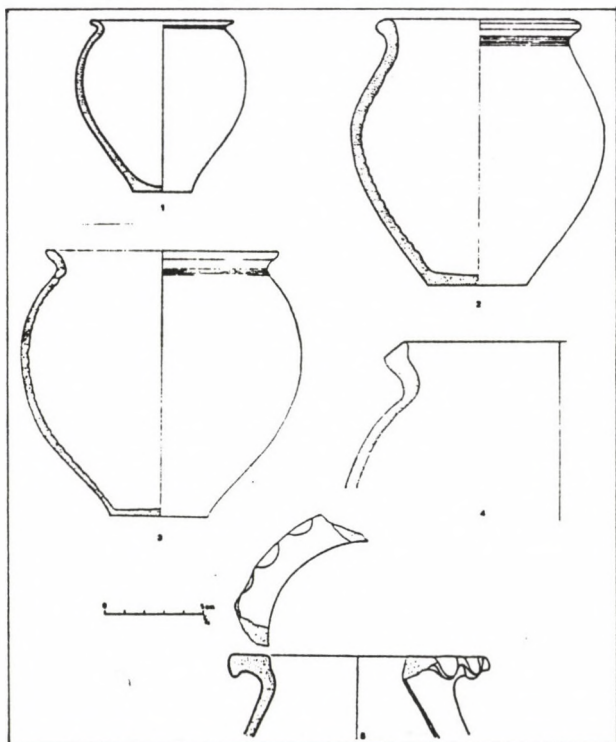


Abb. 47. Gebrauchskeramik aus Sárvár-Végh malom.

f) Keramik, Varia

49. Fragm. eines Gesichtsbeckers. Nase und Augenbrauen sind erhalten geblieben. T. bräunlichrot, feiner Glimmer. Vgl. BUOCZ 1991, Kat. 179, S.126. Flavisch-antoninisch
Fs: Quadr. 35, O-Teil (Abb. 48)
50. Fragm. einer Terrakottenstatuette oder eines Kopfgefäßes. Die Haarlocken sind erhalten geblieben. T. hellgelb, kein Glimmer. Vgl. BÓNIS 1977, 109, Abb. 2, 12. Fs: Quadr. 32, Humus, bis 30 cm. (Abb. 48)

g) Baukeramik

51. Fragm. eines Dachziegeln. Schachbrettmuster aus Ritzungen nach dem Brand. Spielbrett zum *ludus latrunculorum*?
Fs: Quadr. 28, Humus mit Ziegeln, 40–50 cm. (Abb. 49)

III. Metall

a) Bronze

Fibeln

52. *Kräftig profilierte Fibel*. Fachwerk mit oberer Sehne und 8 Windungen. Der Bügeloberteil ist gerippt. Der Fuß- und Bügelquerschnitt ist kantig, der Kopf gerade abgeschnitten. Auf dem Bügelfuß ist ein Grat. Hoher, vom Bügel abgesetzter Nadelhalter. Typ Cambodunum Gruppe iV. Vgl. Almgren 70; Kovrig Gruppe VIII; KRÄMER 1957, 76; WALKE 1965, Taf.93,3–7; PEŠKAR 1972, 79–80; JOBST 1975, 4 C; RIECKHOFF 1977, Abb. 2, 16; GUDEA-LUCACEL 1979, pl. I.4; CRIȘAN 1979, pl. I.6; RIHA 1979, 275 BEREZC Nr.18. L. 4,95 cm. Spätflavisch-frühantoninisch
Fs: Grube I, 95 cm. (Abb. 50, 1)
53. Runde *Scheibenfibel mit 8 mandelförmigen Glaspasta-Einlagen*; zwischen den einzelnen Einlagen punzierte, konzentrische Kreise. Im geschnürten Innenring eine schwarze Glaspastaeinlage. Der Rand ist geschnürt. Hoher, quadratischer Nadelhalter; Federwerk aus Eisen die Nadel fehlt. Vgl. BÖHME 1972, 38; RIECKHOFF 1977, 121; RIHA 1979, 87. Dm. 4,1 cm, n. 1,1 cm. Mitte-2. Hälfte des 2. Jh.
Fs: Quadr.27. Fundamentgräben mit Kies, 47 cm (Abb. 50, 4; Abb.51 rechts.)
54. *Kniefibel mit Kopfplatte* und längegestelltem Nadelhalter. Federwerk mit oberer Sehne und 8 Windungen. Punzierte Kreise auf der Kopfplatte und in drei Reihen auf dem Bügelkopf, D-förmiger Bügelquerschnitt. Vgl. KOVRIG Nr. 109; PATEK 135, 244; JOBST 1975, 13 Var. B. L. 5,6 cm, Br. 4,35 cm. 2. Hälfte des 2. Jh.–1. Drittel des 3. Jh.
Fs: Quadr. 24, S-Teil, oberhalb der Kiesschicht, 34 cm. (Abb. 50, 2)
55. *Kniefibel mit kantiger Spiralhülse* und quergestelltem Nadelhalter. Spirale mit 8 Windungen. Der Bügelquerschnitt ist halbrund. Halbrunder Fuß mit einfachem Fußknopf. Die Nadel fehlt. Vgl. KOVRIG 62; PATEK 133, A.10; JOBST 1975 12 Var. B; GUDEA-LUCACEL 1979, pl. VII.73–74. L. 3,75 cm, Br. der Hülse 2,8 cm. Ende des 2. Jh.-Anfang des 3. Jh.
Fs: Quadr.5, Humus (Abb. 51 links)

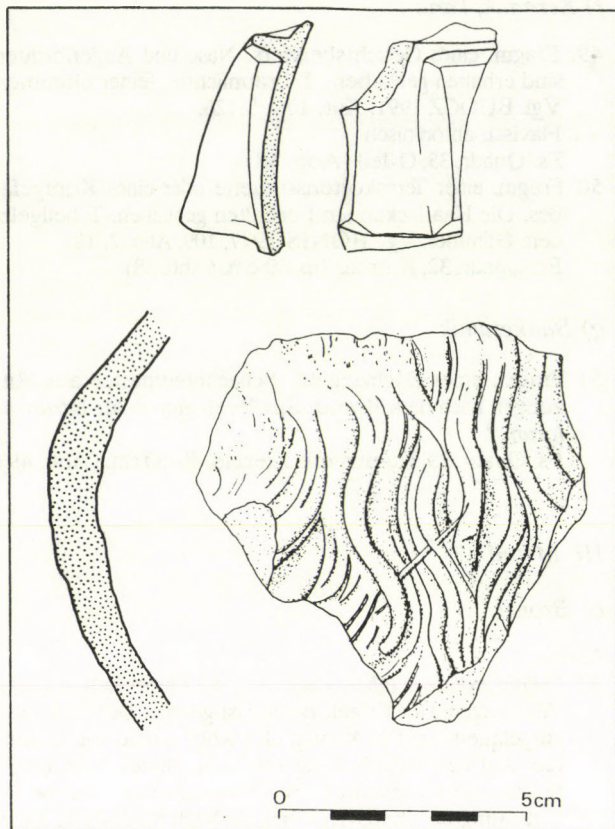


Abb. 48. Gesichtsbecher und Terrakottenstatuette vom Fundort Sárvár-Végh malom.

56. Kniefibel mit halbrunder unverzierter Kopfplatte. Kreisförmiger Fuß mit einfachem Fußknopf. Die Nadel und ein Teil des Nadelhalters fehlten. Vgl. KOVRIG Taf.9,85; BÖHME 1972, 194; JOBST 13 Var. C; RIHA 1979, 297; BEREZC 41. L. 2,8 cm
Letztes Viertel des 2. Jh.-Anfang des 3. Jh.
Fs: Quadr.37, Humus mit Ziegeln und Kies, 30–40 cm. (Abb. 50, 3)

57. Zwiebelknopffibel mit leistenförmigem Querstab und 2 Gruppen mit Kreisaugenpaaren. Bei dem Bügelende 2, am Fußende 3 Paare von Kreisgruben. Der Bügel ist im Querschnitt trapezförmig. Typ KELLER 3 b; JOBST 1975, Kat.252; RIHA 1979, 172; Tóth 36–37. PRÖTTEL Typ 3/4B L. 7,9 cm, Br. des Querstabes 3, 1 cm.
2.Drittel des 4. Jh-Valentinianszeit
Streufund, Leihgabe von F. TÓTH (Abb. 50, 5)

Schnalle

58. Gürtelschnalle mit viereckigem Bügel. Zwei Ecken haben profilierte Knöpfe, drei Seiten sind leicht eingezogen. Vgl. ULBERT 1959, Taf.61,28; RADDATZ 1956, Abb. 1; PLANCK 1975, Taf.71,12. L. 3,7 cm, Br. 2,5 cm.
1–2. Jh.
Fs: Quadr.35, W-Teil (Abb. 50, 6)

Schnellwaage (statera)

59. Schnellwaage mit zwei Wiegebereichen. Auf dem runderstäbigen Waagenbalken mit Abschlußkopf Bohrungen als Meßpunkte. Im Aufbau wie PARET 1939, 78 ff.



Abb. 49. Dachziegel mit Schachbrettmuster, Spielbrett aus Sárvár.

Skala I Querstriche reihen sich in gleichbleibendem Abstand aneinander; bei dem 5. und 15. Strich je ein X.
Skala II durch Bohrungen markierte Meßpunkte von 1 bis 5, daneben kleinere Striche und durch Bohrungen markierte Meßpunkte. Insgesamt lassen sich 12 volle Einheiten unterbringen.

L. des Balkens 21,2 cm, L. der Kette 15,4 cm

2. Jh

Fs: Suchgraben 7 a, Grube XII, 125 cm. (Abb. 52–53.)

b) Eisen

60. Pfeilspitze mit rechteckigen Querschnitt. Zu den viereckigen Pfeilspitzen s. RICHMOND-BIRLEY 1947, 112, L. 5,1 cm, B. 0,8 cm.
Fs: Quadr.36, roter Kies, 60 cm
61. Schiebeschlüssel mit gerundetem Umschweif. Der Schlüsselbart ist breiter als der Schlüsselschaft-vgl. GÁSPÁR 1986, Typ IV a 13. Taf.CCXLII. 1409
2.Hälfte des 2. Jh.
Fs: Quadr.41, S-Teil, Kiesschicht, 30–40 cm.

c) Glas

62. Bodenfragm. eines Bechers mit geschweiftem Körper-vgl. BARKÓCZI 1988, Form 32. Bläulichgrün. Bdm. 3,7 cm.
Ende des 1. Jh.
Fs: Suchgraben 1, S-Teil, 30–35 cm. (Abb. 54, 2)
63. Bodenfragm. einer Prismenflasche mit quadratischem Grundriß-vgl. Isings 50 b; BARKÓCZI 1988, Kat.411. Bläulichgrün, dickwandig.
2.Hälfte des 1. Jh.
Fs: Quadr. 35, S-Teil, 40 cm (Abb. 54, 1)
64. Breiter, gekerbter Henkel einer Prismenflasche der Form Isings 50 b. Br. des Henkels 2,5 cm
2.Hälfte des 1. Jh.-1.Hälfte des 2. Jh.
Fs: Quadr. 24, Brandschicht mit Lehmziegeln, 60–70 cm.
65. Randfragm. eines höhen Bechers mit leicht ausladendem, geschnittenem Rand. Weiß, dünnwandig. Dm. 9 cm Vgl. BARKÓCZI 1988, Typ 13 b.
Letztes Drittel des 3. Jh.-Anfang des 4. Jh.
Fs: Suchgraben 7, Grube XII, 80–100 cm. (Abb. 54, 3)

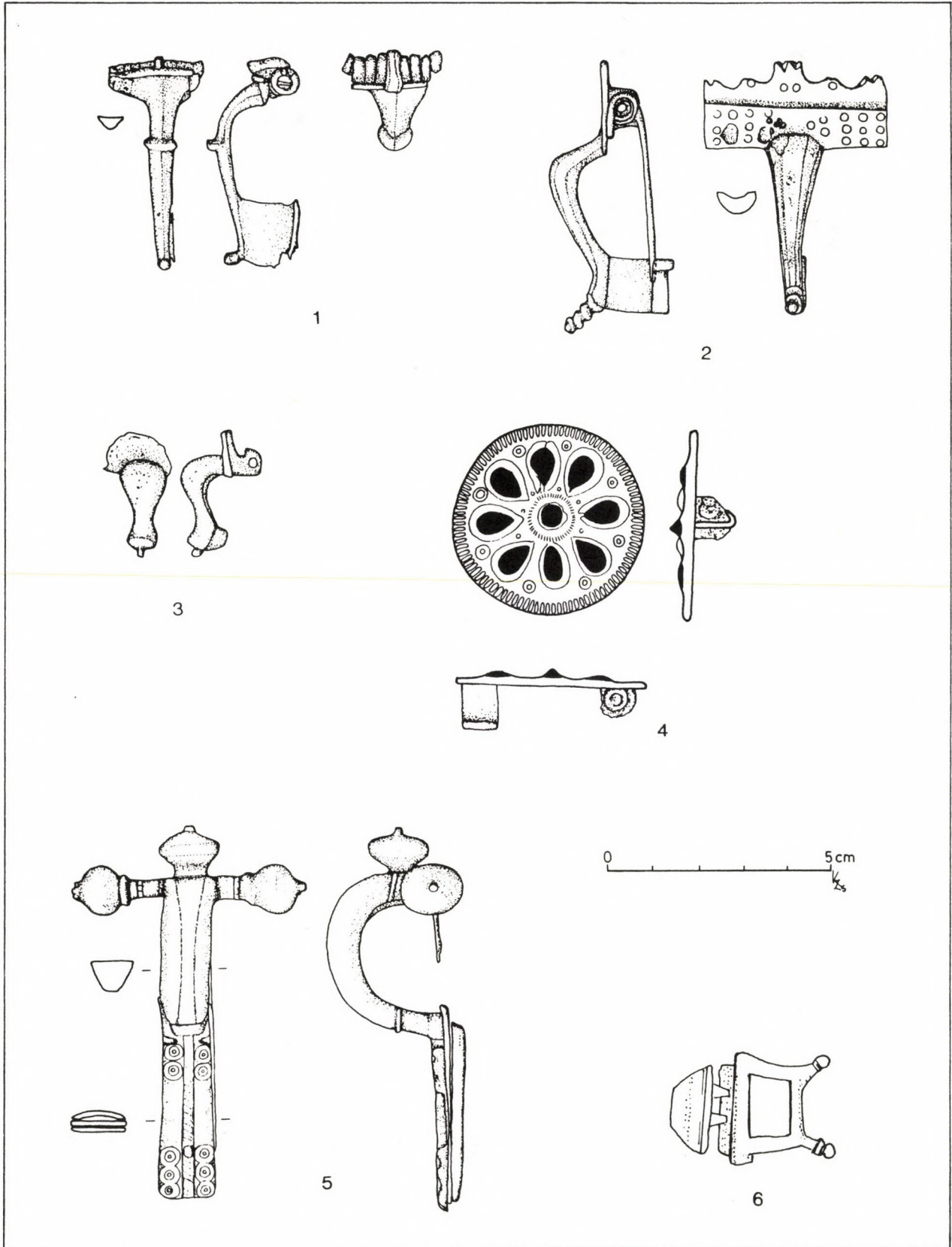


Abb. 50. Fibeln und Bronzeschnalle vom Fundort Sárvár-Végh malom.

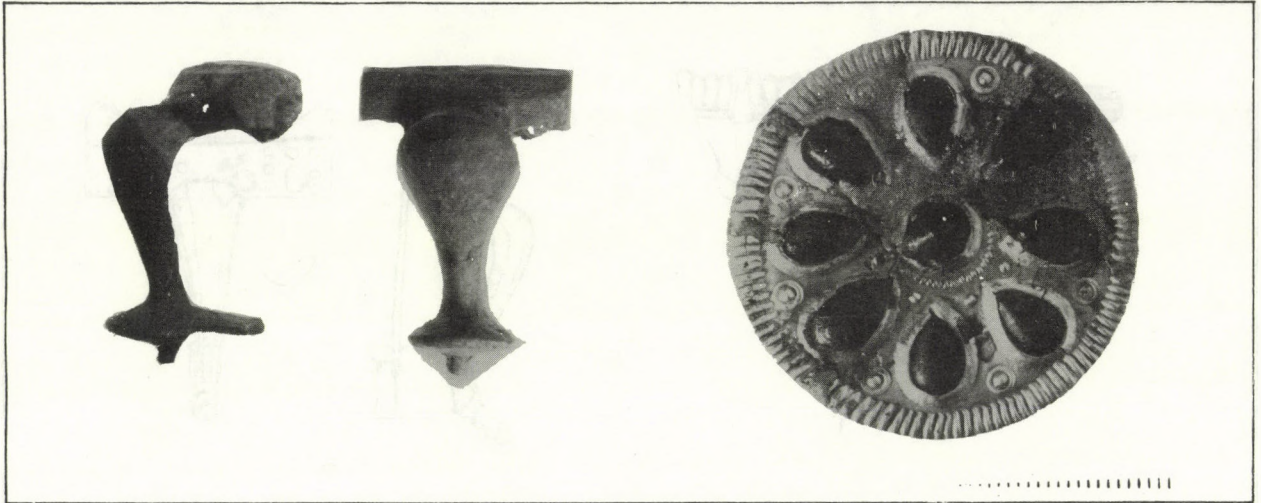


Abb. 51. Fibeln von der Straßenstation bei Sárvár.

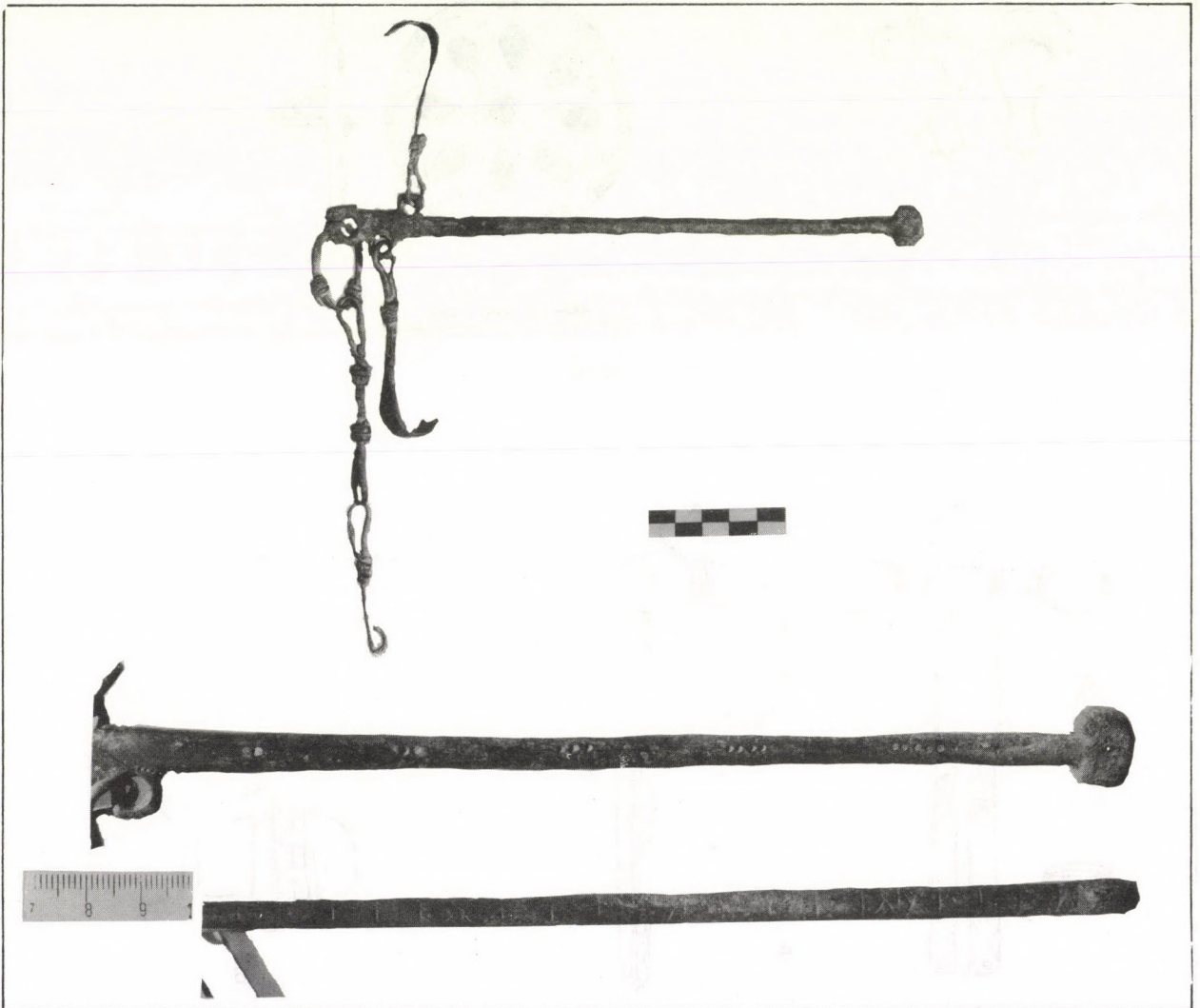


Abb. 52. Schnellwaage mit zwei Wiegebereichen. Unten Eintiefungen als Meßpunkte von einem bis 5 römische Pfund, unten Skala II mit Strichen. Die Dezimalwerte sind ausgeschrieben.

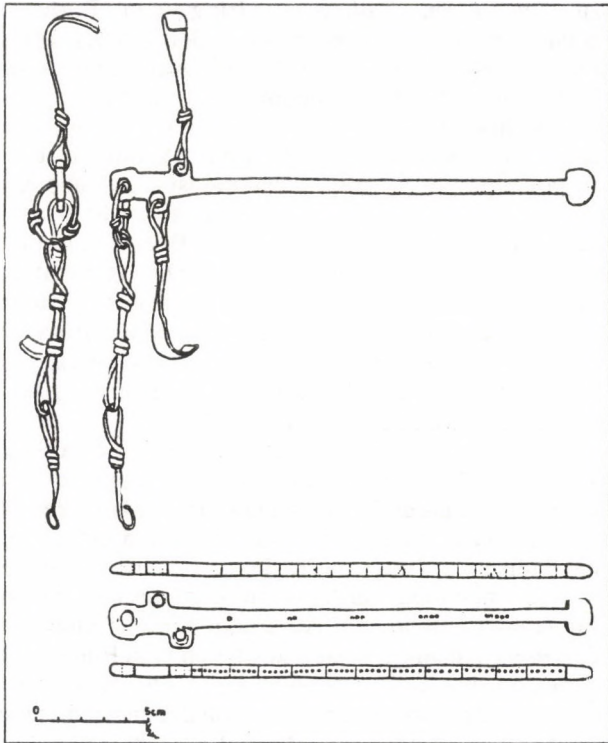


Abb. 53. Schnellwaage aus Grube XII des Fundortes Sárvár-Végh malom.

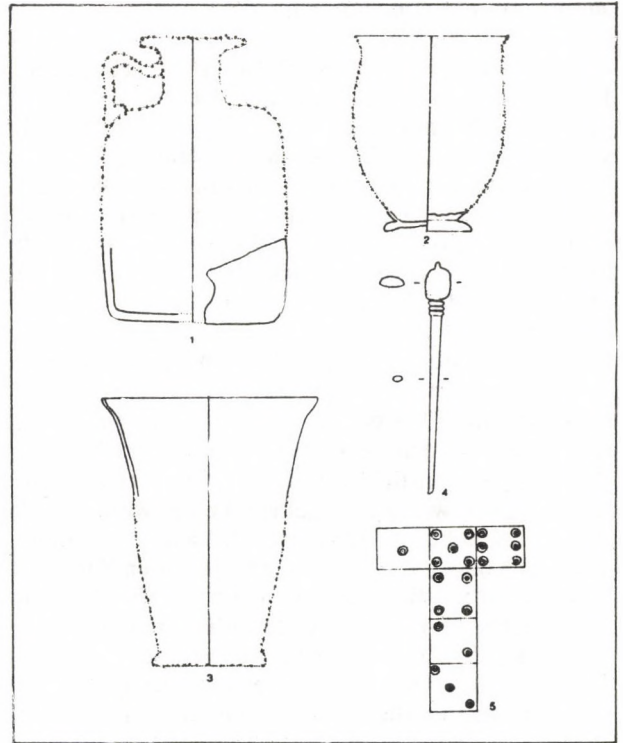


Abb. 54. Gläser und Geräte aus Bein von der Straßenstation bei Sárvár.

d) Bein

- 66. Haarnadel mit zwiebelartigem Kopf und Einschnitten-
vgl. DULAR 1979, Taf.3,8; BIRÓ 1987, Typ VII, 127,
183. L. 9,5 cm, Br. 1 cm
Domitianisch-1.Hälfte des 2. Jh.
Fs: Suchgraben 2 c, Grube IX, Schicht mit Asche. (Abb.
54, 4)
- 67. Spielwürfel mit konzentrischen Kreisen; gruppiert als
Zahlen von 1 bis 6. Vgl. WILLIAMS 1981, 166, Fig.41,
220; BIRÓ 1987, Fig.25; 166. L. 2,05 cm x 1,65 cm.
Fs: Suchgraben 9, N-Teil, 85 cm. (Abb. 55)

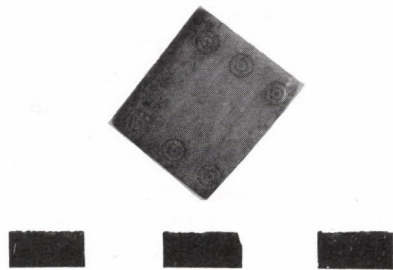


Abb. 55. Beinene Würfel vom Fundort Sárvár-Végh malom.

Verteilung des publizierten Materials
(Gruppen nach Stratigraphie)

	Münzen	Terra sigillata	Keramik	Fibeln	Metall	Glas	Bein	Insg.
I. Holzbauperiode	3	6, 8, 11, 22	1, 32-33, 41, 47				67	11
II. Pfostenbau		9, 12, 24	29, 34-35, 39, 43 46			64		10
Die Gruben		20-21	3, 25, 28, 31, 34 42, 44	52			66	11
III. Straße	2, 4-5, 7	14, 23			61			7
IV. Steinbau				53	60			2
Streufunde bzw. neuzeitliche Störungen	1, 6, 8 9-10	4-5, 7, 10, 13, 15 16-19	26-27, 30, 36-38, 40 45, 48-49, 50-51	54-57	58-59	62 63, 65		37

Die Zahlen beziehen sich auf die Fundnummern.

Auswertung des Fundmaterials

Von dem auf etwa 6000 Stück zu schätzenden Fundmaterial konnten wir aus diesem Anlaß nur einen verschwindend geringen Teil publizieren; die vorangehend vorgestellten Funde bieten jedoch eine Möglichkeit zur Datierung der einzelnen Perioden. Der Zeitpunkt der Errichtung der Straßenstation läßt sich aufgrund der Münzen und der frühesten Sigillaten bestimmen. In dieser Hinsicht können wir uns auf das Zeugnis der Münze des Claudius (Nr. 2) in verhältnismäßig gutem Zustand sowie der padanischen Sigillata mit Stempel L • M • VIR (4) stützen; letztere ist das Produkt einer spätclaudisch-vespasianischen norditalischen Töpferei. Der früheste Holzbau muß demzufolge im dritten Viertel des 1. Jh. errichtet worden sein, vermutlich schon vor der Herrschaft des Vespasianus, was auch dadurch belegt wird, daß auf diesem Gebiet auch früher bereits padanische Sigillaten zum Vorschein kamen. Zum frühesten Fundhorizont gehören die bläulichen Prismenflaschen der Form Isings 50 b (62, 63), die italische dünnwandige Keramik (25). Letztere kommt an unseren Fundorten ziemlich häufig vor. Auf dem Niveau des Holzgebäudes bzw. in der diese abschließenden Brandschicht kamen eine Titus-Münze (3) und zahlreiche domitianisch-traianische norditalische (6) und in La Graufesenque-produzierte Sigillaten (8, 11, 22) zusammen mit La-Tène-D Keramik (1) sowie pannonischen Nachahmungen der italischen Sigillatentypen (32–33) zum Vorschein. Diesem Horizont vom Ende des 1. Jh.–Anfang des 2. Jh. läßt sich die Glanztonkeramik mit Stempelverzierung zuordnen; auf diesen zielt das Muster den Boden der flachen Schälchen. Auch in der Schicht des Pfostenbaues mit Strohlehmziegel fanden wir südgallische Sigillaten (9, 12, 24), Sigillatimitationen italischen Typs (34), Glasgefäße mit Prismenkörper (64) sowie domitianus-hadrianuszeitliche gestempelte Keramik (39) ähnlichen Alters. Den Zeitpunkt seines Untergangs gelang es uns, mit Hilfe einer früher breits publizierten Rheinzaberner Sigillata zu bestimmen (GABLER 1987, 102, Abb. 8, 4); die der Januarius I Gruppe zuzuordnende Sigillata kann auf die Antoninenzeit (die Jahrzehnte zwischen 140/150–170) datiert werden.

Die Gleichzeitigkeit der Pfostenbaus und der Gruben läßt sich nicht beweisen, nur soviel, daß sie jünger als das Holzgebäude, jedoch älter als die Straße sind. Auch in den Gruben findet sich Fundgut des 1. Jh., wie z.B. die norditalische dünnwandige Keramik (25) oder die istrische Amphore der Form Dressel 6 B (28) und die etwas spätere, auch zu Anfang des 2. Jh. gefertigte, kräftig profilierte Fibel (52). Den Zeitpunkt ihrer Auffüllung allerdings bestimmen die antoninische mittelgallischen (20) und die Rheinzaberner (21) Sigillaten; die o.g. belegen zusammen mit rheinischer Keramik einen Untergang zur Antoninuszeit. Danach wurde die Station von Sárvár zur Zeit der Markomannenkriege von den den Limes durchbrechenden, bis

zu den Toren Italiens vordringenden Barbaren zerstört (GABLER 1980, 654). In den Gruben könnten wir fast überall (I, III, IX, X) Auffüllungen aus Holzkohle und Asche beobachten. In diesen wurden wahrscheinlich die bei der antoninischen Katastrophe angefallenen Verbrennungsprodukte sowie Abfall deponiert. (Eine Ausnahme ist die Grube XII, sie ist vermutlich jüngeren Datums, weshalb auch verhältnismäßig spätes Material – z.B. eine Salonina-Münze – hineingelangen konnte.) Die Vernichtung des ungeschützten Gebäudes am Rande der wichtigen Aufmarschstraße ist nicht überraschend. Auch in Mursella an der Straße Arrabona-Savaria konnten die Spuren der gleichen antoninische Verwüstung beobachtet werden (SZÓNYI 1981, 94).

Unter den in der Kiesschicht der Straße zutage gekommenen Funden sind viele Münzen; darunter sind jene des Claudius (2) und Hadrianus (4) sicherlich frühere, während die Caracalla (5) – und Gordianus (7)-Münzen auf die verschiedenen Erneuerungen der Straße hindeuten. Gering ist die Zahl des im Straßengrund gefundenen Keramikmaterials; hier handelt es sich im allgemeinen um Typen vom Ende des 1. – Beginn des 2. Jh. Darunter möchten wir die istrischen Amphoren hervorheben, von denen wir auch im Suchgraben 1. eine große Anzahl fanden; ihre Scherben erwiesen sich als gutes Füllmaterial für das Fundament. Die im Fundament der Straße zum Vorschein gekommenen Sigillaten (14, 23) sind gleichfalls traianus-frühhadrianszeitlich, offensichtlich deshalb, weil man unter den Überresten des Holzgebäudes – über dem die Straße angelegt wurde – auf Funde solchen Alters stieß. Das Niveau des Steingebäudes kennen wir nicht, so daß der Zeitpunkt seiner Errichtung neben den auf die Mitte des 3. Jh. datierbaren Münzen (7, 8, 9) durch den Umstand bestimmt wird, daß wir im Verlaufe der achtjährigen Ausgrabungen nicht ein einziges für das 4. Jh. typische Gefäßfragment fanden; unter den Funden fehlt nicht nur die glasierte Keramik, sondern auch die nordafrikanischen Sigillaten. Im Material der Streufunde bzw. unter den Beigaben der völkerwanderungszeitlichen Gräber gibt es zwar Valens- bzw. Valentinianus-Münzen (10), eine Zweibelkopf-Fibel oder spätrömische Flasche (65), diese jedoch gehören wahrscheinlich nicht zum Material der Straßenstation. Die Münzen müssen von der völkerwanderungszeitlichen Einwohnerschaft mitgebracht worden sein – vermutlich aus dem am rechten Ufer der Raab gelegenen Bassania; die Zwiebelkopf-Fibel aber (57), die ein Sammler fand, könnte auch an einem anderen Punkt der Straße zum Vorschein gekommen sein.

Auf eine Ansiedlung im 4. Jh. hinweisende Spuren lassen sich wohl deshalb nicht ausweisen, weil man den Straßenverlauf zu dieser Zeit wieder anderswo verlegt haben könnte. Vielleicht wollte die Einwohnerschaft des 9. Jh. gerade diesen vorerst unbekanntem spätrömischen Straßenabschnitt umgehen, als sie die Gräber in dem – heute wahrscheinlich schon nicht

mehr sichtbaren – Fundament der früheren Straße aushob.

Auf der Grundlage des Fundmaterials möchten wir bei der Bestimmung des Alters der einzelnen Bauten folgende Zeitstellung vorschlagen:

- I. Holzbau Nero/Vespanianus-Traianus/Hadrianus
- II. Gruben Traianus/Hadrianus-Marcus Aurelius
- III. Die Straße Zeitraum nach den Markomannenkriegen (früher Verlauf) (nach 170/178) – Mitte 3. Jh.
- IV. Steingebäude 2. Hälfte des 3. Jh.
- V. Gräberfeld des 9. Jh.

Das zahlenmäßig wenige *La Tène D3 Fundmaterial* (1–3) beweist keine vorrömische Ansiedlung; diese Typen kommen nur gemeinsam mit "römischer" Keramik vor und deuten darauf hin, daß sich an der Lebensmittelversorgung der römischen Straßenstation auch die eingeborene Bevölkerung beteiligt hat.

Im Zuge der Untersuchung des Ursprungs des Fundgutes fällt der bedeutende Anteil an *Importware* auf. Die *Sigillaten* führte man anfangs aus *Norditalien* ein. Von herausragender Bedeutung darunter ist das Gefäß mit dem Stempel L • M • VIR. Die Werkstatt dieses Töpfers versorgte Noricum (Magdalensberg, Virunum, Immurium, Ovilava, Seebruck), Pannonien und Moesia Superior (Singidunum, Transdierna). Aus Pannonien kennen wir die Produkte dieser Werkstatt von 18 Orten her (Emona, Poetovio, Salla, Savaria, Scarbantia, Carnuntum, Arrabona, Brigetio, Tokod, Vetus Salina, Rittium, Siscia, Novo Mesto, Mursella, Keszthely-Dobogó, Sárvár, Vasas und Ságvár (GABLER 1992, 250)). Die ähnliche, vollständigere Form des Stempels war bisher in Ungarn – mit Ausnahme eines Exemplars aus Savaria – unbekannt, aus Transdanubien ist die kürzere Variante L.M.V bekannt. Die längeren Typen sind in Aquileia, Cividale, Torino (vgl. BOLLA 1988, 92; 94) zu finden; in Pannonien aber in Emona, Poetovio (GABLER 1973, 24) und Carnuntum (ZABEHLICKY 1986, Abb. 4, 3), woraus wir darauf schließen können, daß wir es im Falle des Stückes aus Sárvár mit einer – am pannonischen Limes häufigeren – früheren Variante als die vespasianische *Sigillata* zu tun haben. Bei ihrer Datierung kann deshalb jeder Zeitpunkt angefangen von den 50er Jahren bis zum Ende der Herrschaft des Vespasianus in Frage kommen.

Außer den *Sigillaten* wurden in der zweiten Hälfte des 1. Jh. aus Norditalien die *dünnwandigen*, schwarz überzogenen, in Barbotinetechnik verzierten *Tassen* (MERCANDO 1974, 410) importiert. Ihre nächstliegenden Parallelen sind in Sirmium (BRUKNER 1981, T.57, 66), Emona (PLESNIČAR 1977, 35) und Poetovio (BÓNIS 1942, Taf. XX. 41) zu finden.

Zu den norditalischen (X. regio) Erzeugnissen lassen sich die *Amphoren* der Form Dressel 6 B attribuieren, in denen man *istrisches Öl* nach Pannonien lieferte (BEZECZKY 1987, 45). Diesen Ampho-

rentypus vertreten sowohl in Salla, als auch in Savaria zahlreiche Exemplare (BEZECZKY 1987, 57–65). Zu der im Einflußbereich der Bernsteinstraße befindlichen Straßenstation von Sárvár gelangte das istrische Öl – wenn auch nicht in großen Mengen – zur Zeit der Flavier, eventuell zu Beginn des 2. Jh. (KELEMEN 1987, 16). Im Zuge unserer Ausgrabungen kam ein einziges Stück mit Stempel zum Vorschein. Dieser ist allerdings schlecht lesbar, so daß es keine Möglichkeit gibt die Werkstatt der Amphore bzw. den Eigentümer der Ölplantage zu bestimmen.

Aus Italien importiert haben muß man auch einen Teil der *Flaschen* (BARKÓCZI 1988, 174), und zwar in der zweiten Hälfte des 1. Jh. bzw. zu Beginn des 2. Jh., obwohl die Prismenflaschen der Form Isings 50 b zum Teil schon in Savaria hergestellt worden sein könnten (BARKÓCZI 1988, 174).

Zwar lassen sich die Handelsbeziehungen zu Norditalien bis hin zur Traianus-Hadrianus-Zeit belegen, in der Siedlung von Sárvár jedoch tauchten die Produkte der konkurrierenden *südgallischen* Manufakturen schon sehr früh auf. Die früheste südgallische *Sigillata*, ein Schüssel der Form Drag. 29, aus La Graufesenque ist wahrscheinlich zur Vespasianuszeit, vielleicht in der frühdomitianischen Zeit in die Straßenstation am Ufer der Raab gelangt. Die Form Drag. 29 ist in ganz Pannonien selten, und auch unter den gesamten südgallischen *Sigillaten* lassen sich insgesamt nur 5% zu dieser Form attribuieren. (Selten kommt sie übrigens auch im benachbarten Noricum vor (MOLLING-HASENBACH 1988, 32)) Früher waren uns vom Gebiet ganz Pannoniens lediglich 60 St. bekannt (GABLER 1982, 50) und auch deren Mehrzahl wurde in Carnuntum gefunden (GRÜNEWALD 1983, 17). Bei den Ausgrabungen der vergangenen Jahre kam jeweils eine *Sigillata* der Form Drag. 29 in Salla (GABLER 1989, 483), Orešac (MAKJANIČ 1990, 31 ff.) sowie in Mursella (SZÓNYI 1981, 103) zum Vorschein. Die in Sárvár gefundenen *Sigillaten* sind zum Großteil südgallische, darunter ist die domitianische La Graufesenque-Ware am häufigsten, zu finden ist aber auch traianisch-hadrianische Keramik aus Banassac. Weniger vertreten sind *mittelgallische* *Sigillaten* und auffallend selten sind die *Rheinzauberer* Gefäße. Aus dieser Manufaktur verblieben in der Severuszeit keine Produkte mehr, da jene Gebäude, aus denen das Gros des Keramikmaterials zutage kam, schon im Verlaufe der Markomannenkriege zerstört wurden. Zum Vorschein kam bisher ein einziges Westerndorfer Schüsselfragment.

Importware des Westens vertreten auch die *raetische Keramik*, die sich sämtlichst der frühen Stilgruppe Drexel 1 zuordnen lassen. Mit der Herstellung dieser Typen muß zu Anfang des 2. Jh. begonnen worden sein (einen etwas späteren Zeitpunkt schlug WEBER 1982, 185 vor). Der Handel mit der zur frühesten Gruppe attribuierbaren Ware dauerte vermutlich bis zu den Markomannenkriegen an (GABLER 1989, 467). In eine spätere Stilgruppe gehörende Keramik

ist an der Straßenstation von Sárvár nicht zu finden, und was auffällt – alle bisher gefundenen Stücke sind als Importware zu betrachten, was in unmittelbarer Nachbarschaft der Werkstätten von Savaria (SZÓNYI 1973, 96–103) und Poetovio (CURK-GULIĆ-TUŠEK 1984, 68) – die ebenfalls "raetische" Keramik herstellten – überraschend erscheinen könnte. In den örtlichen Töpfereien stellte man diese Art Waren jedoch erst in der Zeit nach den Markomannenkriegen her (GABLER 1985, 20–21), als die Straßenstation von Sárvár bereits untergegangen war. So konnten die heimischen Produkte aus Savaria selbstverständlich nicht mehr in die Siedlung am Raabufer gelangt sein.

Der Großteil der *lokalen Keramik* muß aus den Töpferwerkstätten Savarias nach Sárvár gelangt sein. Das wird an den Ziermotiven der *gestempelten Keramik* am deutlichsten, die im Prinzip nur in Savaria und im nahegelegenen Felsőpaty zu finden sind (MARÓTI 1987 a 83, MARÓTI 1987 b 97). Das Blattmuster einer unserer Schüsseln findet sich fast analog auf einem in Savaria zum Vorschein gekommenen Stempel wieder (BÓNIS 1977, 137), was unbedingt auf ein und denselben Töpferkreis hindeutet. Ähnlich der gestempelten Keramik müssen auch die *Reibschüsseln (mortaria)* in Savaria angefertigt worden sein. Unter ihnen finden sich mehrere Stücke mit Stempel. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die letzten Buchstaben (CC) dieser Stempel eventuell auf eine städtische Töpferwerkstatt hinweisen: C(olonia) C(laudia) S(avaria) – der letzte Buchstabe (S) allerdings ist auf keinem der Stempel auszumachen. Die Erzeugnisse dieser auch Reibschüsseln fertigenden Manufaktur von Savaria kennen wir außerhalb der Stadt auch von Salla (MARÓTI 1978, 425). Aufgrund der Stücke aus Zalalövő und Sárvár kann angenommen werden, daß diese Töpferei in Savaria ihre Ware in der ersten Hälfte des 2. Jh. in eine einem Exportradius von 30 km entsprechende Entfernung lieferte. Möglich wäre aber auch eine andere Lösung, da uns ein Reibschüsselstempel mit den Endbuchstaben CC auch aus Carnuntum bekannt ist (GRÜNEWALD 1983, Taf. 43, 6). In diesem Fall können wir annehmen, daß die westpannonischen Gebiete von ebensolchen Großunternehmern mit – aus verschiedenen Werkstätten stammenden – Töpferwaren versorgt worden sein könnten, wie sie die des Justinianus von der Wende 2./3. Jh. bis hin zum 4. Jh. gewesen sein muß. Die Stempel dieser Manufaktur sind uns aus Carnuntum (GROLLER 1906, 118), Virunum (GÖRNER 1952, 10–11) und Poetovio (MIKL-CURK 1976, 9, 65; BÓNIS 1990, 29) gleichermaßen bekannt. Es besteht kein Zweifel, daß ein Großunternehmer solchen Formats auch in Savaria eine Filiale besessen haben könnte, von wo aus die Ware dann in die Siedlung von Sárvár gelangt sein muß. Obwohl wir die Töpferwerkstätten von Savaria verhältnismäßig gut kennen (BUOCZ 1975, 301–302; *ibid.*, 1979, 119–125; BÓNIS-GABLER 1990, 167) und deshalb vermuten, daß Großteil des

Keramikmaterials von hier stammt, darf doch nicht vergessen werden, daß auch das nahe Bassiana an der Versorgung der Straßenstation beteiligt gewesen sein könnte. Mangels Ausgrabungen und bedeutenderen Forschungen jedoch wissen wir von dieser anzunehmenden Töpferwerkstatt nichts. Aus der Töpferei der ebenfalls nahen Mursella können wohl kaum Keramikerzeugnisse nach Sárvár gelangt sein, da die bisher von dort bekannten Typen von den unseren abweichen.

Unter den feineren Keramikarten sind die rot überzogenen *Sigillata-Imitationen* typisch. Die Form eines Gutteils davon muß von den norditalischen Schälchen des Typs Drag. 24/25 beeinflusst worden sein. Diese sog. Leistenschale kommt im westlichen Teil der Provinz auch andernorts vor. Weitere charakteristische Typen der rotüberzogenen Ware sind die Nachahmungen der sog. pompejanisch roten Schalen sowie die rot überfarbene Streifenkeramik oder die Faltenbecher, mit Sandbewurf. All diese Typen sind in unserem Material vertreten.

Auch in der grauen Gebrauchskeramik lassen sich die frühen Typen aufzeigen, wie z.B. die Räucherschale oder die Dreifußschale. Die hier vorgestellte *Dreifußschale* ist lediglich ein winziges Fragment, so daß ihre näher typologische Einordnung nicht möglich ist. Als sicher gilt aber, daß es sich um einen Lappenfuß handelt, der durch Aufschnitten eines Hohlfußes gefertigt wurde. Diese Technik ist in Noricum und Pannonien allgemein verbreitet, während der sog. Zapfenfuß auch in der Rheingegend zu finden ist. Der Handel mit letzterem kann bis ins 3. Jh. verfolgt werden (HAFFNER 1971, 36 ff.; DECKER 1976, 181–196). Im Gegensatz dazu tauchen in Noricum und Pannonien Dreifußschalen nur in den Fundkomplexen des 1.–2. Jh. auf (BÓNIS 1942, 52; URBAN 1984, 35). Während man dieses typische Erzeugnis der pannonischen Töpfereien früher für ein Kochgefäß hielt (ALZINGER 1951, 65 ff.), neigt die Forschung heute eher dazu, auch sie – in eine Gruppe mit den sog. Räucherschalen einordnend – als Räuchergefäße (*turribulum*) zu bestimmen (URBAN 1984, 33). Nach Ansicht von É. Bónis ist die Dreifußschale eine uralte italische Form (BÓNIS 1942, 52). Ihre Annahme wird von den im Gräberfeld von Ornavasso und anderen norditalischen Gräberfeldern zu findenden Gefäßen zum Teil keltischen Charakters bekräftigt (PIANA AGOSTINETTI 1971, 130, 138).

Der Großteil der Gebrauchskeramik besteht aus eiförmigen Töpfen, Bechern sowie Deckeln. Deren Formvariationen sind außerordentlich groß; die Unterschiede zeigen sich sowohl in den Größen, als auch in der Randgestaltung sowie im Vorhandensein oder Fehlen des am Hals befindlichen Kerbschnitts. Selten ist das große graue Vorratsgefäß, der von L. Nagy früher auf das 1.–2. Jh. datiert wurde (NAGY L. 1943, 447–462; BARKÓCZI-BÓNIS 1954, 151) – vermutlich aber hat auch dieser Typus weitergelebt (GABLER 1973, 164).

Die dem aus Sárvár ähnlichen *Gesichtsbecher* sind in Pannonien verhältnismäßig häufig (SCHÖRGENDORFER 1942, 165), im Westteil der Provinz sind sie in Vindobona (GABLER 1977, 236) ebenso zu finden wie in Carnuntum (GRÜNEWALD 1983, 24) oder Savaria. Während in den rheinischen Provinzen Gesichtsbecher in erster Linie in der Umgebung von Militärlagern vorkommen, haben sich diese Typen in Norditalien und den mittleren Donauprovinzen unabhängig von der Legionskeramik weiterentwickelt. Im allgemeinen sind sie auf das 1.–2. Jh. anzusetzen (BRAITHWAITE 1984, 115), doch auch in späteren Fundkomplexen sind sie an den Fundorten verschiedensten Charakters zu finden. Im Zusammenhang mit ihrer Funktion wurden zahlreiche Vorstellungen formuliert; so brachte man sie mit dem Toten-Kult, dem Fruchtbarkeits-Kult in Verbindung, andere wieder hielten sie für Gefäße, in denen man Amulette aufbewahrte. Zuletzt nahm G. Braithwaite – im Besitz einer umfassenden Materialsammlung – so Stellung, daß das Gesichtsgefäß zur Abwendung des Bösen diene, also apotropaischen Charakters war, und als solches dem Toten, dem Hause, der Ernte oder irgend einem Wertgegenstand Schutz bot (BRAITHWAITE 1984, 126). Gesichtsbecher ähnlich dem Stück von Sárvár könnten eventuell zur Aufbewahrung von Wein oder der *libatio* nützlichen Getränken verwendet worden sein, vielleicht anderen kultischen Zwecken gedient haben (BRAITHWAITE 1984, 125).

Weniger Beachtung schenken die Forscher bisher noch den auf den Ziegeln befindlichen schachbrettartigen Einteilungen (Ritzmuster nach dem Brand), die allgemein auf Steinblöcken angebracht waren. Dieses Brett wurde für das sog. *ludus latrunculorum*-Spiel verwendet, das besonders im Kreise der Soldaten beliebt war. (Das beweisen die Funde von Newstead, Corbridge, Chester, South Shields oder Richborough (WILLIAMS 1981, 167).

Die Bretter waren im allgemeinen in 8x8 bzw. 10 10 Felder unterteilt (abhängig davon, ob man die Einrahmung dazuzählt. Das Spiel selbst wurde von Varro und Ovidius beschrieben (Ars amatoria II.208, III.258–59). Im Prinzip geht es dabei darum, daß der Spieler die – meist aus Glas unterschiedlicher Farbe gefertigten – Figuren des Gegners (*calculi, latrones oder milites*) so vom Brett nimmt, daß er sie von beiden Seiten einschließt (*„medius gemino calculus hoste perit“*). Gewinner war der Spieler, der die meisten Figuren erlangen konnte. Insbesondere im 1. Jh. war dieses Spiel sehr populär (ALLASON–JONES–MILLET 1984, 351). Natürlich hatte man auch die in Sárvár gefundenen beinernen Würfel zum Spielen verwendet.

Die *Bronzefibeln* lassen sich auf einen etwas späteren Zeitraum als die Keramikfunde ansetzen. Auch die einzige *kräftig profilierte Fibel* ist eine verhältnismäßig späte Variante vom Beginn des 2. Jh. In der Mehrzahl handelt es sich um Kniefibeln, die man in

der zweiten Hälfte des 2. Jh. oder Anfang des 3. Jh. verwendete. Eine genaue Analogie für die mit Glaspasteinlagen verzierte Scheibenfibel gibt es nicht. Das eine oder andere Exemplar ist aus dem Rheinland bekannt, diese wurden auf die zweite Hälfte des 2. Jh. datiert (RIHA 1979, 87; BÖHME 1972, 38).

Von herausragender Bedeutung unter den Metallfunden ist die in Grube XII gefundene Schnellwaage. Ihr Erhaltungszustand ist gut, sie ist beinahe unversehrt. Der Balken der bronzenen Schnellwaage (*statera*) ist 21,3 cm lang, davon entfallen auf den Skalenteil 16,2 cm. Die Länge der Lastkette ist 15,5 cm. Auf dem Balken sind drei Ringösen angebracht, mit denen zwei kräftige Haken durch Drahringe verbunden sind. Am Ende des Balkens sitzt ein profilierter Knopf in D-Form. Seine Funktion bestand darin, das Herunterfallen des Laufgewichts zu verhindern. Der Balken besitzt zwei Aufhängungen mit Hebelarmlängen von 26:13 mm. Das Verhältnis der Hebelarme I:II ist gleich 26:13, entspricht also 2:1. Eine Öse am Ende des Balkens diente zum Aufhängen der Lastkette. An der Schnellwaage fehlen die Aufhängerhaken für die Lastkette, ferner ein kleiner Teil ihres Drahtes und auch das Laufgewicht. Die Skalen sind größtenteils erhalten (Striche und Punkte). Der Öse I entspricht eine Skala mit 11 eingetieften Strichen im Abstand von 1,45 cm, die sich über die gesamte Breite der Oberfläche hinziehen. Die einzelnen Striche werden durch kleinere Striche halbiert; diese Pfundstiche sind durch die kleineren Striche und 10 Punkte in 12 Einheiten (Unzen) unterteilt (S. CHANTRAINE 1961, 628). Die Skala I geht bis 6 Pfund, wobei die einzelnen Pfundwerte durch die ansteigende Zahl der auf der Kante eingetieften Punkte angegeben sind. Skala II, die der Öse II gegenüber liegt, zeigt 20 Striche, wobei der 6. und 16. Wert durch ein bzw. zwei d.h. 10 Pfund (bzw. d.h. 20 Pfunde) angegeben ist; also nur die Dezimalwerte sind vollständig ausgeschrieben. Aus Zeichen V beim 11. Strich ist vielleicht 15 Pfunde. Der Abstand der Striche beträgt 8 mm. Die Abfolge der Einpfundwerte bleibt konstant. Der Meßbereich von Skala II reichte von 5 bis 24 Pfund. Durch Verkürzung des Balkens im richtigen Verhältnis zur Waagschale wurde bei Verwendung des selben Gewichts ein größerer Meßwert erreicht. Die Waage war also auch zum Wiegen beträchtlicher Lasten geeignet; ihre maximale Belastung betrug danach 24 römische Pfund.

Waagen ähnlichen Type kamen schon an verhältnismäßig vielen römerzeitlichen Fundorten zum Vorschein. Mehrere Waagen mit zwei Aufhängungen publizierte O. Paret (PARET 1939, 80) aus Rottenburg, aus den Lager von Zugmantel, aus Criesbach am Köcher (PARET 1939, 78) und Nuber aus Arxtham (NUBER 1967, 37). Diese Variante ist in der Provinz Pannonien außer der von Sárvár nur noch durch eine in Lussonium (DARÓCZY 1893, 289/88) und eine in Carnuntum gefundene Waage (GRÜNEWALD 1981, Taf.23,7) vertreten. Aus Pannonien sind uns eher die der Eininger (NUBER 1967, 35) oder Tuttlingerer

(PARET 1939, 79) ähnlichen Waagen mit drei Wiegebereichen bekannt, eine solche publizierte A. Radnóti aus Intercisa (RADNÓTI 1957, 229) und Zs. Visy aus dem alten Bestand des Museums von Szentes. Fundort der letzteren ist wahrscheinlich Brigetio, eventuell Aquincum (VISY 1978/1979, 303–309). Zuletzt wurde eine solche Waage aus Siscia von Z. Gregl veröffentlicht (GREGL 1983–1984, 175–181). Die Bestimmung der Funktionsweise dieser Waagen verdanken wir O. Paret, dessen Arbeit in dieser Hinsicht auch heute als Grundlage dient. Zur Handhabung der Waage war nur ein einziges Laufgewicht erforderlich (PARET 1939, 85); diese Gewichte stellen häufig menschliche Gestalten, Büsten dar (PETRU 1978/1979, 171–178). Den Versuch der Errechnung des fehlenden Laufgewichts unternahm Zs. Visy im Verbindung mit der Publikation der Waage des Museums von Szentes. Die von ihm erarbeitete Formel

$$P = \frac{t (G_1 - G)}{s_2 - s_1}$$

III. Die Funktion der Bauten – Straßenstationen in Pannonien

Bei Bestimmung der Funktion der Anlage muß in Betracht gezogen werden, daß diese am Rande einer wichtigen Straße, am Flußübergang der Raab standen, gleichzeitig aber zu keiner geschlossenen Siedlung gehört haben. Aufgrund ihrer strategischen Bedeutung können wir zwar die Möglichkeit nicht ganz ausschließen, die erschlossenen Gebäude für irgendein militärisches Objekt oder dessen Bestandteil zu halten, dem widersprechen allerdings die Abmessungen der Bauten, das vollständige Fehlen einer Verteidigungsanlage und jeglicher militärischer (militaria) Ausrüstungen. Die Bauten von Sárvár lassen sich beispielsweise nicht mit der Wachstation von Katafa vergleichen (TÓTH-CSERMÉNYI 1982, 283–290), an der ein kleinerer Verband die Aufsicht über den Flußübergang ausgeübt haben muß. Die Grundrißanalogien und die Isoliertheit des Gebäudes, sein enger Zusammenhang mit der Straße lassen eher eine Straßenstation, Post- oder beneficiarius-Station vermuten. Die Suche nach Analogien im Grundriß wird selbstverständlich durch den Umstand erschwert, daß man das früheste Gebäude vollkommen aus Holz errichtet hatte. Dies stellt ansich schon den Vergleich mit den Steingebäuden in Frage, weil sich ein genauer Grundriß der Holzbauten fallweise gar nicht bestimmen läßt, da wir die große Räume teilenden Holzwände im allgemeinen nicht kennen. Diese mußten nämlich nicht durch Grundbalken fundamementiert werden, höchstens verstärkte man die Schwellenbalken durch Steine, wie z.B. im Falle der Station Noreia bei Einöd (SCHMIED 1932, 200). Wahrscheinlich war dies auch

zu Hilfe nehmend könnte das Laufgewicht unserer Waage etwa 1,75 Pfund gewesen sein. (In der Formel: P=Laufgewicht, t=Gewichtarm, G_1-G =Differenz des Lastarms bei Belastung, s_2-s_1 =Distanz der beiden Stellen des Laufgewichts.) Das aus Blei gefertigte Laufgewicht ist bei der Waage aus Zugmantel – deren Skalen bis 5 bzw. 25 Pfund reichen – geringer als in unsrem Fall: 262 g, da die Waage selbst nur 15 cm lang ist. (Ein ungefähr ähnliches Gewicht hatte das Laufgewicht der Waage von Lussonium (DARÓCZY 1893, 287).) Der überwiegende Teil der in Pannonien gefundenen Gewichte diente nicht zum Betreiben solcher Schnellwaagen, sondern von gleicharmigen Waagen (libra) (NUBER 1981, 501–, PINK 1938, 26; KUZSINSZKY 1890, 97; SOPRONI 1965–1966, 15–17; BÁNKI 1980, 179; BANKI 1985, 124).

Fallweise war das Laufgewicht der Schnellwaagen auch kleiner. Es kann nämlich angenommen werden, daß der sie verwendende Händler Gewinn heraus schlagen wollte und deshalb manipulierte. Von Ammianus Marcellinus wissen wir (27,9,10) "*ponderaque per regiones instituit (sc.praef.urbis) universas, cum aviditati multorum ex libidine trutinias componentium occurri nequieret*".

in Sárvár der Fall, war doch im Mittelteil des Gebäudes eine regelmäßige Steinreihe gut sichtbar, die nicht von einem Fundamentgräbchen begleitet wurde. Diese Steinreihe läßt sich nur in glücklichen Fällen *in situ* vorfinden, denn zumeist verschwinden die Details des inneren Grundrisses spurlos. Die nächstliegende Analogie zu dem im Zuge der Freilegung festgehaltenen Grundriß stellt die Straßenstation dar, die bei "Auf dem Brandsteig" (Gem. Röttenberg, Kr. Rottweil) erschlossen wurde (NÄGELE 1909, 42, Abb. 6). Diese Beneficiarius-Station, die die Aufsicht über den wichtigen Übergang ausgeübt haben muß, wurde zur Vespasianszeit errichtet – fast gleichzeitig zu jener von Sárvár. Das Gemeinsame an ihnen ist – neben ihrer Lage – die Anordnung der Räume in Längsrichtung in den Gebäuden, ihre Maße sowie die den Gebäudekomplex umgebende Mauer bzw. Planken. Sowohl hinsichtlich der Abmessungen, als auch der Grundrißanordnung eine gute Parallele zu unserem Gebäude ist die *mansio* vor dem Saalburger Lager an der Straße in Richtung Nida (BAATZ 1972, 16–17). Der Gebäudekomplex am Raabufer könnte demzufolge ein Gasthof, eine Wechselstation gewesen sein; diese Gebäude wurden vorwiegend im 4. Jh. *mansio* genannt (Plinius, Nat.Hist.XII. 52) oder aber *mutatio* (Amm.Marc. XXI.9, 4), wo der Reisende absteigen und sein Pferd versorgen konnte. In der frühen Kaiserzeit nannte man diese Stationen *praetorium* (CIL III 2809), *taberna* (CIL III 6123) oder *stabula* (AnnÉp 1959, 179) (PEKÁRY 1968, 167). Das praetorium unterschied sich von letzterem wohl nur durch

den Grad seines Komforts, in ihm befand sich zumeist auch ein Bad. Auf jeden Fall, wenn sich das Geld für den Bau als zu wenig erwies, hat man zuerst das Bad unter den geplanten Einrichtungen weggelassen. Die Entfernung zwischen den *mansio* benannten Stationen muß zwischen 30–36 km betragen haben (CHEVALLIER 1989, 185); außer den Wohngebäuden hat es in ihnen vermutlich Ställe, Schuppen zur Speicherung von Futter und Schmiedewerkstätten gegeben.

Nach der Besitznahme begannen die Römer rasch, das Netz der Aufmarschstraßen auszubauen, ohne sie war der Nachschub für das Militär unvorstellbar. Der Straßenausbau erfolgte also in erster Linie aus militär-politischen Interessen, der Handel spielte nur eine zweitrangige Rolle (BOSIO 1970, 13). Bereits im 1. Jh. war man bemüht, die Straßen mit den entsprechenden Einrichtungen auszustatten. Das bedeutete nicht nur die Schaffung des Systems der Wechselstationen, deren militärische Sicherung, sondern auch die Errichtung kleiner Herbergen, Gasthäuser wie in Sárvár. Eine Inschrift aus Thrakien (CIL III 6123-14207, 34; PEKÁRY 1968, 164) informiert uns darüber, daß Nero im Jahre 61 "*tabernas et praetoria per vias militares fieri iussit*". Die kaiserliche Regierung trug also Sorge dafür, entlang der unter Militäraufsicht stehenden *viae militares* (ŠAŠEL 1977, 235–244) das System der Wechselstationen auszubauen. Einer anderen Angabe zufolge, die sich auf einen nicht viel späteren Zeitpunkt bezieht, ließ Vitellius entlang der nach Rom führenden Straßen "*deversoria et stabula*" errichten (BENDER 1975, 19). Mit den Baukosten belastete man im allgemeinen die Stadt, auf deren Territorium das *praetorium* gebaut wurde (CHEVALLIER 1989, 185), obwohl die Lasten – wie dies aus einer Inschrift in Scardona deutlich wird (CIL III 2809) – unter der Einwohnerschaft eines größeren Gebiets aufgeteilt werden konnten. Diese Gemeinschaften hatten eine *munus*-artige Pflicht, einer im Staatsauftrag reisende Person, dem *cursus publicus* sozusagen gezwungenermaßen ihre Gastfreundschaft zu erweisen (PEKÁRY 1968, 166–167). Obwohl der Staat also an der Errichtung, Unterhaltung solcher Einrichtungen interessiert war, übernahm er die Kosten für deren Instandhaltung, Wiederherstellung – ähnlich wie im Falle des Straßenbaus (PEKÁRY 1968, 169, 171; HERZIG 1974, 640) – nur selten. Dies wird aus einer Inschrift aus Thrakien deutlich, der zufolge Marcus Aurelius in der Umgebung von Philippopolis eine stark beschädigte, alte (*vetustate dilapsa*) Wechselstation *a solo sua pecunia* instandsetzen ließ (AnnÉp 1959, 179).

Bis zur Severerzeit wurden die Wechselstationen vom *mancipes* geleitet, betrieben; danach übernahmen in einigen Provinzen Truppen die Aufsicht darüber, die sog. *stationarii* (CHEVALLIER 1989, 188). Zu deren Aufgabe gehörte die Aufrechterhaltung der Verkehrssicherheit, sie versahen eine Art Straßenordner-Funktion. Wahrscheinlich zu dieser Zeit erweiter-

te man auch die Straßenstationen, stattete sie mit einem *horreum* aus. Der Staat aber übte die damit im Zusammenhang stehenden Aufgaben vermutlich nur kurze Zeit aus ("*vehiculariorum munus a privatis ad fiscum traduxit*" – SHA 14, 2). Für das *mansio*- und *mutatio*-System sicherte er das Funktionieren des Postdienstes (RADKE 1973, 1447). Ihre Führer fanden die mit deren Betreibung in Verbindung stehenden Vorschriften im *lex Iulia* (RADKE 1973, 1447). Vom *lex Iulia municipalis* wurde unter anderem geregelt, daß es verboten war, bei Tag in die Städte mit einem mit Waren vollbepacktem Wagen einzufahren. Warenlieferungen durften im Stadtgebiet nur während der Nachtstunden erfolgen. Dieses Einfahrtsverbot am Tage bedeutete, daß man am Rande der einzelnen Städte eine Art Parkplatz schaffen mußte. In vielen Fällen waren also Wechselstation und Parkplatz funktionell miteinander verknüpft. Das Gebäude von Sárvár ist am Tor zu Bassiana, am Flußübergang der Raab zu finden, wo die Händler vielleicht infolge des Verkehrs am Flußübergang, auf der Brücke gezwungen waren, zu warten.

Bauten, die mit Straßen oder Reisen in Verbindung stehen, kennen wir aus Pannonien kaum. Eine der Stationen des *cursus publicus* können wir im Purbacher Gebäudekomplex in der Nähe der Strecke Scarbantia-Carnuntum sehen (KUBITSCHKEK 1926, 39). Entlang des Limes wurden bei Maria Ellend und auf dem Gelände Ellender Weingarten Reste solcher Gebäude erschlossen, die zu einer Straßenstation gehört haben (GROLLER 1903, 9; 13). A. Mócsy bestimmte auch den früher für eine villa gehaltenen Gebäudekomplex von Sümeg (MÓCSY-SZILÁGYI 1990, 116) sowie das nördlich des Lagers von Albertfalva erschlossene Haus mit einem Raum (NAGY 1962, 522) als solche Gebäude. Alle o.a. sind Steingebäude, ein dem Sárvárer ähnlichen Holzbau legte man nur bei St. Georgen in Noricum frei, aber auch dort war lediglich das Nebengebäude aus Holz errichtet (WINKLER 1985, 36). Ein Vergleich mit dem benachbarten Noricum ist übrigens auch wegen der verschiedenen Geländegegebenheiten schwierig, mußten dort die Straßen und daneben liegenden Stationen, Einrichtungen doch unter ganz anderen Voraussetzungen ausgebaut werden (z.B. im Falle des in 1100 m Höhe liegenden Immurium – vgl. FLEISCHER 1966–1967, 165–230; *ibid.*, 1968–1971, 117–228).

Zu dem Steingebäuden ist es morphologisch noch schwerer Analogien zu finden als zum früheren Holzbau, da wir von seinem Grundriß nur einige Details kennen. Es scheint aber, daß wir seine Funktion mit Hilfe des Hauses 73/6 von Intercisa trotzdem bestimmen können. Das Gebäude von Intercisa (VISY 1985, 189) war neben der Limes-Straße errichtet worden, und zu diesem – ähnlich dem unseren – Gebäude mit Trockenmauer gehörte ein großer Raum mit 4 Pfeilern. In diesem Raum kam in Intercisa ein Wagen zum Vorschein; der Raum mit vier Pfeilern ist also aller

Wahrscheinlichkeit nach eine überdachte Wagenremise gewesen. Wenn wir für die Pfeiler auf allen vier Seiten die gleiche Entfernung von den vorhandenen Wänden annehmen, dann erhalten wir ein der Straßenstation von Intercisa entsprechendes, 21 x 17 m messendes Gebäude auch in Sárvár. Fraglich bleibt allerdings, ob die innerhalb des Steingebäudes zu beobachtenden unterschiedlichen Mauertechniken auch unterschiedliche Perioden bedeuten, oder ob es sich um gleichaltrige Gebäudeteile unterschiedlicher Funktion handelt. Gemeinsamer Zug der Gebäude von Sárvár und Intercisa ist ferner, daß beide aus dem 3. Jh. stammen. Das Gebäude in Intercisa muß Mitte des 3. Jh. abgebrannt sein (VISY 1985, 178); in Sárvár fanden wir zwar keine Brandschicht, doch deuten der Abbruch des Geldumlaufes, das Fehlen von Funden des 4. Jh. gleichfalls auf die Aufgabe des Gebäudes um 260 hin. Eine Übereinstimmung stellt weiters dar, daß beide Gebäude teilweise auf einer früheren Straße errichtet worden waren.

Zusammenfassung

Analogue zur dreimal umgebauten Limesstraße (VISY 1981, 51. *ibid.*, 1980, 166–175) wurde auch einer Teil der Trasse der Straße Savaria-Bassiana mehrfach an anderen Stellen vorgezeichnet. Im 1. Jh. muß die bescheidener angelegte – und deshalb im Verlaufe der Geländebegehung auf bewaldetem Gebiet schwerer wahrnehmbare – Straße nördlich von unserem Grabungsgelände aber nicht zu weit entfernt von dem als *praetorium* bestimmbar Holzbau verlaufen sein. Vermutlich die erneuerten späteren Bauten dieser Straßenstation sind dann im Verlaufe der Markomannenkriege vernichtet worden. In der Spät-Antoninen-Severerzeit verlief die Straße oberhalb der früheren Gebäude, und irgendwann in der Mitte des 3. Jh. markierte man ihren Verlauf wiederum anderswo und errichtete auf ihrem Kiesfundamenten Gebäude mit Trockenmauer (*mansio*).

Die häufige Verlegung der Straßentrasse hatte zum Ergebnis, daß die Fundamentierung hier verhältnis-

mäßig dünn ist (30–40 cm) – nicht nur im Verhältnis zum statumen der Bernsteinstraße, sondern auch im Vergleich zu dem westlich vom freigelegten Gelände durchschnittenen Straßenabschnitt. Dort wurde die Straße nämlich nicht oder höchstens ein einziges mal verlegt, die Erneuerung stellte in diesem Abschnitt lediglich eine erneute Auffüllung dar (deshalb mißt das Fundament im Suchgraben 33. 70 cm), während andernorts infolge des häufigen Straßenbaus der frühere Straßenverlauf derart in Vergessenheit geraten sein mußte, daß die Bevölkerung des 9. Jh. ihre Bestattungen im Kiesfundament der Straße des 2.–3. Jh. anlegte.

Danksagung

Die materiellen Mittel für die Ausgrabungen wurden uns im Rahmen der OTKA-Stützung (Landesstiftung für Wissenschaftliche Forschung) zum Thema „Forschung frühromischer Straßen in Pannonien“ (Leiter des Projektes: Endre Tóth) zur Verfügung gestellt. Im Verlaufe zweier Kampagnen erhielt diese Ausgrabungsreihe finanzielle Unterstützung vom Archäologischen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften bzw. aus dem Budget des Savaria Museums (1986–1987), im Jahre 1990 aber fanden sich für unsere Arbeiten Sponsoren: der Stadtverwaltung von Sárvár, das Staatsgut von Sárvár bzw. der Verein zur Erhaltung von Kapellen und Schlössern von Sitke, Ihre Unterstützung sei auf diesem Wege bedankt. Die Zeichnungen haben Zsuzsanna Kuczogi und Martha G. Szelényi verfertigt, dafür gehört ihnen mein besonderer Dank.

An dieser Stelle danke ich auch meinen Kollegen, die sich über eine lange Zeit an den Ausgrabungen beteiligten und somit wichtige fachliche Hilfe leisteten: Orsolya Madarassy, Rozália Zsákovits, Gabriella Németh, Katalin Ottományi, Zsuzsanna Szabolcsi, Orsolya Fekete, Katalin Berecz, Ottó Sosztarics sowie die Studenten der Archäologie Péter Kovács, József Feiler und Bence Fehér.

BIBLIOGRAPHIE

- ALFÖLDI 1963
 ALLASON—JONES—MILET 1984
 ALMGREN 1923
 ALZINGER 1951
 Atlante
- G. ALFÖLDY, *Százhalombatta*. ArchÉrt 90 (1963) 302.
 L. ALLASON—JONES—R. MILET, *The Catalogue of small Finds from South Shields Roman Fort*. Soc. of Antiquaries of Newcastle upon Tyne. Monogr. ser. No. 2, 1984.
 O. ALMGREN, *Studien über nordeuropäischen Fibelformen*. Mannus Bibl 32. Leipzig 1923.
 W. ALZINGER, *Die römischen Hügelgräber in Österreich*. Maschinengesch. Diss. Wien 1951.
 A. RICCI, *Ceramica a pareti sottili*. in: Atlante delle forme ceramiche II. Ceramica fine romana nel bacino mediterraneo. Enciclopedia dell'arte antica orientale Roma 1985, 233–357.

- BAATZ 1972 D. BAATZ, *Die Saalburg. Ein Führer durch das römische Kastell und seine Geschichte* 19723
- BALDACCI 1969 P. BALDACCI, *Alcuni aspetti dei commerci nei territori Cisalpini*. Centro Studie Documentazione sull'Italia romana. Atti 1. Milano-Varese 1967–1968 (1969) 7–50.
- BARKÓCZI 1988 L. BARKÓCZI, *Pannonische Glasfunde in Ungarn*. StudArch 9. Budapest 1988.
- BARKÓCZI—BÓNIS 1954 L. BARKÓCZI—É. BÓNIS, *Das frühromische Lager und die Wohnsiedlung von Adony (Vetus Salina)*. Acta ArchHung 4 (1954) 129–199.
- BÁNKI 1980 Zs. BÁNKI, *Forschungen in Gorsium in 1977–1978*. ARegia 18 (1980) 177 ff. und 193
- BÁNKI 1985 Zs. BÁNKI, *Forschungen in Gorsium in den Jahren 1981–1982*. ARegia 22 (1985) 120 ff. und 154 ff.
- BENDER 1975 H. BENDER, *Römische Straßen und Straßenstationen*. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands 13. Limesmuseum Aalen, Stuttgart 1973.
- BERECZ 1990 K. BERECZ, *Römerzeitliche Fibeln aus Zalalövöd*. Acta ArchHung 42 (1990) 77–96.
- BEZECZKY 1987 T. BEZECZKY, *Roman Amphorae from Amber Route in Western Pannonia*. BAR int.ser.386, Oxford 1987.
- BIRÓ 1987 M. BIRÓ, *Bone Carvings from Brigetio in the collection of the Hungarian National Museum*. Acta ArchHung 39 (1987) 153–192.
- BOLLA 1988 M. BOLLA, *Le necropoli romane di Milano*. Rassegna di studi del Civico Museo Archeologico e del Civico Gabinetto Numismatico di Milano. suppl.V. Milano 1988.
- BOSIO 1970 L. BOSIO, *Itinerari e strade della Venetia romana*. Padova 1970.
- BÓNIS 1942 É. BÓNIS, *Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien I*. DissPann II.20. Budapest 1942.
- BÓNIS 1969 É. BÓNIS, *Die spätkeltische Siedlung Gellérthegy-Tabán in Budapest*. ArchHung 47. Budapest 1969.
- BÓNIS 1970 É. BÓNIS, *A brigetioi sávós kerámia. – Die streifenverzierte Keramik aus Brigetio*. FolArch 21 (1970) 71–90.
- BÓNIS 1977 É. BÓNIS, *Das Töpferviertel von Brigetio*. FolArch 28 (1977) 105–142.
- BÓNIS 1990 É. BÓNIS, *A mázas kerámia Pannóniában. Előzmények és gyártási központok*. ArchÉrt 117 (1990) 34–38.
- BÓNIS—GABLER 1990 É. BÓNIS—D. GABLER, *Fazekasság*. in: Pannonia régészeti kézikönyve (red. A. Mócsy–J. Fitz). Budapest 1990, 166–184.
- BÖHME 1972 A. BÖHME, *Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel*. SJ 29 (1972) 5–119.
- BRAITHWAITE 1984 G. BRAITHWAITE, *Romano-British Face Pots and Head Pots*. Britannia 15 (1984) 99–131.
- BRUKNER 1981 O. BRUKNER, *Rimska keramika u jugoslovenskom delu provincije Donje Pannonije*. DissMonSADJ 24, Beograd 1981.
- BUOCZ 1975 T. BUOCZ, *Szombathely-Romkert*. RégFüz I.28 (1975) 64–65.
- BUOCZ 1978 T. BUOCZ, *Római kor*. in: Sárvár monográfiája. Szombathely 1978, 67–76.
- BUOCZ 1979 T. BUOCZ, *Colonia Claudia Savaria*. Altertum 25 (1979) 119–125.
- BUOCZ 1991 T. BUOCZ, *Tongefäß mit Gesicht*. in: Instrumenta inscripta Latina. Das römische Leben im Spiegel der Kleininschriften (red. H. Hainzmann–Zs. Visy). Pécs 1991, 125–127.
- CHANTRAINE 1961 H. CHANTRAINE, *Uncia*. PWRE IX A (1961) 604–666.
- CGP J. A. STANFIELD—SIMPSON, *Central Gaulish Potters*. London 1958.
- CHEVALLIER 1989 R. CHEVALLIER, *Roman Roads. Road Stations of the cursus*. (ed.G.Webster). London 1976 (1989)
- Consp. *Conspectus formarum terrae sigillatae italico modo confectae* (E. Ettlinger u.a.). Mat.z.röm.-germ.Keramik 10. Bonn 1990.
- CRIȘAN 1979 H. CRIȘAN, *Fibule romane in colectiile Muzeului de Istoria Transilvaniei*. Cluj-Napoca ActaMP 3 (1979) 275–319.
- CSERMÉNYI—TÓTH 1981 V. CSERMÉNYI—E. TÓTH, *Sárvár*. RégFüz I.34 (1981) 41.

- CURK—GULIĆ—TUŠEK 1984
I. CURK—M. GULIĆ—I. TUŠEK, *Zur Sigillata-Produktion von Poetovio*. Studien zur römischen Keramik. Vorträge des 13. Int. Kongresses der Kreterianer Romaner Förderer. Acta RCRF 23–24, Kallmünz 1984, 61–68.
- DARÓCZY 1893
Z. DARÓCZY, *Lussoniumi leletek*. ArchÉrt 13 (1893) 287–288.
- DECKER 1976
K. V. DECKER, *Eine Dreifußschüssel im Mittelrheinischen Landesmuseum Mainz*. Festschr. R. Pittioni 2, ArchA Beih. 14, Wien/Horn 1976, 181–186.
- DREXEL 1911
F. DREXEL, *Das Kastell Faimingen*. ORL 66 c Leipzig 1911, 80 ff.
- DULAR 1979
A. DULAR, *Rimske koscene igle iz Slovenije*. AV 30 (1979) 278–293.
- DUŠEK 1956
M. DUŠEK, *Sidliste z doby laténskej v Chotine na Slovensku*. AR 8 (1956) 676–678.
- FISCHER 1973
CH. FISCHER in: U. FISCHER, *Grabungen im römischen Steinkastell von Heddernheim 1957–1959*. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2 (1973) 179 ff.
- FISCHER 1984
Th. FISCHER, *Grabungen in der spätlaténezeitlichen Siedlung im Sulztal bei Berching-Pollanten, Ldkr. Neumarkt*. Germania 62 (1984) 318 ff.
- FITZ 1981
J. FITZ, *Forschungen in Gorsium im J. 1979* ARegia 19 (1981) 201–211.
- FLEISCHER 1966/1965
R. FLEISCHER, *Immurium*. JÖAI 47 (1964–1965) 105–208.
- FLEISCHER 1966/1967
R. FLEISCHER, *Immurium*. JÖAI 48 (1966–1967) 165–230.
- FLEISCHER 1968–1971
R. FLEISCHER, *Immurium*. JÖAI 49 (1968–1971) 117–228.
- FRITSCH 1913
O. FRITSCH, *Terra sigillata-Gefäße gefunden im Großherzogtum Baden*. Karlsruhe 1913.
- GABLER 1971
D. GABLER, *Kutatások Arrabona canabaejában. – Research in the canabae of Arrabona*. Arrabona 13 (1971) 5–54.
- GABLER 1973
D. GABLER, *Der römische Gutshof von Fertőrákos-Golgota*. Acta ArchHung 25 (1973) 139–176.
- GABLER 1977
D. GABLER, *Die Keramik von Vindobona*. in: Vindobona. Die Römer im Wiener Raum. 52. Sonderausstellung des Museums der Stadt Wien. Eigenverlag des Mus. Wien 1977, 118–136, 215–242.
- GABLER 1980
D. GABLER, *The Structure of the Pannonian Frontier in the Danube and its Development in the Antonine Period—Some Problems*. Roman Frontier Studies 1979. Papers presented to 12th Int. Congress of Roman Frontier Studies. BAR int. ser. 71, Oxford 1980, 637–654.
- GABLER 1982
D. GABLER, *Die südgallischen Sigillaten in Pannonien. Einige Besonderheiten ihrer Verbreitung*. Acta RCRF 21–22 (1982) 49–62.
- GABLER 1987
D. GABLER, *Einige Besonderheiten der Verbreitung der Rheinzaberner Sigillaten in Pannonien*. BVbl 52 (1987) 78–101.
- GABLER 1989
D. GABLER, *The Roman Fort at Ács=Vaspusztá (Hungary) on the Danubian limes*. BAR int. ser. 531, Oxford 1989.
- GABLER 1991
D. GABLER, *The Survival of La Tène Settlements in the Roman Period*. Antaeus. Mitt ArchInst 19–20 (1990–1991) 51–70.
- GABLER 1992
D. GABLER, *Italische Sigillaten vom Bereich der canabae legionis in Carnuntum*. CarnuntumJb 1992, 229–252.
- GABLER—OTTOMÁNYI 1992
D. GABLER—K. OTTOMÁNYI, *Késő római házak Szakályban. – Late Roman Post-Houses at Szakály* ArchÉrt (im Druck).
- GARÁDY 1938
S. GARÁDY, *Az Aquincum-Brigetio római út felkutatása az óbudai Aranyhegyi árok mentén*. Laureae Aquincenses I. DissPann II. 10. Budapest 1938, 183–187.
- GARBSCH 1986
J. GARBSCH, *Mann und Ross und Wagen. Transport und Verkehr im antiken Bayern*. Prähist. Staats. München 1986.
- GÁSPÁR 1986
D. GÁSPÁR, *Römische Kästchen aus Pannonien*. Antaeus. MittArchInst 15 (1986)
- GOUDINEAU 1968
Ch. GOUDINEAU, *La céramique arétine lisse (Fouilles de l'école Française de Rome à Bolsena 4)* MEFR suppl. 6, Paris 1968.
- GÖRNER 1952
O. GÖRNER, *Stempel des Töpfers Justinianus aus Carnuntum, Virunum und Poetovio*. MVFC 65, Bez. 1952, 10–11.
- GRAUE 1974
J. GRAUE, *Die Gräberfelder von Ornavasso*. Hamburger Beiträge z. Archäologie. Beih. 1 Hamburg 1974.
- GREGL 1983–1984
Z. GREGL, *Rimski medicinski instrumenti. – Römische medizinische Instrumente aus Kroatien*. VAMZ 16–17 (1983–1984) 175–181.

- GROLLER 1902 M.v. GROLLER, *Straßenforschung*. RLÖ 3, Wien 1902, 3–11.
- GROLLER 1903 M.v. GROLLER, *Straßen und Limesforschung*. RLÖ 4, Wien 1903, 1–13.
- GROLLER 1906 M.v. GROLLER, *Das Legionslager von Carnuntum*. RLÖ 7, Wien 1906, 47 ff.
- GROLLER 1926 s. KUBITSCHKEK
- GRÜNEWALD 1979 M. GRÜNEWALD, *Die Gefäßkeramik des Legionslagers von Carnuntum (Grabungen 1968–1974)* RLÖ 29, Wien 1979.
- GRÜNEWALD 1981 M. GRÜNEWALD, *Die Kleinfunde des Legionslagers von Carnuntum mit Ausnahme der Gefäßkeramik (Grabungen 1968–1974)*. RLÖ 31, Wien 1981.
- GRÜNEWALD 1983 M. GRÜNEWALD, *Die Funde aus dem Schutthügel des Legionslagers von Carnuntum (Die Baugrube Pingitzer)*. RLÖ 32, Wien 1983.
- GUDEA—LUCACEL 1979 N. GUDEA—V. LUCACEL, *Fibule romane in Muzeul de Istorie si arte din Zalau I*. ActaMP 3 (1979) 321–379.
- HAFFNER 1971 A. HAFFNER, *Das keltisch-römische Gräberfeld Wederath-Belginum*. Trierer Grab.u. Forsch. 6/1, Trier 1971.
- HARL 1979 O. HARL, *Vindobona. Das römische Wien*. Wiener Geschichtsbücher 21–22. Wien–Hamburg 1979.
- HERMET 1934 F. HERMET, *La Graufesenque (Condatomagus)*. Paris 1934.
- HERZIG 1974 H. HERZIG, *Probleme des römischen Straßenwesens. Untersuchungen zur Geschichte und Recht*. ANRW II.1 (1974) 593 ff.
- HOFMANN 1968 B. HOFMANN, *Oves et marques des potiers de Banassac (Fouilles 1961–1964)*. Acta RCRF 8 (1966) 1968, 23 ff.
- HOFMANN 1971 B. HOFMANN, *Catalogue des estampilles sur vaisselle sigillée 1. (Les ateliers de la Graufesenque et de Lezoux)* Notice technique 21. Groupe d'archéologie antique du Touring Club de France.
- HORVÁTH—SAVEL 1985 I. HORVÁTH—SAVEL, *Die Sondierung der Römerstraße von Kot bis Dolga Vas*. AV 36 (1985) 163–178.
- ISINGS 1957 C. ISINGS, *Roman Glass from dated Finds*. Arch.Traiectina 2. Groningen 1957.
- JANSOVÁ 1986 L. JANSOVÁ, Hrazany. *Das keltische Oppidum in Böhmen vol.I. Die Befestigung und die anliegende Siedlungsbebauung*. Praha 1986.
- JOBST 1975 W. JOBST, *Die römischen Fibeln aus Lauriacum*. FiL 10. Linz 1975.
- KANDLER 1983 M. KANDLER, *Die Lagerstadt von Carnuntum. Ergebnisse der Forschungsarbeiten des Jahres 1982 westlich des Kultbezirkes orientalischer Götter*. MittGes d.Freunde Carnuntums 1(1983) 20–30.
- KARNITSCH 1959 P. KARNITSCH, *Die Reliefsigillata von Ovilava*. Schriftenreihe des Inst.f.Landeskunde von Oberösterreich 12. Linz 1959.
- KÁROLYI 1985 M. KÁROLYI, *Late Celtic Hillfort at Ostffyasszonyfa*. Acta ArchHung 37 (1985) 391–418.
- KELEMEN 1987 M. KELEMEN, *Roman Amphorae in Pannonia*. Acta ArchHung 39 (1987) 3–
- KELLER 1971 E. KELLER, *Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern*. MBV 14. München 1971.
- KNORR 1910 R. KNORR, *Die verzierten Terra sigillata- Gefäße von Rottenburg-Sumelocena*. Stuttgart 1910.
- KNORR 1912 R. KNORR, *Südgallische Terra sigillata- Gefäße von Rottweil*. Stuttgart 1912.
- KNORR 1919 R. KNORR, *Töpfer und Fabriken verzierter Terra sigillata des 1. Jahrhunderts*. Stuttgart 1919.
- KNORR 1952 R. KNORR, *Terra sigillata-Gefäße des 1. Jahrhunderts mit Töpfernamen*. Stuttgart 1952.
- KOCZTUR 1974 É. KOCZTUR, *Ausgrabungen im südlichen Stadtviertel von Gorsium*. ARegia 13 (1974) 69–148.
- KORNEMANN 1952 E. KORNEMANN, *Postwesen*. PW XXII(1953) 988–1014.
- KOVRIK 1937 I. KOVRIK, *Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien*. Diss-Pann I.4. Budapest 1937
- KRÄMER 1957 W. KRÄMER, *Cambodunum-Forschungen 1953-I. Die Ausgrabungen von Holzhäusern zwischen der 1. und 2. Querstrasse*. MhBV 9, 1957.
- KROMAYER—VEITH 1928 J. KROMAYER—G. VEITH, *Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer*. München 1928.
- KUBITSCHKEK 1926 W. KUBITSCHKEK, *Römerfunde von Eisenstadt*. Wien 1926.

- KUZSINSZKY 1890 B. KUZSINSZKY, *Az aquincumi ásatások 1882–1884 és 1889*. BudRég 2 (1890) 77–144.
- KUZSINSZKY 1892 B. KUZSINSZKY, *Az aquincumi amphiteatrum. Függelék: két lakóház. Az 1890 és részben 1891/ki papföldi ásatás*. BudRég 3 (1891) 83–139.
- LADENBAUER—OREL 1965–1966 H. LADENBAUER—OREL, *Archäologische Stadtkernforschung in Wien*. JfGSW 21–22 (1965–1966) 7 ff.
- LOVAS 1927 É. LOVAS, *Régészeti leletkatasztere*. MNM Adattár L. 27.1.
- LUDOVICI 1927 W. LUDOVICI, *Stempelnamen und Bilder römischer Töpfer*. Katalog V. Jochgrim 1927.
- MAKJANIĆ 1990 R. MAKJANIĆ, *Terra sigillata iz Orešca Zbirka Vincek and Radijevac Collections*. Prilozi, Zagreb 7 (1990) 31 ff.
- MARÓTI 1978 É. MARÓTI, in: *Römische Forschungen in Zalalövő*. Acta ArchHung 30 (1978) 423–428.
- MARÓTI 1987a É. MARÓTI, *Pecsettelt római kerámia Zalalövőről. – Gestempelte römische Keramik aus Zalalövő* Zgy 26 (1987) 21–36.
- MARÓTI 1987b É. MARÓTI, *Római kori pecsettelt kerámia Nyugat Pannoniában. – Römerzeitliche gestempelte Keramik in Westpannonien*. Zalai Múzeum 1 (1987) 81–103.
- MARY 1967 G. T. MARY, *Novaesium I. Die südgallische Terra Sigillata aus Neuss*. Limesforsch. 6 Berlin 1967.
- MAZZEO 1985 L. MAZZEO—SARACINO, *Terra sigillata norditalica. Atlante delle forme ceramiche II. Ceramica fine romana nel bacino mediterraneo*. Enciclopedia dell'arte antica e orientale Roma 1985.
- MERCANDO 1974 L. MERCANDO, *La necropoli romana di Portorecanati*. NotSca 28 (1974) 145 ff.
- MIKL—CURK 1969 I. MIKL—CURK, *Terra sigillata in sorodne vrste keramike iz Poetovija. – Terra sigillata und ähnliche Keramikgattungen aus Poetovio*. Diss. IX. Ljubljana 1969.
- MIKL—CURK 1976 I. MIKL—CURK, *Poetovio I. Katalogi in monografije 13*. Ljubljana 1976.
- MOLLING—HASENBACH 1988 V. MOLLING—HASENBACH, *Sigillata aus Virunum*. Der Bestand des Kärntner Landesmuseums Carinthia I. 1988, 32 ff.
- MÓCSY 1955 A. MÓCSY, *A százhalombatta-dunafüredi római tábor és település. – Roman Camp and Settlement at Százhalombatta*. ArchÉrt 82 (1955) 59–68.
- MÓCSY 1956 A. MÓCSY, *Sárvár*. ArchÉrt 83 (1956) 98.
- MÓCSY 1977 A. MÓCSY, *Römische Forschungen in Zalalövő 1975*. Acta ArchHung 30 (1977) 209–219.
- MÓCSY—SZILÁGYI 1990 A. MÓCSY—M. SZILÁGYI, *Úthálózat*. in: *Pannonia régészeti kézikönyve* (red. Mócsy-Fitz). Budapest 1990, 118–124.
- NAGY 1962 T. NAGY, *Budapest műemlékei II*. Budapest 1962, 522 ff.
- NÄGELE 1909 E. NÄGELE, *Fundber. aus Schwaben 17* (1909) 42.
- NUBER 1967 H. U. NUBER, *Zwei römische Schnellwaagen aus Eining, Ldkr. Kelheim und Arxtham, Gem. Höslwang, Ldkr. Rosenheim*. BVbl 32 (1967) 29–39.
- NUBER 1981 H. U. NUBER, *Waage mit Kaiserporträts aus Heidelberg-Neuenheim*. Fundber. aus Baden-Württemberg 6 (1981) 501–528.
- OSW. F. OSWALD, *Index of Figure Types on Terra Sigillata (Samian Ware)*. The Annals of Archaeology and Anthropology. Univ. Press Liverpool 1936–1937, rep. London 1964.
- OSWALD F. OSWALD, *Index of Potters' Stamps on Terra Sigillata (Samian Ware) with a suppl.* (1931) rep. London 1964.
- OSWALD—PRYCE F. OSWALD—D. PRYCE, *An Introduction to the Study of Terra Sigillata with a preface and corrigende and addenda by G. Simpson*. London (1920) 1969.
- OXÉ—COMFORT A. OXÉ—H. COMFORT, *Corpus Vasorum Arretinorum*. Shapes and Chronology of Italian Sigillata Antiquitas 3. Bonn 1968.
- PAHIĆ 1964–1965 S. PAHIĆ, *K poteku rimskih cest med Ptujem in Stredišcem. – Römische Straßen zwischen Ptuj und Stredišce*. AV 15–16 (1964–1965) 283–320.
- PALÁGYI—TORMA 1971 S. PALÁGYI—I. TORMA, *Kemeneszentpéter-Pagony (Kom. Veszprém)* Mitt Arch Inst 2 (1971) 139.
- PARET 1939 O. PARET, *Vom römischen Schnellwaagen und Gewichten*. SJ 9 (1939) 73–86.
- PATEK 1942 E. PATEK, *Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen von Pannonien*. DissPann II.19. Budapest 1942.

- PEKÁRY 1968
T. PEKÁRY, *Untersuchungen zu den römischen Reichstraßen*, Antiquitas Reihe 1. Abhandlungen zur Alten Geschichte 17. Bonn 1968.
- PEŠKAR 1972
I. PEŠKAR, *Fibeln aus der römischen Kaiserzeit in Mähren*. Prag 1972.
- PETRU 1978–1979
P. PETRU, *Das römische Büstengewicht der Schnellwaage aus Vranje bei Sevičica*. Schild von Steier 15–16. Festschr. Modrijan, 1978–1979, 171–178.
- PIANA AGOSTINETTI 1972
P. PIANA AGOSTINETTI, *Documenti per la protostoria della Val d'Ossola*. Monogr. a suppl. degli Atti CeSDIR 1. Milano 1972.
- PINGEL 1971
V. PINGEL, *Die glatte Drehscheiben Keramik von Manching*. Die Ausgrabungen in Manching 4. Wiesbaden 1971.
- PINK 1938
K. PINK, *Römische und byzantinische Gewichte im österreichischen Sammlungen*. Sonderschr. des Öst. Arch. Inst. 12. Wien 1938.
- PISANI SARTORIO 1988
G. PISANI SARTORIO, *Mezzi di trasporto e traffico Musco della civiltà romana* 6. Quasar. Roma 1988.
- PLANCK 1975
D. PLANCK, *Arae Flaviae I. Neue Untersuchungen zur Geschichte des römischen Rottweill*. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 6. Stuttgart 1975.
- PLESNIČAR 1977
L. PLESNIČAR, *Keramika emonskih nekropol. – The Pottery of Emona Necropolises*. Diss. et monogra. XX. Ljubljana 1977.
- PRÖTTEL 1991
PH. M. PRÖTTEL, *Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln*. JRGZM 35 (1988) 1991, 347–372.
- RADDATZ 1956
K. RADDATZ, SJ 15 (1956) 95 ff. –
- RADKE 1971
G. RADKE, *Viae publicae romanae*. PWRE suppl. XIII (1971) 1417 ff.
- RADNÓTI 1957
A. RADNÓTI, *Waagen und Gewichte*. in: Intercisa II. Geschichte der Stadt in der Römerzeit. ArchHung 36. Budapest 1957, 229.
- REDŐ 1982
F. REDŐ, *Römische Forschungen in Zalalövő, 1980–1981*. Acta ArchHung 34 (1982) 323–341.
- REDŐ 1989
F. REDŐ, *Römische Forschungen in Zalalövő 1982–1983*. Acta ArchHung 41 (1989) 405–433.
- RHÉ 1905
Gy. RHÉ, *Ős- és ókori nyomok Veszprém körül*. Budapest 1905.
- RICHMOND—BIRLEY 1947
I.A. RICHMOND—E. BIRLEY, *Archaeologia Aeliana* 4 ser. 17 (1947) 112 ff.
- RI—FI
H. RICKEN—CH. FISCHER, *Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern*. Mat.z.röm.-germ. Keramik 7. Bonn 1963.
- RIECKHOFF 1977
S. RIECKHOFF-PAULY, *Die Fibeln aus dem römischen Vicus Sulz am Neckar*. SJ 34 (1977) 5–28.
- RIHA 1979
E. RIHA, *Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst*. Forschungen in Augst 3, 1979.
- ROGERS
G. ROGERS, *Poteries sigillées de la Gaule centrale I. Les motifs non figurées*. XXVIII suppl. à Gallia. Paris 1974.
- ŠAŠEL 1977
J. ŠAŠEL, *Viae militares. Studien zu den Militärgrenzen Roms II*. Vorträge des 11. Int. Limeskongresses in der Germania inferior. Bonn-Köln 1977, 235–244.
- SCHMID 1932
W. SCHMID, *Die römische Poststation Noreia in Einöd*. JÖAI 27 (1932) 194–222.
- SCHÖNBERGER—
HARTLEY 1970
H. SCHÖNBERGER—B. HARTLEY, *Die Namenstempel glatter Sigillata aus dem Erdkastell der Saalburg*. SJ 27 (1970) 21–28.
- SCHÖRGENDORFER 1942
H. SCHÖRGENDORFER, *Die römerzeitliche Keramik der Ostalpenländer*. Wien 1942.
- SOPRONI 1965–1966
S. SOPRONI, *Római kori ólomsúlyok a szekszárdi múzeumban*. NK 64–65 (1965–1966) 15–17.
- STIGLITZ 1978
H. STIGLITZ, *Die Grabungen in Auxiliarkastell von Carnuntum*. Mitt d.Ges.d.Freunde Carnuntums 4/1978, 3 ff.
- STIGLITZ 1980
H. STIGLITZ, *Forschungen in Carnuntum 1980. Auxiliarkastell*. Mitt d.Ges.d.Freunde Carnuntums 4/1980, 12 ff.
- SWOBODA—MILENOVIC
1956
R. M. SWOBODA—MILENOVIC, *Grabungen in Carnuntum* 1956. PAR 7 (1957) 1 ff.
- SZÓNYI 1973
E. SZÓNYI, *Zur Verbreitung und Herstellung der sog. rätischen Keramik in Pannonien*. Acta ArchHung 25 (1973) 87–108.
- SZÓNYI 1981
E. SZÓNYI, *Kutatások Mursellában. – Ausgrabungen in Mursella*. ComArchHung 1981, 88–119.

- SZÓNYI 1982
E. SZÓNYI, *Forschungen im Auxiliarkastell von Arrabona*. ARegia 19 (1982) 135–143.
- SZÓNYI—TÓTH 1980
E. SZÓNYI—E. TÓTH, *Szany*. RégFüz I.33 (1980) 48.
- SZÓNYI—GABLER—
TOMKA 1990
E. SZÓNYI—D. GABLER—P. TOMKA, *The settlement history of Győr (Arrabona) in the Roman period and in the Middle Age*. in: *Towns in medieval Hungary* (red. L. Gerevich). Budapest 1990, 9–25.
- TÓTH 1976
E. TÓTH, *Pannónia római útvonalainak kutatásáról*. SMK 2 (1976) 275 ff.
- TÓTH 1977
E. TÓTH, *A Savaria-Bassiana útszakasz. – Die römische Straßenstrecke zwischen Savaria und Bassiana*. ArchÉrt 104 (1977) 65–75.
- TÓTH—CSERMÉNYI 1982
E. TÓTH—V. CSERMÉNYI, *Der Abschnitt der Bernsteinstraße in Ungarn*. Savaria 16 (1982) 283–290.
- TÓTH
E. TÓTH, *Ringe und Fibeln im Ungarischen Nationalmuseum*. Évszázadok kincsei III. Budapest o.J.
- UBL 1979
H. UBL, *Neues zum römischen und babenbergische Klosterneuburg*. Jbd. Stiftes Klosterneuburg 11 (1979) 99–125.
- ULBERT 1959
G. ULBERT, *Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe*. Limesforsch. 1. Berlin 1959.
- URBAN 1984
O. URBAN, *Das Gräberfeld Kapfenstein und die römischen Hügelgräber im Österreich*. MBV 35. München 1984.
- URNER—ASTHOLZ 1946
H. URNER—ASTHOLZ, *Die römerzeitliche Keramik von Schleithelm-Julio-magus*. Schaffhäuser Beiträg zur vaterländischen Geschichte 23 (1946) 51 ff.
- VANDERHOEVEN 1975
M. VANDERHOEVEN, *Terra sigillata aus Südgallien Die reliefverzierte Gefäße I*. Funde aus Asciburgium 5. Duisburg 1975.
- VIKIĆ 1972–1973
B. VIKIĆ, *Beitrag zur Erforschung des antiken Ansiedlungskomplexes in Varazdinske Toplice* VAMZ. 6–7 (1972–1973) 127–132.
- VISY 1978
Zs. VISY, *Pannóniai limesszakaszok légifényképen*. ArchÉrt 105 (1978) 235–253.
- VISY 1978/1979
Zs. VISY, *Römische Schnellwaage im Museum von Szentes*. MFMÉ 1978–1979, 303 ff.
- VISY 1980
Zs. VISY, *Római jelzőtoronyok és a limes út Intercisa térségében. – Römische Wachttürme und die Limesstraße im Raum von Intercisa*. ArchÉrt 107 (1980) 166–175.
- VISY 1981
Zs. VISY, *Pannonische Limesstrecken in Ungarn auf Luftaufnahmen*. AW 12 (1981) 39–52.
- VISY 1985
Zs. VISY, *A dunaujvárosi római kori utazókocsi rekonstrukciója. – Die Rekonstruktion des römische Reisewagens in Dunaujváros*. ArchÉrt 112 (1985) 169–179.
- WALDHAUSER 1977
J. WALDHAUSER, *Keltské sídlíste u Radovesic v severozápadních Cechách*. AR 29 (1977) 152 ff.
- WALKE 1965
N. WALKE, *Das römische Donaukastell Straubing- Sorviodurum*. Limesforsch. 3. Berlin 1965.
- WALKE 1968
N. und I. WALKE, *Reliefsigillata von Gauting*. BRGK 46–47 (1965–1966) 1968, 77 ff.
- WALSER 1983
G. WALSER, *Die römischen Straßen und Meilensteine in Raetien*. Schriften des Limesmuseums Aalen 29, Stuttgart 1983.
- WEBER 1982
G. WEBER, *Neue Ausgrabungen am Apollo-Grannus Heiligtum in Faimingen*. Zwischenbericht. BRGK 62 (1982) 103–186.
- WERNER 1966
J. WERNER, *Der Moosberg bei Murnau*. MBV 12, München 1966.
- WILLIAMS 1981
WILLIAMS in: *The excavations of the Roman Forts of the classis Britannica at Dover 1970–1977*. Third research report in the Kent Monograph. series (ed. B. Philip) 1981.
- WINKLER 1985
G. WINKLER, *Die römischen Straßen- und Meilensteine in Noricum-Österreich*. Schriften des Limesmuseums Aalen 35. Stuttgart 1985.
- ZABEHLICKY 1986
S. ZABEHLICKY, *Italische Terra sigillata*. in: *Carnuntum. Canabae legionis*. Die Ausgrabungen auf der Flur „Mühläckern“ in Bad Deutsch Altenburg. zusammengest. anlässlich des 14. Int. Limeskongresses Wien 1986. 37–56.

D. Gabler

MTA Régészeti Intézet. Budapest, Úri u. 49.

H-1014